V. SS. c
358

V.SS.
358 c

(Hieronymus à Lob)

Leben

Das wundervolle Leben des gottseligen Dieners Gottes Hieronymus von Corlione,

Capucinerbruders aus der Provinz Palermo.

Auf Verlangen des Capuciner-Generals
P. Sigmund von Ferrara
aus dem Italienischen übersetzt
von
Pater Emerich,
Capucinerordens-Prediger in Bayern.

Dritte verbesserte Auflage.

Passau 1846.
Verlag der Pustet'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von Pleuger und Keppler.

Vorwort.

Als die italienische Urschrift dieser Geschichte unter dem Titel: „Vita del Servo di Dio F. Girolamo da Corlione, Religioso Capucino della Provincia di Palermo,“ von Palermo nach Mailand auf einem Kauffahrteischiffe gesendet wurde, ist dieses von türkischen Seeräubern weggenommen worden. Eben wollte ein solcher Barbar auf dem öffentlichen Trödelmarkte zu Tunis die italienische Urschrift, weil sie kein Kaufmannsgut war, verbrennen oder zerreissen, als es, mit absonderlicher Schickung des Himmels, einem eifrig-katholischen Genueser gelang, sie zu kaufen, wornach er sie mit zärtlichster Andacht küßte, und den dortigen Capuciner-Missionären übergab, welche sie wieder nach Palermo, nicht ohne augenscheinliche Gefahr eines neuen Verlustes, gesendet haben.

Auf Verlangen des Capuciner-Generals P. Sigmund von Ferrara, während seines Aufenthaltes als Visitator im damaligen Capucinerkloster in München, daß P. Emerich eine wundervolle Lebensgeschichte aus dem Italienischen übersetzen solle, benützte dieser ein mehr als sechswochentliches Hüftweh, welches ihn an seinen übrigen Verrichtungen hinderte, zu diesem verdienstlichen Werke, und wirklich nahmen auch die Schmerzen von Tag zu Tag ab, bis sie zugleich mit der Vollendung desselben gänzlich aufhörten, ohne Zweifel durch Mitwirkung des gottseligen Bruders Hieronymus, und zu größerer Ehre Gottes.

Erstes Kapitel.

Geburt, Kindheit, Jugend und Tugend des gottseligen Dieners Gottes.

1. Corlione, eine ansehnliche Stadt im Königreiche Sicilien, wurde von dem günstigen Himmel beglücket, gleichsam die Wiege zu seyn jenes wundersamen und gnadenvollen Kindes, des gottseligen Dieners Bruder Hieronymus, von welchem dieses Buch fast mehr wunderseltsame Thaten als Blätter enthalten wird. Daselbst ist er zur Welt geboren worden im Jahre unsers Heiles 1639 den 22. Tag des Wintermonates. Seine Eltern waren Antonius Trombator, und Vincentia, Beide von gemeinem Stande und dürftig, aber von christlichem, gottesfürchtigem Lebenswandel. In der heiligen Taufe erhielt er den Namen Franz; vier Monate nach seiner Geburt starb seine Mutter, die ganze Sorge für das liebe Kind dem Vater überlassend, der dann auch, um seinem Söhnlein eine Mutter zu geben, zur zweiten Ehe, von dieser aber bald in das Grab geschritten ist.

2. Unglaublich möchte es scheinen, was für eine rauhe und harte Behandlung der dreijährige arme Waisenknabe Franz bis zum achten Jahre seines Lebens von der sorg- und lieblosen Stiefmutter erdulden mußte. Ihr ganzes Dichten und Trachten ging nur dahin, das Kind so bald als

möglich aus dem Hause zu treiben; zu diesem Zwecke versagte sie ihm oft die tägliche Nahrung, die gewöhnlich in wenig Brod und Wasser mit der bittern Zuspeise fast täglicher körperlicher Züchtigung bestand.

3. So mußte denn unser kleiner Franz von seiner bösen Stiefmutter verlassen, und gleichsam wie ein zweiter Moses in dem Binsenkörblein der Verlassenheit, den wüthenden Wogen des Weltlaufes anvertraut werden, bis er an dem Ufer des Nilflusses der göttlichen Vorsehung eine mehr als mütterliche, und zwar fürstliche Hilf- und Nährhand erhalten hat, die dieses Wunderkind bis zum reiferen Alter sogar unter dem Hofleben erziehen und besorgen sollte. Damals befand sich nämlich in der Stadt Corlione, der Fürst von Belmonte mit seiner Gemahlin, welche sich nicht nur durch ihre hohe Geburt, sondern auch durch die erhabensten Tugenden auszeichneten, namentlich durch ihre Liebe zu den Armen.

Eines Tages standen die beiden fürstlichen Personen am Fenster ihres Palastes, und sahen einem Kinderspiele auf der Straße zu, wobei auch der kleine Franz war, welchen die Fürstin, ohne Zweifel aus übernatürlichem Antriebe des Himmels, ganz besonders in's Auge faßte, und durch einen Hofdiener zu sich rufen ließ, nur in der Absicht, sein Gemüth zu erforschen, und dann mit einem Almosen ihn wieder zu entlassen. Die gottselige Fürstin wurde von des unschuldigen Kindes treuherziger Schilderung seiner Armuth und Verlassenheit so gerührt, daß sie den kleinen Franz unverzüglich kleiden ließ, und zwar nicht wie jeden andern Hofdiener, sondern wie ein von der göttlichen Vorsehung mit zarter Mutterliebe an- und aufgenommenes Kind. Sie nahm ihn auch gleich mit sich nach Palermo, wo sie ihm einen guten Lehrmeister hielt, der ihn auf das sorgfältigste in den Haupt- und Grundlehren des katholischen Glaubens, wie auch in

allen nöthigen Schulkenntnissen, vor Allem aber in der Furcht Gottes und in der Wissenschaft der Heiligen unterrichten sollte.

4. Die sorgsame und wahrhaft mütterliche Erziehung des kleinen Franz durch diese edelmüthige Frau war eben so zu bewundern, als seine außerordentliche Gelehrigkeit, die so seltene Kunst des Wissens und Gewissens zugleich auf die vollkommenste Weise zu begreifen. Der Segen des Himmels ruhte sichtbar auf dieser eifrigen Kinderzucht. Kaum hatte Franz, nach drei am Hofe verlebten Jahren, das eilfte Jahr seines Alters erreicht, als er schon jedem frühreifen Jünglinge in den heiligen Berufsgedanken gar weit überlegen war, die er aus dem Leben der Altväter und strengsten Einsiedler schöpfte. Dieses tagtäglich aufmerksam zu durchblättern, war seine einzige Freude und Unterhaltung, ja sein ganzes Leben, und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß er die gewaltige Begierde, jenen großen Büßern nachzufolgen, nicht mehr bezwingen konnte und beschloß, den Geliebten seines Herzens, den göttlichen Heiland, in der Wildniß und stillen Einsamkeit aufzusuchen und somit das fröhliche Hofleben mit dem trostvollen Waldleben zu vertauschen.

5. Ohne Rücksicht auf sein zartes Alter und seine unzureichenden Kräfte, vom innern Antriebe des Geistes ermuthiget und ohne Furcht, verließ er demnach heimlich, in stiller, frühester Morgenstunde, während die andern Hofdiener noch in den Federn lagen, den Palast und eilte durch die Stadtthore nach dem Berge Pellegrino, etwa vier Meilen von der Stadt Palermo entfernt, um dort in der nämlichen geheiligten Berghöhle, worin die heilige Jungfrau und Einsiedlerin Rosalia, eine Mitbürgerin und Patronin jener Stadt, früher ihr glorwürdiges Leben in strengster Bußwirkung geendiget, gleichfalls seine Tage zu verleben.

Schon hatte er den Fuß des Berges betreten, und da er unterwegs darüber nachgedacht, wie er seine schmale Tafel nach dem Küchenzettel eines heiligen Antonius, Paulus, Pachomius und anderer heiliger Waldväter anrichten solle, bereits auch seine unschuldigen Hände ausgestreckt, um allerlei Kräuter, ohne Unterschied, auch wilde, zu sammeln und schnell zu kosten; ihr bitterer Geschmack war ihm aber so widrig, daß er sie nicht hinabschlingen konnte. Dennoch setzte er seinen Weg guten Muthes fort, in der sichern Hoffnung, er werde nach dem Unterrichte und Vorbilde irgend eines dort befindlichen Waldbruders seinen verwöhnten Hofmagen zu dergleichen Hausmannskost mit der Zeit schon einrichten lernen.

Nach Ersteigung der Hälfte des Berges, da er sich eben auf die Bank einer Scheune setzte, um auszuruhen, sah er plötzlich einen ehrwürdigen Alten vor sich stehen, welcher, wie er selbst seinem Beichtvater kurz vor seinem Tode eröffnete, der heilige Joseph gewesen ist, dem er von selber Zeit an mit besonderer Andacht und Liebe zugethan war. Der Alte führte ein kleines Knäblein an der Hand, aus dessen Antlitze ein übernatürliches und himmlisches Licht strahlte, grüßte ihn bei dem ersten Willkomm gar liebreich, und sagte nach allmähliger Erforschung seines Gemüthes und eifrigen Vorhabens zu Franz mit lächelndem Munde: „Mein Sohn, was Du bisher unternommen hast, ist genug; der allgütige Gott hat Deinen guten Willen und dienstfertigen Gehorsam, den Eingebungen des Himmels Folge zu leisten, bereits mit Wohlgefallen aufgenommen; nun kehre wieder nach Palermo zu Deinem Hofdienst zurück, bis gleichwohl die göttliche Vorsehung, die Dich einer andern Zeit zur besondern Hülfe und zum Frommen vieler Menschen vorbehalten hat, ferner über dich verfügen wird.

Der Knabe, welcher den Alten nicht kannte, machte diesem weisesten Rathgeber Einwendung aus geschämiger Furcht, theils von seiner Fürstin, ohne deren Erlaubniß er fortgegangen, bei seiner Wiederkehr Vorwürfe zu bekommen, theils auch von dem gesammten Hofgesinde mit Hohn und Spott empfangen zu werden. Der liebe Alte ließ aber mit seinem Zusprechen nicht aus, mit der Versicherung, seine unschuldige Flucht wäre bei Hof noch gar nicht bekannt, indem sein lieber Schutzgeist während seiner Abwesenheit in der Gestalt eines Hofdieners die Dienste für ihn eifrig verrichtet habe. Dadurch endlich beruhigt, erkannte Franz den Willen Gottes, und beschloß, in Gesellschaft dieses guten Alten heimzukehren.

Unterwegs wurde er vor Hunger so schwach, daß er kaum mehr gehen konnte. Der Alte nahm aus dem Tragkörblein des liebseligen Knäbleins ein halbes Brod, und reichte es dem Franz, um sich damit zu laben; kaum hatte dieser nur einen Bissen davon gekostet, als sein Herz von einer übernatürlichen Süßigkeit ersättiget, und so gestärkt wurde, daß er den noch übrigen langen Weg in Kürze zurücklegte, und so schnell, als ob er fliege, bei dem Palaste des Fürsten anlangte. Hier nahm er dankbar Abschied von seinen heiligen Begleitern, und ging sogleich in das fürstliche Vorzimmer, um, wie gewöhnlich, der Befehle seiner Fürstin gewärtig zu seyn; sie behandelte ihn so leutselig und gnädig wie sonst, und weder von ihr noch von den andern Hofdienern vernahm er die mindeste Ahndung seiner Abwesenheit. Hieraus ersah er, daß er nun, des göttlichen Willens und Wohlgefallens, wie ihm der gute Alte gesagt, fast versichert, fortan bei Hofe eine geistliche Einsamkeit, sein Herz in eine Zelle umwandelnd, aufzuschlagen habe, mit Ausübung verschiedener schöner Tugenden, als nämlich der gehorsamsten

Unterthänigkeit gegen alle, sowie einer ehrbaren und sittsamen Eingezogenheit; er floh also allen weltgefährlichen Umgang Zusammenkunft, Spiel und andern unnützen Zeitvertreib, und liebte über alles die Andacht, Einsamkeit, Nüchternheit und Mäßigkeit, kurz alle jene Tugenden, welche ihn als das lebhafte Vorbild einer vollkommenen Gemüthsunschuld, schon hier auf Erden gleichsam in der Hoftracht eines himmlischen Engels erscheinen ließen.

6. Der weisen Fürstin blieb die innere Andacht ihres Hofknaben nicht verborgen, dem eine ausnehmend sittsame und christliche Frömmigkeit vor allen andern den Vorzug gab; sie wollte ihm also eine gänzliche Freiheit vergönnen, um destomehr den Geist ernähren zu können mit den Uebungen seiner täglichen Andachten: des Besuches der heiligen Messe; der Abbetung des Marianischen Rosenkranzes; der Gewissenserforschung; kräftiger Vorsätze, nicht mehr zu sündigen, und sich vollständig in die Hände Gottes zu ergeben, wie auch unter den mächtigen Schutz der jungfräulichen Mutter und ihres heiligsten Gesponses, auch des glorwürdigsten heiligen Erzengels Michael, seines Schutzgeistes, und seiner andern heiligen Patrone. Nie unterließ er den Besuch des während des öffentlichen Gebetes ausgesetzten hochwürdigen Gutes, noch die heilige Communion, die er wenigstens einmal in der Woche zu empfangen pflegte. Auf solche Art fiel es ihm leicht, nicht nur die Liebe der Durchlauchten, sondern auch der Höflinge und des gesammten Hofgesindes zu gewinnen. Alle liebten ihn so zärtlich, wie einen eigenen Sohn, erwiesen ihm alle Gunst und Ehren, und niemals wurde er mit Worten oder Werken betrübt oder beleidiget.

7. Allein je mehr Franz von der Welt geschätzt und geliebt wurde, desto weniger konnte sie ihm Gegenliebe abgewinnen; gerade ihre Schmeicheleien und Liebkosungen be-

wogen ihn, ihr bei weitem nicht zu trauen. Mit Vollendung des achtzehnten Jahres fühlte er keine größere Sehnsucht, als nur recht bald dem Hofleben entsagen zu können, und zwar aus gerechter Besorgniß, es möchte seiner Unschuld auf dem schlüpfrigen Wege des Wohllebens irgend eine Gefahr drohen, sohin viel rathsamer seyn, seinen dermaligen ziemlich bequemen Stand mit einem mühsamen zu vertauschen. Er beschloß also, den Palast geradehin zu verlassen, warf sich zu den Füßen seiner gnädigsten Fürstin, gestand ihr seine Gemüthsangelegenheit und tägliche Geistesunruhe mit recht kindlichem Vertrauen, und fügte bei, daß er zwar in Erwägung des Genusses ihrer höchsten Huld und mehr als mütterlichen Erziehung, vor Gott hochverpflichtet sey, ihr lebenslänglich zu dienen; dennoch erfülle ihn ihre ausnehmende Gottseligkeit mit der tröstenden Hoffnung, sie werde gnädigst geruhen, ihn, wie sonst und bisher in den irdischen Nothwendigkeiten, also auch fortan in den geistlichen der Seele zu unterstützen, durch die huldreiche Erlaubniß, sich in einen mühseligen und arbeitsamen Stand, zu größerem Frommen, und zur Förderung seines ewigen Heiles, begeben zu dürfen.

Diese unerwartete Bitte überraschte die liebreicheste Matrone so mißfällig, und drang ihr so tief zu Herzen, daß sie anfangs in seine Entlassung durchaus nicht einwilligen wollte; endlich aber, von seinen täglichen und unausgesetzten Bitten überwunden, gewährte sie sein Verlangen, ohne jedoch ihr Mißvergnügen hiewegen verbergen zu können; um so glücklicher und zufriedener war aber Franz.

8. Von dieser starken goldenen Kette befreit, die ihn so eng geschlossen hielt, eilte er nach Monreale, vier Meilen von Palermo, des festen Vorsatzes, daselbst bei einem Handwerksmeister in Dienst zu treten, sohin mit der harten Handarbeit im Schweiße seines Angesichtes das tägliche Brod zu

gewinnen. Aber anders sind die Wege der Vorsehung Gottes, dem es beliebt hat, diese schon von Ewigkeit her zur Heiligkeit auserwählte Seele dorthin zu leiten, wo sie die Haupt= und Grundregeln, ihn vollkommen zu lieben, am besten erlernen könnte, und es so zu fügen, daß er, weil kein einziger Meister jener Stadt seiner Dienste bedurfte, vom dortigen Erzbischofe, dem hochwürdigsten Herrn Ludwig Alphons de los Cameros, wegen seiner äußerlichen engelschönen Ehrbarkeit, alsbald in Dienst genommen wurde, und zwar, nach seinem eigenen Verlangen, als Unterkoch oder Küchengehülfe. Hier benützte er jeden freien Augenblick zum Beten in einem Winkel der Haus= und Hofkapelle, und blieb ihm längere Zeit übrig, so mußte er sogleich daselbst in der Hauptkirche bald bei dem Altare des hochwürdigsten Gutes, bald auch oder überseligsten Jungfrau, seiner herzliebsten Mutter, ein Gebetopfer abgeben, nur um die Gnade der feurigen Liebe Gottes, und insbesondere des Berufes zu erbitten; in dem fürstlichen Palaste hielt man ihn für einen englischen Menschen; in dem erzbischöflichen aber erscholl der Ruf, daß Franz ein Engel in Menschengestalt wäre.

9. Es hat sich aber bald der neidische Höllenfeind, dem die Tugend des Franz, als sein zu befürchtender größter Nachtheil, ein Dorn im Auge war, mit einem gewaltigen Sturme auf seine engelreine Unschuld hervorgethan, und bediente sich hiezu als Werkzeuge einiger Weltleute, die ihm Gedanken und Vorschläge von dieser oder jener Heirath mit ehrlichem und hinlänglichem Vermögen beibringen mußten. Hierüber erschrack der keusche und züchtige Jüngling, wohl wissend, daß das Weib diejenige gewesen, so dem ersten Menschen der Welt den gewaltigen Stoß zum Sündenfalle und gänzlicher Verstoßung aus dem Paradiese versetzt hat; er schlug also diesen Sturm muthig ab.

10. Schon am fürstlichen Hofe hatte Franz vom Himmel gelernt, die Welt zu fliehen, nun aber zu Monreale die noch größere Kunst, auch von der Welt geflohen zu werden. Er gerieth also auf den heiligen Gedanken, der Welt einen Thoren abzugeben, sich wie ein alberner Mensch mit Lumpen zu bekleiden, und so entstellt auf dem Platze und den Straßen der Stadt bisweilen sehen zu lassen, um dadurch aus Liebe zur Tugend, bei dem gesammten Stadtvolke nichts als öffentliches Verlachen, Spott und Hohn, Verschimpfung und Verschmähung zu gewinnen. Auch hier blieb das Zischen der höllischen Schlange nicht aus, die ihm nach ihrer altgewohnten listigen Art zuflüsterte: welch großes Mißfallen hiewegen sein Herr, der Erzbischof, fühlen, und daß er ihn gewiß aus dem Dienste verstoßen würde.

Aber diese und noch viele andere Tücken des argen Feindes alles Guten, zerstoben vor seinem großmüthigen Geiste so sehr, daß er aus Liebe zur Reinigkeit, durch die Kraft der göttlichen Gnade, mit Verachtung alles menschlichen Aufsehens, Ueberwindung der widerstrebenden Natur und Sinnlichkeit, selbst sich das Haupt schor, ein zerrissenes, eckelhaftes Gewand, das ihm in die Hände kam, anzog, und wie ein toller, unsinniger Mensch auf den Platz, insbesondere auf jene Straßen, wo man ihm die Töchter anwerben wollte, sprang, mit lauter Stimme schreiend und kirrend. Das Volk lief herbei, verlachte, schalt, schimpfte und verhöhnte ihn als einen Narren, und jene, welche ihm bisher ihre Töchter so überlästig zum Heirathen angetragen hatten, wurden durch seine Tollheit davon abgeschreckt.

Dieses öffentliche Ereigniß konnte dem Erzbischofe nicht verborgen bleiben, welcher ihn kommen ließ und fragte: warum er sich die Haare abgeschoren habe? Schnell gab er die listige Antwort: die Haare wären ihm wegen des Rußes und

Schweißes gar unbequem gewesen. Diese Erklärung befriedigte den Prälaten nicht ganz; er forschte also weiter: „Vertraue mir offen Dein Gemüth; was wollte und sollte Deine neulich eben so fremde als unerhörte Erscheinung in so lächerlichem Aufzuge auf öffentlicher Straße bedeuten?“ Auf diese Frage warf Franz sich ihm sogleich zu Füßen, und bat mit weinenden Augen um die Gnade, der Erzbischof möchte geruhen, ihn zu leiten in den sichern Hafen irgend eines heiligen Ordensstandes, wo er seine Reinigkeit bis in den Tod unbefleckt erhalten, und die Ruhe seines Geistes beständig, bis zum letzten Athemzuge seines Lebens genießen könnte. Gerne gewährte ihm der Prälat die Erfüllung dieser Bitte, und schickte ihn mit einem Schreiben an einen gewissen Canonicus der Hauptkirche zu Palermo, mit der Ermahnung, er solle in Frieden gehen, nach der klugen Anweisung jenes geistlichen Rathgebers seinen Berufsantrieb erwägen, und endlich mit Gott ausmachen.

11. Dieser Canonicus war dem heiligen Franciscus de Paula, Ordensstifter der Minderbrüder, folglich auch dessen Orden, mit besonderer Andacht zugethan; er stellte ihm also vor, daß dieser heilige Orden, neben den drei feierlichen Gelübden aller andern Religiosen, noch berühmt sey wegen des Gelübdes einer ewigen Fasten, und Enthaltung von der Fleischspeise; er beredete also Franz, sich in das außerhalb der Stadtmauer gelegene Paulanerkloster Viktoria zu begeben, um dort seine heilige Bitte anzubringen, und mit jenen Religiosen seinen Beruf abzuschließen. Allein, wo ist wohl eine Klugheit zu finden, mächtig genug, sich den unwiderruflichen Rathschlüssen der göttlichen Weisheit zu widersetzen? Der allgütige Gott, welcher den Franz schon von Ewigkeit her zu einem Capuziner auserwählt hatte, gab nicht zu, daß er in einen andern Orden, wohin der Himmel ihn

nicht berufen, treten sollte; demnach fügte es sich, daß Franz, als er nach dem Eintritte in das Kloster Viktoria kaum sein lobwürdiges Vorhaben den dortigen Vätern eröffnet hatte, unversehens von einem großen bösen Hunde angefallen wurde, der ihm an einem Schenkel so viele Wunden versetzte, daß man alle Zähne des Hundes daran zählen konnte. Uebel zugerichtet, mußte also der gute Franz wieder nach Monreale zurückkehren, um dem Erzbischofe diesen Unglücksfall zu berichten, und die Wahl seines Standes auf eine andere Zeit verschieben, bis es dem lieben Gotte gefällig seyn würde, das Herz seines Dieners mit der Gnade des Berufes vollkommen zu erleuchten.

Zweites Kapitel.

Franz tritt in den Capuziner-Orden. Probejahr und Profession. Seine einfältige und unschuldige Lebensart.

12. Endlich hat Franz, von Gott erleuchtet, angetrieben und gestärkt, seinen Beruf nach dem Schicksale des Himmels, durch unaufhörliches Gebet und Anflehen der göttlichen Gnade vollends ausgewirkt. Er war 22 Jahre alt, und seit 4 Jahren in Diensten des Erzbischof von Monreale, als ihm eines Tages plötzlich, während seines anhaltenden Gebetes, von oben herab eine so gewaltige Flamme ins Herz drang, daß er nicht anders mehr denken und reden konnte, als nur ein Capuciner, ein Capuciner zu werden, und sich recht bald in den Schooß dieses heiligen Ordens zu begeben, und eröffnete dieß auch seinem Herrn, dem Erzbischofe.

Vergebens bot dieser aller seiner Beredsamkeit auf, dem

Franz den harten Capucinerstand mit den lebhaftesten Farben zu schildern, mit welcher Strenge und Abtödtung des Lebens derselben verbunden sey; mit allen Vorstellungen und Einwendungen konnte er im Gemüthe des Jünglings nichts anderes bewirken, als nur gleichsam Oel in das Feuer zu schütten, und seine Herzensbegierden noch mehr zu entflammen, so zwar, daß Franz gegen jeden, der ihn versuchen oder abreden wollte, zu seinem Schutze keiner andern Worte sich bediente, als jener, welche auch der heilige Bruder Felix von Cantalicien zu gebrauchen pflegte: „Oder Kaiser, oder nichts! Gott will mich zu einem Capuciner, und ich werde ein Capuciner; es soll mir auch nimmermehr ein anderer Stand, als dieser in's Herz kommen; ja entweder Kaiser oder nichts!"

Diese Antwort, welche Franz immer im Munde führte, bewogen den Erzbischof, ein Schreiben an den Pater Provincial der Kapuciner, damals P. Basilius von Monreale, zu erlassen, des Inhalts: „Es würde ihm besonders lieb und werth seyn, wenn man seinen Unterkoch als Laien in das Noviziat aufnehmen möchte." Der Pater Provincial antwortete noch an demselben Tage, und legte einen Gehorsamsbrief bei, in Folge dessen Franz beauftragt wurde, sein Probejahr im Kloster zu Sciacca am ersten Oktober 1662 anzufangen, wo er auch das weltliche Kleid mit dem geistlichen und seinen vorigen Namen Franz Trombator mit dem Ordensnamen Bruder Hieronymus von Corlione vertauschte; er begann also am genannten Tage das geistliche Leben unter der klugen Anweisung des Paters Johann Baptist von Sciacca, dem zur selben Zeit das Amt eines Novizenmeisters übertragen war.

13. Der erste Tag seines geistlichen Lebens schien gleich=

sam schon ein Vorbote seiner nachfolgenden Vollkommenheit zu seyn, und dieser Neuling erhielt bei den Religiosen des Klosters bald den Ruf, daß er, laut der Aussage des Apostels, nach dem Herzen und Willen Gottes sey. So fleißig, tugendbeflissen, eifrig, fromm, andächtig, still und abgetödtet, zeigte sich gleich anfangs der Noviz, daß Niemand seines Gleichen züchtiger, eingezogener, ehrerbietiger, gehorsamer, demüthiger, büßender und betender gewesen ist, als eben der junge Bruder Hieronymus, dem von dem lieben Pfleger seines Geistes, von dem Novizenmeister, als eine Haupt= und Grundregel der anfangenden Heiligkeit jene Lehre des Apostels tief in das Herz gelegt wurde: „Ihr esset oder trinket, oder thuet etwas anderes, so thut alles zur Glorie und Ehre Gottes!“ Mit der Goldessenz dieses geistlichen Grundsatzes, wußte der Noviz alle seine Gedanken, Worte und Werke, sogar die gleichgültigen, die weder gut noch böse sind, zu vergolden; daher sich Bruder Hieronymus in seinem kurzen Probejahre mit so vielen Verdiensten und Gnadenschätzen bereicherte, daß es kein Wunder war, wenn Gott ihn aus Liebe, noch während des Noviziats, als eines Werkzeuges seiner göttlichen Allmacht gebrauchte, verschiedene erstaunliche Wunder zu wirken, wie aus dem Folgenden klar zu ersehen ist.

14. Vom Probejahre des Bruders Hieronymus waren noch nicht zehn Monate verflossen, als ihm schon das Küchenamt übertragen wurde. Da geschah es nun, daß ihm eines Morgens der nöthige Traubenessig fehlte, um damit eine Speise für die Klostergemeinde zu bereiten, und weil das Kloster diesen Mangel schon öfter gelitten hatte, kam es ihm in den Sinn, ohne Zweifel aus besonderer Eingebung Gottes, unweit der Küche ein Geländer mit Weingewächs anzulegen, um damit im Falle des Bedarfes das Kloster ver=

sehen zu können. Allein es war damals eben die Zeit der heißen Hundstage, sohin ganz ungeeignet zur Anlage einer solchen Pflanzung, umsoweniger, als man dort keine andern Rebenzweige, als nur ausgedörrte, schon vor etwa sechs Monaten abgeschnittene, und nur noch zum Verbrennen taugliche haben konnte. Dennoch nahm Hieronymus, in Folge des innern heftigen Antriebes, ein solches dürres Rebholz, und nachdem er das Erdreich mit dem nächsten besten spitzigen Küchenholze nur eine halbe Spanne tief umgeworfen, auch ein kurzes, aber eifriges und vertrauendes Gebet verrichtet hatte, pflanzte er es mit großem Glauben, und kehrte wieder zu seinen Küchenarbeiten zurück.

Ein Wunder, ein großes Wunder! Schon nach drei Tagen fand man das gepflanzte dürre Rebenholz, welches nur vom Gebete des frommen Novizen ist befeuchtet worden, zur Verwunderung aller dortigen Conventsbrüder, frisch, lebhaft und dergestalt wachsend, daß bereits die zarten Blätter hervorsproßten, und dieser neu angelegte Weinstock fort und fort so gut gedieh, daß er schon im nächsten Jahre viele Früchte trug, und so über 50 Jahre lang fruchtbar blieb, endlich aber, als man an jenem Orte ein nöthiges Gebäude aufführte, und den wundersamen Traubenstock, sey's nun aus Unachtsamkeit, oder in der Meinung, ihn unbeschädigt zu erhalten, anderswohin versetzte, leider verdorrte, zum großen Mißvergnügen und Bedauern der ältern Religiosen, die zum Gedächtnisse dieses so lange dauernden Wunders, jene Weinstockpflanzung nicht anders zu nennen pflegten, als die Sommerlaube des Bruders Hieronymus.

15. Zur selben Zeit befand sich unter andern Novizen im Kloster auch der Bruder Felix von Sciacca, welcher von so gewaltigen Versuchungen, wieder in die weltliche Freiheit zurückzukehren, belästiget wurde, daß weder das Gebet,

noch das anhaltende Zusprechen seines Novizenmeisters etwas verfangen wollte. Was war zu thun? Der eben so verständige als geisteserfahrne Meister, dem die festen Tugenden seines Novizen Bruder Hieronymus völlig bekannt waren, legte ihm mit dem Verdienste des heiligen Gehorsams auf, für den Wankelmüthigen sein heiliges Gebet zu verrichten, dann in die Zelle seines Mitnovizen zu gehen, und gleichwohl alles dasjenige mit ihm vorzunehmen, wozu ihn die Liebe anweisen würde, um den Betrübten auf besseren Weg zu leiten.

Dieß geschah, und mit welchem Erfolge? Der einfältige gehorsame Hieronymus verrichtete sein Gebet, ging zu dem versuchten Mitbruder, sprach mit der ganzen Macht des Geistes zu dem höllischen Versucher. „Weichet, ihr Widersacher! Ueberwunden hat der Löwe von der Zunft Juda, die Wurzel David!“ umarmte den armen Novizen auf das zärtlichste, bezeichnete ihn an der Stirne mit dem heiligen Kreuze, und gebot voll des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, den versuchenden Geistern: daß sie im Namen und zur größeren Ehre der allerheiligsten Dreifaltigkeit, auch durch die Verdienste des bittersten Leidens Jesu Christi von ihren teuflischen Anfechtungen nachlassen sollten, mit so kräftigem Nachdrucke, daß die Quälgeister unverzüglich entwichen, jedoch mit den lauten Drohworten: „Wehe Dir, der du Dir anmaßest, andern einen Prediger abzugeben; aber hüte Dich nur selbst, und traue nicht; es wird eine kurze Zeit anstehen, daß Du unsere Macht wirst erfahren müssen!“ Und siehe, von Stund an ist der so arg geängstigte Noviz von aller Versuchung befreit, und bald hernach mit der heiligen Profession begnadigt worden.

16. Es zeigte sich auch wirklich bald, als wäre die erwähnte Versuchung von jenem Novizen zu einem andern,

und zwar zum Bruder Hieronymus selbst, laut der geschehenen Androhung, wechselweise gewandert, und er wurde von der nämlichen Nachstellung des bösen Feindes ergriffen, von welcher er zuvor seinen Mitbruder befreit hatte. Hieronymus ging aber sogleich zu seinem Novizenmeister, warf sich ihm zu Füßen, und bat demüthig um die Erlaubniß, sich mit seinem Feinde in einen blutigen Zweikampf einlassen zu dürfen; dann begab er sich in seine einsame Zelle, wo er mit einer scharfen Geißel seinen unschuldigen Leib hart und so lange kasteiete, bis nach einer halben Stunde sein Meister herbeilief, und seine Büßung einstellte, dabei auch sah, daß die Mauern und der Boden nicht nur mit Blut besprengt, sondern benetzt, auch der arme Leib des Hieronymus ganz mit Wunden und schwarzblauen Striemen über und über bedeckt war.

Dennoch wollte die höllische Versuchung nicht gleich aufhören, bis endlich nach einem Vater unser lang in der Luft ein Waffengetöse erscholl, gleich einem hitzigen Degengefechte, woraus glaublich abzunehmen, der liebe Gott habe diesem geistlichen Kriegsmann seine Schutzgeister 'zu Hülfe gesendet, um ihm die glorreiche Siegespalme zu verschaffen; dadurch wurden dem höllischen Feinde seine Angriffswaffen so stumpf gemacht, daß er fortan den Bruder Hieronymus, ja sogar seinen bloßen Namen, schon von weitem floh. Nach Bezwingung der ganzen Hölle durch diese muthige Gegenwehr, ergoß der fromme Bruder sein Herz nicht nur in tausend Danksagungen gegen den Himmel, sondern auch in eben so viele feurige Begierden nach jenem glückseligen Tage, wo er sich durch die süßen Bande der heiligen Ordensgelübde mit Gott auf das engste, und auf ewig zu verbinden gedachte; und weil jener Tag kurz vor dem Feste seines Seraphischen heiligen Vaters fiel, so bat er demüthig, seine Profession auf

den vierten Oktober zu verschieben, um sie mit desto größerem Eifer ablegen zu können. So geschah es denn, daß er im Jahre 1663 zu Sciacca, in der Kirche des nämlichen Klosters, das feierliche Gelübde einer ewigen Observanz und Bekennung des Seraphischen Ordens, unter einem Strome von Thränen, aus Ueberwältigung von Herzenstrost und Liebe Gottes, abgelegt hat.

17. Aus dem Noviziat getreten, wußte Bruder Hieronymus von Corlione, gleich einem unschuldigen, von der Brust seiner Seraphischen Mutter entwöhnten Kinde, keine andere Sprache, als jene der Seraphim zu reden, nämlich Gott zu loben und zu preisen, wie er denn bei allen seinen Anreden und Antworten, bei allem Thun oder Verlangen einer Sache, als sein allersüßestes Sprüchlein die Worte im Munde zu führen pflegte: „Zur größeren Ehre Gottes.“ Wenn er also zur Prüfung seiner Tugend geschmäht und gestraft wurde, so nahm er alle Strafe, Schmach und Unbild an zur größeren Ehre Gottes; ward er gelobt — zur größeren Ehre Gottes; wenn er fastete — zur größeren Ehre Gottes, oder sich geißelte — zur größeren Ehre Gottes; kurz, Essen, Trinken, Schlafen und Wachen, Arbeiten und Ruhen, alles und alles wurde von ihm angesehen zur größeren Ehre Gottes. Er war immer der Erste vor dem hochwürdigsten Altarsgute, wo er mit dem Angesichte auf der Erde lag, und sich selbst und alle Gutthäter des Ordens Gott inständig anbefahl, indem er die hohe Verpflichtung sich selbst aufgebürdet hatte, die Sündenschulden der Leute, von denen er Almosen erhielt, bei dem Richterstuhle Gottes abzuzahlen, und gebührende Genugthuung zu leisten. Man sah ihn nie unwillig oder verdrießlich, weder hart noch rauh, wohl aber immer fröhlich, mild und gütig, gesprächig und leutselig, sanftmüthig und

freundlich, gutthätig, dienstbar und liebreich gegen alle; er tröstete alle, diente allen, gab jedem die ihm gebührende Ehre, und mit seiner leutseligen Art zu reden, mit seinem süßen Umgange, ermunterte und erbaute er alle, die sich mit Vertrauen an ihn wendeten; und diese waren nicht bloß gemeine Leute, sondern auch hochansehnliche Personen von Adel, nämlich Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und Prälaten, General-Vikarien, Dom- und Chorherren, Religiosen und Geistliche, Cavaliere, Fürsten, Damen, Präsidenten, königliche Minister, auch wohl gar die Vicekönige und Viceköniginnen des Reiches; sie alle wollten mit ihm sich unterreden, von ihm geistliche Hülfe erhalten, wurden auch alle von seiner einfältigen Unschuld und unschuldigen Einfalt höchlich erbaut, welche Tugend sein Gemüth so ganz erfüllte, daß er sie am Tage seiner Professions-Angelobung zu seiner liebsten Braut wählte; ja, er war so verliebt in die unschuldige Einfalt, daß er gleichsam mit ihr eins geworden ist, wie folgende Begebenheiten bezeugen.

18. Nach Verlauf des Versuchjahres wurde Bruder Hieronymus von seinem Pater Provincial beauftragt, in dem Kloster zu Castronuovo die Küche zu versehen, dessen Guardian Pater Ludwig von Macerata ein Mann von großer Bescheidenheit und Tugend war. Um mit dem neuen Professen einen Scherz zu treiben, sagte er bei Ueberreichung der Küchenschlüssel zu ihm: er solle vor Allem auf das Oelfaß, welches gefüllt an einem eigenen Orte aufbewahrt würde, gute Aufsicht halten; sollte er es am nöthigen Fleiße hiewegen fehlen lassen, so sey ihm hiemit angedroht, daß er ihn, wie es dem heiligen Bartholomäus geschehen, lebendig schinden, die Haut sodann einsalzen, und an den heißen Sonnenstrahlen ausdörren würde.

Wer sollte oder könnte nun dieß vernünftigerweise glau-

ben? Dennoch hielt der einfältige Bruder den Scherz seines Guardians für Ernst, und richtete in der Oelkammer ein Marianisches Altärlein auf, wo er sich vor dem Bildnisse der allerseligsten Jungfrau auf seine Knie allemal niederließ, so oft er ein- und ausgehen mußte, um den täglichen Oelbedarf für das Kloster zu holen. Da bat er denn Maria, Frau und Küchenmeisterin, mit den Thränen eines aufrichtigen, einfältigen Herzens: sie möchte doch ja nicht zugeben, daß ihm von seinen Obern die Haut abgezogen werde, indem er gar nicht im Stande wäre, eine so grausame Marter zu ertragen. Und diese unschuldige Einfalt nahmen Gott und seine heilige Mutter so wohlgefällig auf, daß man auf Neujahr, da eben Pater Guardian ein Verzeichniß von den nothwendigen Bedürfnissen des Klosters machte, um es auf das Capitel zu bringen, wahrhaftig das Oel in dem Fasse ohne die mindeste Abnahme fand, was bei der Menge von Conventbrüdern und fremden Gästen, die von Zeit zu Zeit häufig einkehrten, auf natürliche Weise nicht hätte geschehen können.

19. Der gottselige Bruder befand sich nach Verfluß weniger Jahre in dem nämlichen Kloster zu Castronuovo als aufgestellter Sammler. Zur selben Zeit befiel ihn ein dreitägiges Fieber, abwechselnd mit heftiger Hitze und Frost. Die Ordensbrüder besuchten ihn, und sprachen scherzweise: „Was für ein stolzes Fieber ist dieses, das Euch täglich, und zwar immer zur nämlichen Stunde, anpackt? Ist es nicht eine Schande, Euch davon angreifen, schütteln, und dermassen schlagen zu lassen, daß Ihr am ganzen Leibe leben und zittern müsset? Diese Scherzworte nahm er ernstlich auf, in der festen Meinung, das Fieber wäre ein wirkliches Geschöpf, das etwa aus der Stadt oder einer andern Gegend allmählig herankäme, um ihn täglich in seiner Zelle zu treffen, und daß man diesem lästigen Gaste nur durch die

Flucht entgehen könne, beschloß also, kurz vor der Fieberstunde ganz still aus seiner Zelle in eine andere, weit entfernte zu gehen, um dort wie ein Igel, der in seine Höhle kriecht, sich einzusperren, damit ihn das Fieber, wenn es ihn an jenem Tage aufsuche, nicht finden könne.

Dieß that er auch. Bald darauf kam der Arzt, ihn zu besuchen, und war sehr ungehalten, den Kranken nicht auf seinem Strohbette in der Zelle zu finden, indem man einen am Fieber so gefährlich Kranken nicht aus der Zelle sollte gehen lassen. Nun suchte man den Bruder Hieronymus überall, rief seinen Namen durch das ganze Kloster aus; suchte im Chor, in der Kirche, im Refektorium, überall vergebens, da er nicht anwortete. Endlich rannten die Brüder von Zelle zu Zelle, bis sie ihn zuletzt in einem Winkel der äußersten Zelle antrafen, worauf sie ihn zu dem Obern und zu dem Arzte brachten. Auf die Frage nun, wo er gewesen sey, und warum er seine Krankenzelle verlassen habe? antwortete er auf seine gewöhnliche unschuldige Art: er habe sich versteckt, damit ihn das Fieber nicht finden, sohin auch in der Ausübung seines Amtes, das ihm der heilige Gehorsam zum Dienste des Klosters aufgetragen, nicht länger mehr verhindern könne. Hierüber lachten alle Umstehenden, besonders aber der Arzt, der, als er dem Kranken an den eben ganz fieberischen Puls fühlte, und daraus erkannte, daß das Fieber nach dem gewöhnlichen Gange der Natur noch einige Tage fortdauern sollte, mit Verwunderung erklärte, diese Genesung sey auf eine wunderbare Weise geschehen, die man nur dem Verdienste seiner Gott ausnehmend wohlgefälligen und heiligen Einfalt beimessen könne.

20. Man darf aber ja nicht glauben, als wäre die Einfalt dieses Dieners Gottes, als eine von der Verschlagenheit der Welt ganz verschiedene Tugend, vielmehr als eine Art

von Plumpheit und Unbescheidenheit anzusehen; sondern seine Einfalt war ohne Falschheit des Herzens, doch immer mit Bescheidenheit verbunden, wie folgendes Beispiel zeigt. Einst ließ ihn, von dem Wunderrufe dieses Dieners Gottes angetrieben, der erste Inquisitor des Königreiches Sicilien zum Mittagessen einladen, um denselben bei dieser schicklichen Gelegenheit über verschiedene Dinge auszuforschen. Anfangs lenkte er das Gespräch auf Gott und geistliche Sachen, in der Absicht, den Bruder Hieronymus zu Aeußerungen über die Wunder zu verleiten, die er zum Besten der Armen in der Stadt Palermo gewirkt hatte, und verlangte von ihm einige zu erfahren. Der einfältige Bruder antwortete ehrerbietig, man wolle doch um Gotteswillen nicht glauben, daß ich ein Wunderthäter sey, indem alle Wunder nur unmittelbar von Gott kommen, dem es, wie er einst die Eselin des Propheten Bileam reden gemacht, bisweilen beliebe, meiner, der ich eben ein Esel in einer Menschenhaut bin, als eines unwürdigen Werkzeuges zu bedienen. „Ist es nicht wahr, hochwürdigster Herr," setzte er bei, „wenn Sie gesonnen sind, irgend einen, wegen seiner Missethat in Eisen liegenden Verbrecher, von seinen Banden loszumachen, so übertragen Sie einem von Ihren Beamten, nach Ihrer Willkühr, die nöthige Gewalt, ihn aus seinem Kerker zu befreien? Gerade so macht es auch Gott, der sich bisweilen meiner, als seines armseligsten Geschöpfes, bedienen will, von den Banden der Unpäßlichkeit und anderer Anliegen jene zu erlösen, die ihren Zustand selbst verschuldet haben." Der Inquisitor erwiederte hierauf, daß im ersten Falle alles von den Amtsdienern, nicht aber von ihm geschlichtet würde; auf gleiche Weise seyen auch jene Wunder nicht von Gott, sondern vom Bruder Hieronymus gewirket." Ach nein, durchaus nicht," versetzte der kluge Bruder, „denn kein Be=

amter dieses heiligen Gerichtes ist befugt, dergleichen Uebelthäter eigenmächtig, ohne Ihre voraus erhaltene höchste Vollmacht und Erlaubniß, zu entlassen, und auf freien Fuß zu stellen; noch weniger könnte ich, ohne Gottes nöthige Gnade hiezu, auch nur den geringsten Strohhalm von der Erde aufheben." Sodann schilderte er seine eigene Nichtigkeit, und die Allmacht Gottes mit großem Eifer des Geistes, und mit so erhabenen Worten, daß der Inquisitor sich genügend überzeugte, von welchem Geiste und Wissen der einfältige Bruder beseelet sey, ihn mit zärtlicher Liebe fest an sein Herz drückte, und fortan aus besonderer Hochschätzung öfter zum Mittagsmahle einlud, nur um sich an seinen eben so klugen als einfältigen Herzensergießungen zu ergötzen.

21. Mit eben solchen vernünftigen Antworten hat er einige Patres von einem ansehnlichen Orden abgefertigt, die eigens zu ihm in das Kloster kamen, um seine Gebete kennen zu lernen, die er zur Heilung der Kranken anwendete, neugierig, ob sie nicht etwa mit eitlen, abergläubischen Worten vermischt wären. Auf seine Art befragten sie ihn wegen seiner Wunderwerke, und was er dabei zu beten pflege? Diesen ersten Versuch vereitelte der einfältige, aber scharfsinnige Bruder sogleich mit folgenden Worten: „Euer Wohlwürden wollen es mir nicht übel deuten, wenn ich als ein armer Bruder und unwissender Laye, mich erkühne, Ihnen als einem Gottesgelehrten, die Behauptung zu widerlegen, daß ich, als der sündhafteste Mensch der Welt, ein Wunder gethan habe. Wahre Wunder müssen nothwendig die Natur-Ordnung übersteigen; wie könnte ich also, ein so geringer, verächtlicher, tölpelhafter Mensch, Wunder wirken können? Ich bitte sohin die Wohlehrwürdigen Väter, im Falle sie bisweilen von dem Rufe des Pöbels hören sollten, daß ich Wunder wirke, alsogleich mit heiligem Eifer dage-

gen zu sprechen, und ein solches Geschrei als Gotteslästerung zu verdammen, um die Ehre Gottes zu befördern, und keineswegs zuzugeben daß eine nur dem Schöpfer gebührende Wunderkraft dem Geschöpfe beigemessen werde. Was übrigens das Gebet betrifft, das ich über die Kranken zu sprechen pflege, so ist es allen bekannt, und sogar die Kinder wissen es zu beten; es ist nämlich der englische Gruß, den ich immer mit lauter Stimme, zuweilen auch mit den Umstehenden, deutlich zu beten gewohnt bin, immer jedoch mit dem Beisatze folgender Worte: „Zu größerer Ehre Gottes, und durch die Kraft dieses Ave Maria der Himmelskönigin, gebiete ich dir, du Krankheit, daß du alsogleich weichest, und dieses Geschöpf gänzlich von dir befreiest!“

Die Patres hatten hiemit ihre Neugier hinlänglich befriedigt, und keine Lust, noch weiter zu fragen: „Aus was für einer Gewalt thust du dieß?“ weil sie schon auf ihre erste Anfrage eine ziemlich deutliche Antwort bekommen hatten; sie mußten also das Gespräch mit Bewunderung der hocherleuchteten Einfalt des Bruders Hieronymus mit den Worten des heiligen Gregor abbrechen: Nichts ist glücklicher, als ein einfältiges Herz, weil es wegen seiner Unschuld nicht das Geringste zu befürchten hat.“

Das dritte Kapitel.

Von dem strengsten und wunderwirkenden Gehorsam, von der Seraphischen Armuth und englischen Reinigkeit dieses Dieners Gottes.

22. Daß der eigene Wille das einzige Uebel sey, wird dadurch klar bewiesen, weil der gerechte Gott nur zur Züch-

tigung desselben die Hölle gebaut hat. „Denn, was anders hasset und strafet Gott, als den eigenen Willen? Man habe diesen auch, so wird auch keine Hölle mehr seyn.“ Dieß sind die Worte des honigsüßen Bernardus, an welche sich unser treuer Diener Gottes festgehalten hat. Er war so gehorsam, daß, nachdem ihm einst Pater Dominicus von Prata, zur Zeit Provincial, ermahnte, er solle aufhören, Wunder zu wirken, unverzüglich davon abgelassen, und kein einziges mehr, während der Dauer dieses Befehles, gewirkt hat, was zweimal geschehen ist. Einst wurde es, vermittelst des gottseligen, und schon damals heiligmäßigen Bruders Bernard von Corlione, im Namen der überseligsten Jungfrau, seiner freien Wahl anheimgestellt, nach seinem Belieben entweder die Gnade der Wunder, oder die Gabe der Prophezeihung von der göttlichen Mutter zu erbitten; er aber, weil er Gott zu Liebe sich gänzlich der Freiheit seines Willens und Gutdünkens begeben hatte, antwortete: daß er ohne vorherige Erlaubniß der Obern weder das Eine noch das Andere wählen und erbitten könne, zuvor also den Ausspruch seines Vorgesetzten vernehmen wolle, der ihm endlich erlaubte, die Gabe, Wunder zu wirken, zu erbitten.

Fast unglaublich scheint es, welche harte Arbeiten und mühsame Amtsverrichtungen dieser gottselige Bruder unternommen habe, auch sogar in seinem hohen Alter, und zudem mit schweren Krankheiten, Podagra, Stein- und Magenbeschwerden, behaftet; dennoch besorgte er den so beschwerlichen Dienst eines Sammlers nur in der Stadt Palermo 45 Jahre lang unausgesetzt, ohne sich jemals zu beklagen, lediglich um dem heiligen Gehorsam beständig Folge zu leisten; und zwar nicht nur in den Geschäften des Klosters, sondern auch in Angelegenheiten anderer Per-

sonen, die ihm täglich oblagen, auf inständiges und unaufhörliches Verlangen des hohen Adels, der Minister, Fürsten und großen Frauen, auch vieler Gutthäter, denen die Vorsteher ihre Bitten nicht versagen konnten; deßwegen wurde der gehorsame Religios fast täglich beauftragt, bald dahin, bald dorthin, bald in die Häuser, bald in die Flecken, Märkte und Dörfer, bald in die Städte und weitentlegenen Orte zu laufen, nur um derlei Verlangen zu befriedigen; und er lief auch dahin, obgleich schon hochbejahrt, wie ein Mann von 30 Jahren, immer munter und fröhlich, behend und einfältig, ohne nach der Ursache des Befehles zu fragen, glücklich in seinem Gehorsame, nach der Lehre des großen Kirchenlichtes Augustin: „Sobald das göttliche Gebet durch den Mund des Obern erschallet, muß man gehorchen, nicht streiten.“

Wie so werth und angenehm diese Tugend des Bruders Hieronymus den göttlichen Augen erschienen sey, hat der allgütige Gott selbst auf verschiedene Weise, und bei verschiedenen Gelegenheiten, der Welt offenbaren, und den Gehorsam seines treuen Dieners recht wunderthätig machen wollen, namentlich dadurch, daß ihm sogar die unvernünftigen Geschöpfe, insbesondere die Meerfische, auf den ersten Wink seiner Augen gehorchen mußten, so zwar, daß sie auf dem hohen Meere in großen Schwärmen dahin zogen, und bald in diese, bald in jene Fischernetze eingehen mußten, wie es nun eben Bruder Hieronymus anordnete, und zwar mit solcher Eile, als wollten sie wetteifern, wer von ihnen der erste wäre, sich nach dem Befehle des gottseligen Dieners gefangen zu geben.

Recht wunderseltsam ist, was sich bei der Fischerei in dem Orte Solanto zugetragen, wohin eben Bruder Hieronymus vom Pater Provincial auf das inständige An-

halten der Beständner jenes Ortes berufen wurde. Man fand in dem Netze nicht mehr als zehn Fische, worüber die Herren jener Fischerei nicht wenig bestürzt waren, sich endlich aber wieder trösteten, als Bruder Hieronymus auf einer Barke ihnen entgegen kam, der sogleich dem größten jener zehn Fische, der auf dem Rücken weiß gezeichnet war, den Befehl ertheilte, daß er im Namen Gottes von der sogenannten Tonnara oder Fischerei, sogleich fortschwimmen, und innerhalb vier Tage mit andern Thunfischen, die ihm auf dem mittelländischen Meere begegnen würden, wieder zurückkehren sollte.

Kaum war der Befehl erlassen, da schoß jener einzige Fisch im Angesichte aller Anwesenden pfeilschnell aus dem Netze, und erschien nach vier Tagen, kenntlich an seinem weißgezeichneten Rücken, wieder an jenem Orte, mit sich bringend einen Zug von 560 großen Meerfischen, die er in das nämliche Netz führte, um da ihr Leben zu lassen, und vollzog somit den Befehl des Dieners Gottes. Wahrlich ein unerhörtes Wunder, das von mehr als hundert anwesenden Zeugen mit einem Eide bekräftiget und bestätiget worden ist!

24. Eine andere nicht minder wundersame Begebenheit, hat sich ereignet bei der sogenannten Tonnara zu Trabia, die in jenem Jahre dem Herrn Abte Hieronymus Girgenti verpachtet war. Als der Diener Gottes eben mit genanntem Patrone oder Herrn der Fischerei, einem großen Capucinerfreunde, bei dem Fischzuge anwesend war, und unter andern einen überaus großen Fisch im Netze erblickte, bat er um denselben zum Besten des Klosters. „Gerne," erwiederte der Abt, „würde ich ihn Euch vergönnen, wenn er nicht schon dem Admirale zugesichert wäre." „Wenn aber dieser Fisch," versetzte der einfältige Bruder, „auf mein

Wort alsbald zu mir kommen, meinen Gürtelknopf küssen, und hiemit gleichsam sich selbst mir schenken würde, erhielte ich dann Eure Einwilligung, daß er mir gehöre?“ Der Abt sagte ja. Bruder Hieronymus rief nun nach dem Fische im Namen Gottes, er solle kommen, und ihm den Gürtelknopf küssen. Der Fisch gehorchte unverzüglich, fuhr daher, und küßte ihm gleichsam auf seine Art den Gürtelknopf zur Verwunderung des Abtes und acht anwesender Seeleute.

25. Etwas ganz Entgegengesetztes ist einem andern Seepächter des genannten Ortes Trabia begegnet. Dieser versprach dem Hieronymus acht Läglein Fische als ein Almosen, wenn er in seiner vorhabenden Fischerei einen guten Zug von 800 Thunfischen machen würde. „Ja noch mehr, und tausend werdet Ihr bekommen,“ sprach der Diener Gottes, und der Erfolg ergab, daß dem Augenscheine nach das Netz bereits mit tausend Fischen besetzt war; der Seepatron aber nahm sein Versprechen zurück, und wollte nicht mehr acht, sondern nur ein einziges Läglein dem Bruder verabfolgen. „Ach nein, mein Herr,“ versetzte Hieronymus, „trauet und glaubet nicht, daß Euer Zug aus 1000 Fischen bestehen werde, weil ich eben jetzt dreihundert davon an einen andern Ort mit mir zu nehmen gesonnen bin,“ stieg in einen Kahn, senkte den Knopf seines Gürtels in das Wasser, und befahl 300 Meerfischen, daß sie mit ihm abziehen sollten O Wunder! Ein ganzer Zug von dieser Zahl fuhr ihm nach, und senkte sich zu Folge eines neuen Gebotes dieses Wundermannes in das nächstgelegene Netz der andern Fischerei Solanto zur größten Beschämung und zum Mißfallen jenes Seepächters, der seinen Geiz zu spät, zu seinem empfindlichen Schaden, und mit Verlust von 300 Fischen nicht genug bereuen konnte.

halten der Beständner jenes Ortes berufen wurde. Man fand in dem Netze nicht mehr als zehn Fische, worüber die Herren jener Fischerei nicht wenig bestürzt waren, sich endlich aber wieder trösteten, als Bruder Hieronymus auf einer Barke ihnen entgegen kam, der sogleich dem größten jener zehn Fische, der auf dem Rücken weiß gezeichnet war, den Befehl ertheilte, daß er im Namen Gottes von der sogenannten Tonnara oder Fischerei, sogleich fortschwimmen, und innerhalb vier Tage mit andern Thunfischen, die ihm auf dem mittelländischen Meere begegnen würden, wieder zurückkehren sollte.

Kaum war der Befehl erlassen, da schoß jener einzige Fisch im Angesichte aller Anwesenden pfeilschnell aus dem Netze, und erschien nach vier Tagen, kenntlich an seinem weißgezeichneten Rücken, wieder an jenem Orte, mit sich bringend einen Zug von 560 großen Meerfischen, die er in das nämliche Netz führte, um da ihr Leben zu lassen, und vollzog somit den Befehl des Dieners Gottes. Wahrlich ein unerhörtes Wunder, das von mehr als hundert anwesenden Zeugen mit einem Eide bekräftiget und bestätiget worden ist!

24. Eine andere nicht minder wundersame Begebenheit, hat sich ereignet bei der sogenannten Tonnara zu Trabia, die in jenem Jahre dem Herrn Abte Hieronymus Girgenti verpachtet war. Als der Diener Gottes eben mit genanntem Patrone oder Herrn der Fischerei, einem großen Capucinerfreunde, bei dem Fischzuge anwesend war, und unter andern einen überaus großen Fisch im Netze erblickte, bat er um denselben zum Besten des Klosters. „Gerne," erwiederte der Abt, „würde ich ihn Euch vergönnen, wenn er nicht schon dem Admirale zugesichert wäre." „Wenn aber dieser Fisch," versetzte der einfältige Bruder, „auf mein

Wort alsbald zu mir kommen, meinen Gürtelknopf küssen, und hiemit gleichsam sich selbst mir schenken würde, erhielte ich dann Eure Einwilligung, daß er mir gehöre?“ Der Abt sagte ja. Bruder Hieronymus rief nun nach dem Fische im Namen Gottes, er solle kommen, und ihm den Gürtelknopf küssen. Der Fisch gehorchte unverzüglich, fuhr daher, und küßte ihm gleichsam auf seine Art den Gürtelknopf zur Verwunderung des Abtes und acht anwesender Seeleute.

25. Etwas ganz Entgegengesetztes ist einem andern Seepächter des genannten Ortes Trabia begegnet. Dieser versprach dem Hieronymus acht Läglein Fische als ein Almosen, wenn er in seiner vorhabenden Fischerei einen guten Zug von 800 Thunfischen machen würde. „Ja noch mehr, und tausend werdet Ihr bekommen,“ sprach der Diener Gottes, und der Erfolg ergab, daß dem Augenscheine nach das Netz bereits mit tausend Fischen besetzt war; der Seepatron aber nahm sein Versprechen zurück, und wollte nicht mehr acht, sondern nur ein einziges Läglein dem Bruder verabfolgen. „Ach nein, mein Herr,“ versetzte Hieronymus, „trauet und glaubet nicht, daß Euer Zug aus 1000 Fischen bestehen werde, weil ich eben jetzt dreihundert davon an einen andern Ort mit mir zu nehmen gesonnen bin,“ stieg in einen Kahn, senkte den Knopf seines Gürtels in das Wasser, und befahl 300 Meerfischen, daß sie mit ihm abziehen sollten O Wunder! Ein ganzer Zug von dieser Zahl fuhr ihm nach, und senkte sich zu Folge eines neuen Gebotes dieses Wundermannes in das nächstgelegene Netz der andern Fischerei Solanto zur größten Beschämung und zum Mißfallen jenes Seepächters, der seinen Geiz zu spät, zu seinem empfindlichen Schaden, und mit Verlust von 300 Fischen nicht genug bereuen konnte.

26. Auch andere Thiere haben diesem Diener Gottes ihren Gehorsam auf verschiedene wundersame Weise bethätiget. Zu Corlione klagte und jammerte ein Weib fast untröstlich, aus Furcht, von ihrem Manne bei seiner Heimkehr geschlagen zu werden, weil ihr ein unzahmes Thierlein, das sich aus seinem Käfige losmachte, neunzig Wachteln erwürgte. Hieronymus tröstete sie mit dem Versprechen, ihren Mann zu bereden, die todten Wachteln auf dem Markte zu verkaufen, und ihm dann einen gewissen Ort unweit der Stadt anweisen zu wollen, wo er gewiß andere Wachteln fangen würde. Dieß geschah, und jener Mann hatte das Glück, in der ihm angezeigten Revier gerade neunzig Wachteln innerhalb einer Stunde in sein Garn zu bringen.

27. Sogar ein sonst furchtsames Häslein, welches dem Diener Gottes unweit der Stadt Corlione auf seiner Sammlungsreise in Mitte des Weges unvermuthet aufgestanden, legte sein Hasenherz ab, machte Halt auf dessen im Namen Gottes ertheilten Befehl, und ließ sich alsbald fangen. Er trug das sanftmüthige Thierlein unter dem Arme fort, bis in den nächsten Flecken, wo er es dem dortigen Edelmanne als ein beliebiges Wildpret auf seine Tafel verehrte. Dieser aber sagte zu Hieronymus, das arme Thierlein hätte die Freiheit wohl verdient, weil es ihm so gehorsam gewesen; er solle es also laufen lassen. Der Diener Gottes war damit zufrieden, nahm dann eine Scheere, schnitt dem Häslein das linke Ohr, oder, auf Weidmannsart zu reden, den Löffel tief hinab entzwei, und gab ihm hierauf den Befehl, frei über die Felder zu rennen, auch bis zum künftigen Jahre ganz auszuwachsen, sodann aber, wenn er ihm auf's Neue rufen würde, nach seinem Befehle und Willen wieder zurückzukehren. So geschah es auch. Denn als Bruder Hieronymus dort wegen seiner Samm-

lung wieder ankam, erinnerte ihn der Hausmeister jenes Edelmannes mit der scherzhaften Frage: „Nun, was macht denn das fertige Häslein? Jetzt wäre es gut und ausgewachsen zur Tafel!" „Geht nur hin, versetzte der Wundermann, mit Eurer Flinte; nicht weit vom Flecken wird es Euch entgegen springen; bürschet es!" Alles geschah, wie er es vorausgesagt; das Häslein wurde gebürscht, und man fand, daß es in Wahrheit eben das nämliche war mit dem gespalteten Löffel, welchem Bruder Hieronymus im vergangenen Jahre den Befehl ertheilt hatte, nach seinem Willen sich wieder einzustellen.

Wie? War dieses Thierlein nicht ein Schlachtopfer des heiligen Gehorsams?

28. Zu Palermo sollte der Diener Gottes auf Befehl seines Obern und auf Verlangen eines kranken Religiosen einen Kranich als ein Almosen nach Hause bringen. Er fand auf dem Markte ein armes Weib, welches ihm auch einen solchen lebendigen Vogel verkaufen, aber nicht schenken wollte. Ein gewisser Herr Canonicus, zufällig daselbst anwesend, erbot sich sogleich, das arme Weib mit dem Werthe und den Sammler mit dem verlangten Almosen zu befriedigen; allein dieß gab der gehorsame Bruder nicht zu, mit der Bemerkung, er wäre von dem Obern beauftragt, den Vogel zu betteln, nicht aber kaufen zu lassen, und sagte darauf zu dem Weibe: „Wohlan, wenn der Kranich auf meinen Zuruf von Eurer Hand in dieses Aermelloch meines Habits hineinspringt, sich also selbst mir schenket, dann soll er ja auch mir von Euch geschenkt seyn?" Das Weib war mit dieser Bedingung einverstanden. Bruder Hieronymus betete sogleich andächtigst ein Ave Maria, segnete den Vogel mit dem heiligen Kreuzzeichen und nachdem er den Arm im Aermel ein wenig zurückgezogen hatte, befahl er dem

Thierlein, geschwind von der Hand des Weibes weg in sein Aermelloch zu springen. Und siehe, der Vogel gehorchte augenblicklich, als hätte er Vernunft, und wagte den Sprung in den Aermel hinein.

Seraphische Armuth des Bruders Hieronymus.

29. Die Armen im Geiste sind schon wirklich in diesem Leben von Christo selbst in seinem Evangelium selig gesprochen. O wie selig dann, und überselig, war nicht der gottselige Bruder Hieronymus von Corlione, welcher sein Herz von aller Neigung zu diesem zeitlichen Vergänglichen losmachte, und nach seiner heiligen Regel keinen andern Theil unter dem ganzen Himmel zu haben verlangte, als nur den himmlischen Schutz der Seraphischen höchsten Armuth des Geistes, von seinem heiligen Namenspatrone und Kirchenvater Hieronymus auf's Beste unterrichtet, der da sagt: „Ein vollkommener Diener Christi hat nichts Eigenes als Christus allein; hat und besitzt er aber etwas ausser Christum, so ist er eben darum nicht vollkommen."

Bruder Hieronymus hatte nichts, und verlangte auch nicht das Mindeste, sondern war zufrieden mit den allernothwendigsten Lebensbedürfnissen. Seine tägliche Kleidung war ein einziger Rock, rauh, grob, über und über mit Stücken geflickt, welche einem großen Patriarchen der Armen gewiß zu einer Standarte und siegreichen Fahne gedient hätte. In seiner armseligen Zelle war nichts zu sehen, als ein hölzernes Kreuz; einige Bretter zur Liegerstätte mit Unterbett, eine ganz schlechte Matte als Decke, mit einigen groben wollenen Flecken gestückt, ein hartes, knotiges Stück Holz statt des Kopfkissens, das mehr Marter als Ruhe verschaffte; ja gar oft dienten ihm die Stufen einer Treppe an dem Chore

oder an der Kloster=Capelle statt des Bettes, wo er sitzend mit dem Rosenkranze in der Hand die ersten Nachtstunden vor der Mette zubrachte, mehr mit Wachen und Beten, als mit Ruhen und Schlafen; daher verdiente er wohl mit allem Fug und Recht den Namen des Allerärmsten unter den Armen.

30. Auf seinen Reisen, die er theils wegen Capitel=Veränderungen, theils wegen der Sammlungen für das Kloster, in Städten, Märkten und Dörfern, viele Meilen Weges weit, zu verrichten hatte, dachte er nie daran, von seinem Vorrathe auch nur das Geringste an Speise und Trank zu sich zu nehmen, obschon es gar oft die Noth erforderte, seine ermüdeten Glieder ein wenig zu laben, sondern begnügte sich mit der göttlichen Vorsicht; denn er pflegte ein für allemal mit dem heiligen Cyprian zu sagen: „Wer Gott hat, dem wird nichts abgehen, wenn nur er selbst Gott nicht abgeht.“ Diese schöne Reiseregel zeigte in einigen Begebenheiten, daß sie wahrhaftig unserm Diener Gottes oft als der beste Zehrpfennig diente.

Da er einst, auf der Sammlung begriffen, aus dem Kloster Girgenti mit dem Gefährten in dem zwölf Meilen entlegenen Dorfe Grotte wegen starken Regenwetters etwas zu spät ankam, und sohin bei so ungelegener Nachtzeit wegen der Herberge keinem Gutthäter überlästig seyn wollte, war er schon entschlossen, unter freiem und frostigen Himmel auf offener Straße sein Nachtquartier aufzuschlagen; weil aber der vorsichtige Gott für die Seinigen sorgt, wollte er seinen getreuen Dienern durch einen armen Bauer, der sie aus Mitleid von der Straße gleichwohl zu einer Kirche hinwies, sein eigenes Haus zum Obdache und zur Nachtherberge, mit genügender Speise und Trank, verschaffen. Denn siehe, kaum hatten sie zuvor den Rosenkranz mit der Litanei der seligsten Jungfrau gebetet, und sich dann auf

dem Antritte des Altars gelagert, als ein armer, halb nackter, und halb mit Lumpen bedeckter Mensch zur Kirchthüre kam, anklopfte, und nach ihrer Eröffnung ihnen ein schönes weißes Brod, ein gutes Stück Käse, und einen Büschel Rettige sammt einer Flasche Wein reichte, mit den Worten: sie sollten wohlgemuth seyn, und dieses Almosen miteinander verzehren, wollte aber auf wiederholtes Bitten und Fragen, wer der Gutthäter sey, keineswegs den Namen desselben nennen, mit dem Beisatze: Früh morgens werde er hier wieder erscheinen, die leere Flasche abzuholen.

Nach dem Anbruche des Morgens warteten sie lange auf jenen armen Menschen, aber vergebens; sie konnten ihn auch während der drei Tage, die sie dort mit Sammeln zubrachten, nicht zu sehen bekommen, woraus nicht undeutlich abzunehmen, daß ihnen denselben die Vorsehung vom Himmel selbst zugesendet habe, nach den Worten Christi: „Seyet nicht sorgfältig, sprechend, was werden wir essen oder trinken; denn Gott, Euer himmlischer Vater, weiß, was Euch nothwendig ist.

31. Nicht minder merkwürdig war ein anderes Ereigniß, als der Diener Gottes einst von Girgenti nach Castro Philippo reisete, mitten auf dem Wege von Donner, Blitz und Regen plötzlich überfallen, und dergestalt durch Mantel und Habit durchnäßt wurde, daß er seinem Gefährten ganz brod- und hülflos, ohne sich irgendwo trocknen zu können, diesen armseligen Weg bis zum Dorfe Castro Philippo fortsetzen mußte, wo sie nicht wissend, wo aus oder ein, endlich von einem gottseligen Weibe aus Mitleid in ihr armes Häuslein geführt wurden, und dort ein Fußwasser, Feuer zum Trocknen, somit lediglich nur Dach und Fach erhielten; das andächtige Weib dagegen begab sich in die nächste Behausung seiner Anverwandten, um dort zu

übernachten, konnte aber nicht einschlafen, immer von einem inneren gewaltigen Gemüthstriebe beunruhiget, als sollte sie aufstehen, und ihren zwei armen Gästen ein kleines Nachtmahl bereiten.

Die Münze eines Kopfstückes in ihrer Tasche, welches ihr der Ehemann zur Führung des Hauswesens auf zwei Tage hinterlassen hatte, schien ihr unzureichend, auch für sie selbst schwer zu entbehren; sie konnte sich lange nicht entschließen, dieses Geld auszugeben; weil aber die innerliche Einsprechung, welche sie, nach ihrer eidlichen Aussage, für himmlisch und übernatürlich hielt, immer stärker wurde, war sie nicht im Stande, derselben noch länger zu widerstehen, stand also von ihrem Bette auf, kaufte für das wenige Geld einige Lebensmittel, und bereitete den zwei Religiosen ein kleines Nachtessen. Gott wollte diese kleine, doch bestgemeinte Liebe mit hundertfachem Gewinne vergelten; denn als am andern Morgen, da der Diener Gottes mit schuldigem Danke fortging, das gute Weib von ungefähr in die Tasche griff, fand es darin die nämliche Münze, welche sie am vorigen Abende ausgegeben hatte.

Dieses Wunder zeigte sich um so größer, weil durch die Kraft jener Münze, die freilich mehr als irdisch war, im Laufe eines Jahres das Häuslein des Weibes zu einem Hause, nämlich ihr Mann aus einem Tagwerker ein vermöglicher Bauer mit einer ziemlichen Heerde Vieh, Weidschaften und Getreidfeldern geworden, und dieß zum Lohne und zur Vergeltung jenes geringen Almosens, welches jedoch nach dem gewöhnlichen Sprichworte das größte und gewinnreicheste war, weil es ein Armer dem andern reichte.

32. Oft hat dieser Diener Gottes die reichen und überflüssigen Almosen, die ihm von der verschwenderischen Freigebigkeit der fürstlichen Personen tagtäglich angetragen wur-

den, mit demüthigen und andächtigen Dankerstattungen aus Eifer und Liebe zu seiner seraphischen Mutter, der Armuth, abgeschlagen. Nur ein Beispiel möge hievon erzählt werden. Der Herr Graf Maffei, Vicekönig, erhielt durch eigene Schreiben seiner Principalin, der durchlauchtigsten Herzogin von Savoyen, und damals Königin von Sicilien, einen gemessenen Befehl, dem Bruder Hieronymus alles und alles, was er nur immer nachsuchen würde, ohne Vorbehalt und Ausnahme, aus der königlichen Schatzkammer verabfolgen zu lassen, und dieß wäre der Wille des Königs, der durch das Gebet des gottseligen Dieners Gottes seine Gesundheit wieder erhalten habe.

Allein der arme Bruder, wie oft ihm auch die königliche Gnade vom Vicekönig angeboten wurde, verweigerte immer ihre Annahme mit schuldigster Unterthänigkeit, antwortend: er als ein armer Capucinerbruder wäre verpflichtet nach seiner Regel, nicht dergleichen königliche und überreiche Geldschenkungen anzunehmen, wohl aber das heilige Almosen von Thüre zu Thüre zu suchen, eingedenk jener Strafworte des heiligen Bernard: „Wie nämlich einige wollen arm seyn, jedoch mit der Bedingung, daß ihnen nichts abgehe.“ Dieser Mann Gottes wollte demjenigen vollkommen gleich werden, von dem die Schrift meldet: „Dem Gelde ist er nachgegangen, noch hat er seine Hoffnung in Geld und Reichthümer gesetzt.“

Von der englischen Reinigkeit des gottseligen Bruders Hieronymus.

33. Im Menschen streitet immer der Geist mit dem Fleische, welches dem Gebote des Geistes nicht gehorchen will. Bruder Hieronymus ist von diesem fortwähren-

den Streite befreit gewesen, wenigstens von jener Zeit an, da er aus Liebe zur Reinigkeit das weltliche Hofleben mit einem mühseligen vertauschte, zu Monreale durch den Anscheine eines Thoren die Anfechtungen abgewendet, und endlich während seines Probejahres zu Sciana dem Versucher blutigen Widerstand geleistet hat. Von da an genoß er den Ruf, gleichsam im Stande der Unschuld geboren worden zu seyn. Die weiße Lilie jungfräulicher Reinigkeit blühte ihm in den Augen; daher zeigten auch alle seine Worte, Gespräche und Geberden einen himmlischen Menschen, ja wohl einen Engel in menschlicher Gestalt, so daß man gar nicht zweifelte, er habe den schönen Schatz der engelreinen Unschuld und unschuldigen Reinigkeit mit sich in das Grab genommen.

34. Und dieß war die Ursache, daß die Frauenzimmer der Stadt Palermo, und zwar nur jene von ganz besonderer Ehrbarkeit, auch vom Range des hohen Adels, diesen Diener Gottes als einen Paradiesengel ansahen, und ihm die Geheimnisse ihrer Herzen ohne Erröthen anvertrauten, so, daß die Unfruchtbare um sein heiliges Kreuzzeichen zur Segnung ihres Leibes, die fruchtbaren dagegen zur glücklichen Entbindung inständig baten. Diese wünschte einen männlichen Erben, jene aber wollte keinen Sohn mehr; mit einem Worte, allen, auch den Fürstinnen, und andern hochadeligen Damen, sollte und wollte er, mittelst seines vielvermögenden Gebetes und heiligen Gürtelsegens, alles werden. Nur einige wenige solche wunderwürdige Begebenheiten mögen hier erzählt werden.

Eine Fürstin der Stadt Palermo, die diesem gottseligen Diener gänzlich zugethan war, klagte ihm eines Tages, mit besonderem Vertrauen auf sein hochverdienstliches Gebet, und mit nicht minderer Wehmuth ihres Gemüthes, daß sie

bereits 47 Jahre zähle, schon 10 Jahre lang verheirathet sey, und fast alle Hoffnung eines männlichen Erben schon wirklich verloren habe; Gott allein wäre es möglich, sie zu beglücken; Bruder Hieronymus wollte demnach seinen Segen des heiligen Kreuzes ertheilen, und dann sein gewöhnliches andächtiges Ave Maria=Gebet über sie sprechen. Der Diener Gottes machte nach verrichtetem Segen und Gebete sein Gebet, mit der Voraussage, daß sie nach zwei Tagen mit einem Prinzen gesegnet, und mit ihm, ohne besondere Geburtsschmerzen, auf das hochfeierliche Erfindungsfest der heiligen Rosalia am 15. Juli bei Aufgang der Sonne, eben in dem Augenblicke, da man mit der großen Glocke der Hauptkirche das Zeichen geben würde, glücklich erfreut werden sollte. Und genau so geschah auch alles.

Ein Gleiches ereignete sich zu Corlione, wo Frau Margaretha, die Ehegattin des Herrn Franz Cantinella, zwar nicht kinderlos, jedoch ohne männlichen Erben, obschon 40 Jahre alt, vom Bruder Hieronymus, den Segen des heiligen Kreuzes, von Gott aber nach drei Tagen den Segen der Empfängniß eines Söhnleins erhalten, den sie auch seiner Zeit eben so glücklich als erfreulich zur Welt gebar.

35. Die Reinigkeit dieses Dieners Gottes bezeugte namentlich der Umstand, daß viele Väter und Mütter öffentlich und ohne Scheu zu sagen pflegten: unsere Söhne sind Gebetsöhne des Bruders Hieronymus, die er uns von Gott durch die hohen Verdienste seines Gebetes erworben hat; wie denn auch einige solche Gebet= und Gnadenkinder mit der Zeit Fürsten, Marchesen, und Herren von großen Lehengütern wurden, die es sich zur Ehre schätzten, sich selbst Söhne des Bruders Hieronymus zu nennen, und von andern genannt zu werden, ohne daß auf diesen der

geringste Schatten des Argwohns wegen seiner unversehrten englischen Reinigkeit fiel, die sich in folgenden noch wundersamer zeigt.

36. Wahrlich ein unerhörtes, und zugleich eidlich bewährtes Wunderwerk war jenes, welches sich mit der adeligen Frau Nympha Testagrossa, auf deutsch: Großschädel, zu Palermo zugetragen hat. Als sich diese nach einer zweijährigen Ehe gesegneten Leibes befand, wollte sie aus weiblichem Vorwitze gerne wissen, ob sie ein Söhnlein oder Töchterlein bekäme, fragte also hierwegen vertrauenvoll den Diener Gottes. Er antwortete schnell, von Gott erleuchtet: ein Töchterlein; worauf sie bestürzt und fast untröstlich erwiederte: ich will kein Mädchen, ich will durchaus kein Mädchen! Auf das eifrige Zusprechen des Mannes Gottes, mußte sie sich gleichwohl in den Willen Gottes ergeben. Nach Verfluß eines Jahres, da jene adelige Frau wieder in demselben Zustande war, wendete sie sich mit der nämlichen Frage neugierig, treu ihrem alten Vertrauen, wieder an den gottseligen Diener, dessen Antwort lautete: wieder ein Mädchen! „O weh, mir Unglückseligen,“ jammerte dann die Edelfrau; „eher will ich sterben, als ein Mädchen gebären. Ach lieber Bruder, ich bitte Euch um aller Heiligen willen, macht entweder das Kreuzzeichen über mich um einen frühzeitigen Tod, oder wenn Ihr nicht wollt, daß ich sterbe, so zeichnet mich mit dem heiligen Kreuze zu dem Ende, daß aus dem Mädchen, was ja der göttlichen Allmacht nicht unmöglich ist, ein Knäblein werde!“

Dieß sprach die Frau mit so lebhaftem Glauben, mit solcher Innigkeit des Gemüthes, und mit einem solchen Strome heißer Thränen, daß der Diener Gottes, endlich erweicht, auf die Knie fiel, und eifrig betete; hierauf machte er über die Frau das heilige Kreuz, betete nach seinem

Gebrauche das Ave Maria, und befahl, aus übernatürlichem Antriebe des Geistes, der Leibesfrucht im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Jesu und Mariä, sich augenblicklich aus einem Mädchen in ein Knäblein zu verändern, und zum Zeichen der vom Himmel erhaltenen Gnade seiner Zeit mit umgekehrter Stellung des Leibleins, doch ohne die geringste Gefahr für die Mutter, zur Welt zu kommen. Wer sollte es glauben, wenn es die Frau nicht selbst eidlich bekannt hätte, daß sie in Wahrheit eben damals, als der Diener Gottes das heilige Kreuzzeichen machte, die wirkliche Umwendung der Leibesfrucht mit einigen empfindlichen Schmerzen gespürt habe! Bei der Entbindung hat sich späterhin alles genau so zugetragen, wie es der gottselige Mann zur größern Ehre Gottes anbefohlen, nicht ohne höchste Verwunderung der adeligen Eltern.

37. Eine gleiche Wunderthat geschah zu Corlione mit der gesegneten Frau Markgräfin von Fermatura, die vermittelst ihres Gemahles, des Markgrafen, um das wunderwirkende Gebet des engelreinen Bruders Hieronymus flehentlich bat, und zur selben Zeit, da der Diener Gottes seinen Befehl der Frau, daß aus ihrer weiblichen Frucht eine männliche werden sollte, durch den Grafen andeuten ließ, spürte sie eine schnelle Umwendung des Kindes, und wurde seiner Zeit mit einem Söhnlein hoch erfreut.

38. Der Diener Gottes wurde zu einer gewissen Fürstin, die heftige Geburtsschmerzen litt, berufen und gebeten: er wolle ihr durch sein gottgefälliges Gebet die baldige Entbindung, und zwar eines männlichen Erben, verschaffen. „Ja," sprach Bruder Hieronymus, nach verrichtetem kurzen Gebete, „so sey es! Verlangt jedoch die Fürstin, recht bald entbunden zu werden, so wird sie noch heute Abend eine Prinzessin gebären: sollte sie aber einen Prinzen wün=

schen, so müßte sie gleichwohl die Wehen noch 15 Tage lang erdulden, dann aber würde sie mit einem Erben erfreut werden.“ Die Fürstin war hiemit zufrieden, und gerne bereit, die Marter noch fünfzehn Tage lang auszustehen. Der Mann Gottes betete hierauf das Ave Maria, und nachdem er das heilige Zeichen gemacht, erlangte er dieser Fürstin von Gott die Verzögerung der Geburt, und nach Verlauf von 15 Tagen die hocherwünschte Gnade eines engelschönen Prinzen und rechtmäßigen Erben aller ihrer Güter.

39. Ein fast eben solches Wunder ereignete sich zu Palermo im Palaste des Herzogs von Rebutone. Nachdem die Herzogin durch das gefällige Gebet des Bruders Hieronymus endlich einmal mit der Frucht eines so lang ersehnten Erbprinzen glücklich gesegnet war, und sich der Entbindung bereits nahe befand, bat sie den Diener Gottes, ihr die Verzögerung der Geburt bis über drei Tage nach der Heimkehr des Herzogs, von Gott zu erbitten. Er betete dann den gewöhnlichen englischen Gruß, und nach gemachtem Kreuzzeichen befahl er der Leibesfrucht, inne zu halten, bis ihr herzoglicher Vater nach drei Tagen zu Hause ankommen würde. In diesem Augenblicke ließen die Wehen nach, und als innerhalb 15 Tagen der Herzog wieder eintraf, sehnte sich die Fürstin nach der Geburt. Sie erfolgte aber nicht. „Noch drei Tage Geduld,“ sprach der Diener Gottes, „wie es nach der göttlichen Anordnung bedungen wurde.“ Endlich, nach diesen drei Tagen, kam der Erbprinz zur Welt, zur Freude und zum größten Jubel über den allgemeinen Ruf eines so erstaunlichen Wunders.

40. Zum Schluße dieses Kapitels werde noch erwähnt, was sich mit der Frau Elisabeth Merlo, einer Edelfrau in Palermo, ereignet hat. Diese sollte nach der Meinung

der Hebamme am nächsten Morgen, da eben ihr Verwandter, Baron Aversa, als Gast erwartet wurde, entbunden werden. Der gottselige Mann betete nach seiner Gewohnheit, auf die Bitte der Edelfrau, in Kraft seines Gebetes und heiligen Segens die Geburt bis zur Abreise des Gastes zu verschieben, segnete die Frau, und befahl dem kleinen Geschöpfe im Namen Gottes, noch so lange zu verziehen, jedoch ohne Gefahr für die Mutter, bis gleichwohl der fremde Gast mit seinem Gefolge wieder fort seyn würde. So geschah es auch, und die Geburt verzögerte sich 20 Tage lang; kaum aber waren die Gäste aus dem Hause, als auch die Frucht ihren Wohnsitz verließ, jedoch in einer so ungewöhnlichen Stellung, daß Mutter und Kind in Todesgefahr gewesen wären ohne die übernatürliche Kraft der engelreinen Unschuld des Bruders Hieronymus, wodurch es sich zeigte, daß der göttliche Gespons, der unter den Lilien weidet, alle bisher erzählten Wunder habe bewähren, und somit die unversehrte Reinigkeit seines keuschesten Dieners bekräftigen wollen.

Viertes Kapitel.

Tiefe Demuth und Verachtung seiner selbst, Geduld und Sanftmuth des Bruders Hieronymus.

41. Daß in uns Menschen keine lebhaftere und im Grunde der verderbten Natur tiefer wurzelnde Anmuthung sich rege, als der Hochmuth und die überschätzende Selbstliebe, lehrt uns ein Blick auf unsere ersten Voreltern, die den Göttern gleich seyn wollten, ja schon ein Blick auf un=

sere eigene tägliche Schwachheit. Daher wollte Christus, unser göttlicher Lehrmeister in allen Tugenden, als Muster der Demuth durch seine Worte erscheinen: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen.“ Nach diesem Vorbilde Christi legte unser demüthigster Bruder Hieronymus schon im Probejahre, dieser Schule der Demuth, den ersten Grundstein einer vollkommenen Erkenntniß der Nichtigkeit seines Wesens, sowohl hinsichtlich der Geburt, als der Armuth seiner natürlichen Gaben, in dem festen Glauben, daß er der undankbarste Sünder sey.

Wurden ihm einige Ehren erwiesen, was gar oft geschah, theils von den Fürsten, theils von andern hohen Standespersonen des Königreiches Sicilien, ja von Gott selbst durch Verleihung so vieler Gnaden der Tugenden, Prophezeihungen und Wunderzeichen, so war er immer so ganz von dem Bewußtseyn seiner Nichtigkeit durchdrungen, daß er alle jene hohen Ehren und Gaben des Himmels, nur Gott, als dem Ursprunge alles Guten, sich selbst aber nicht das mindeste Verdienst beizumessen, vielmehr sich als einen Schauspieler zu betrachten pflegte, der, mit fremden Kleidern geschmückt, auf der Schaubühne dieser Welt einen ganz andern vorstelle, als er wirklich sey.

42. Deßwegen nannte er sich nie anders, als den Unwürdigsten, nicht nur seines Ordens, sondern der ganzen Welt; den größten Thoren, den geringsten und ungeschicktesten Menschen. Wurde er gelobt und gerühmt wegen seiner ausgeübten Wunderthaten, so eiferte er dagegen mit den Worten: „Einfältige Leute, verdient dann das Werkzeug das Lob des Meisters? So gebet denn Gott, was Gottes ist, seine Ehre, als dem Werkmeister aller Wunder, und alles Guten!“ Er aber erniedrigte sich in solchen Fällen

mit bestürztem Gemüthe nach den Worten des Psalmisten: „Werde ich erhöht, so bin ich gedemüthiget und verstört.“

43. So fest war die Tugend der Demuth in dem Herzen dieses vollkommensten Religiosen, daß er während seines ganzen Lebens niemals von der mindesten Regung der eitlen Ehre angefochten wurde. So demüthig war dieser Mann Gottes, daß man ihn mit Recht für einen schönen Pfau halten konnte, nach den Worten des Propheten Jeremias: „Der vielfarbige Vogel ist meine Erbschaft.“ In der That zeigte er sich als ein Pfau mit den allerschönsten Farben verschiedener Wunder, welche er als lobenswürdige Thaten gleichsam auf dem Rücken trug, dagegen die häßlichen Füße seiner Nichtigkeit immer vor Augen hatte, und je mehr man an ihm die wunderschönen Federn rühmte, desto mehr trachtete er, sich vor der Welt zu erniedrigen; damit man durchaus nicht glauben sollte, er wäre heilig. Deßwegen benahm sich Bruder Hieronymus bisweilen absichtlich, besonders in Gegenwart adeliger und hochansehnlicher Personen, wie ein Schmarotzer, und dieß vorzüglich an den Tafeln großer Fürsten und Herren, wo er seine Hand nach allerlei Speisen ausstreckte, nur um Andern Gelegenheit zu geben, ihn zu schmähen, auch öffentlich zu tadeln, daß er ein Feind des klösterlichen Refectoriums, und nur in den Küchen der großen und reichen Herren dieser Welt zu finden sey, um da und dort einen guten Bissen zu erhaschen.

So mußte er vielmals anhören, was die Pharisäer wider Christum gesagt: „Seht da einen Fresser und Weinsäufer!“ Der demüthige Bruder war aber innerlich hungeriger nach dergleichen Schmähungen, als nach den Speisen. Es gereichte ihm zu einer weit größeren Lust und Freude, wenn die Leute, anstatt ihn für heilig zu halten, ihn für

einen Gleißner, Prahler, Schlemmer und Betrüger erklärten; dieß erinnerte ihn nur an die Worte Davids: „Ich will spielen und noch geringer werden, und will demüthig seyn in meinen Augen."

44. Wie wohlgefällig aber Gott diese Demuth des Bruders Hieronymus war, wollte Gott selbst durch verschiedene erstaunliche Wunder an den Tag legen, wie aus folgendem Beispiele zu ersehen ist. Der Herzog von Ossedа, damals Vicekönig von Sicilien, geruhte, zu seinem geistlichen Troste und Vergnügen, den Bruder Hieronymus von Palermo nach Messina mit sich zu führen, wo er auch wöchentlich dreimal, so lange der Herzog dort residirte, die höchste Gnade genoß, an der fürstlichen Tafel zu speisen. Jedesmal wurde eine Anzahl Soldaten von der deutschen Leibwache in das Capucinerkloster geschickt, den Diener Gottes zu begleiten, um ihn vor dem Andrange des Volkes zu bewahren, das ihn als einem heiligen Manne zueilte, und unbelästiget nach Hof zu führen.

Diese höchste Ehre und Gnade nahm zwar Hieronymus unterthänigst an, trachtete aber, seine Person wenigstens in der Hofküche zu erniedrigen, wohin er sich verfügte, und wie ein hungeriger Schmarotzer einige Bissen verlangte, um ein solcher von den Hofdienern geschmäht zu werden. Eines Morgens begab er sich zu dem Credenzer oder Speisekoster in Gegenwart einiger Hofknaben, und bat um eine Weinsuppe zu seiner Erquickung. Sie wurde ihm willig vorgesetzt, aber nicht ohne Gelächter der Hofknaben, die sich allmälig heranmachten, um mit ihm als einem einfältigen Menschen, ihren Spaß zu treiben. Einer derselben, verständiger und bescheidener als die andern, wollte mit ihm frühstücken, nahm daher ein Trinkgeschirr vom feinsten Crystall, den gewöhnlichen Mundbecher des Vicekönigs, füllte ihn mit Wein,

tauchte ein neugebackenes weißes Brod ein, und aß es mit gutem Appetit; endlich wollte er auch auf die Gesundheit des Bruders Hieronymus einen Trunk thun, als ihm plötzlich das kostbare Trinkglas aus der Hand fiel, und in tausend Stücke zerbrach, zum größten Leidwesen des Hofknaben und des Credenzers. Nur Bruder Hieronymus behielt seine Fröhlichkeit, und sagte mit lächelndem Munde zu dem Hofknaben: er solle die auf dem Boden liegenden Scherben zusammenklauben. Indessen betete der Diener Gottes sein andächtiges Ave Maria, und siehe das Wunder, das Glas fügte sich von selbst in seine erste Form zusammen. Man füllte es zur Probe mit Wasser, und fand, daß in der Mitte ein Löchlein sich zeigte, weil ein Scherbe fehlte, den man nicht mehr finden konnte. Und siehe da, ein zweites Wunder geschah! Der Mann Gottes nahm das Glas in die Hand, setzte den Finger auf das Loch, betete abermals mit zum Himmel gerichteten Augen, den englischen Gruß, und stellte das Trinkgeschirr wieder so unbeschädigt auf den Tisch, als wäre es nie zerbrochen worden. Nun riefen die Hofknaben durch den ganzen Palast: Wunder! Wunder! warfen sich zu den Füßen des Vicekönigs, und nachdem dieser den ganzen Hergang erfahren hatte, küßte er ehrerbietig das Wundergefäß, ließ es mit Gold und Edelsteinen besetzen, und verehrte es zuletzt Seiner katholischen Majestät Kaiser Carl dem Zweiten, welcher es mit unvergleichlicher Andacht lieb und werth gehalten, auch lebenslänglich mit außerordentlichen Ehren in seiner überreichen Schatzkammer aufbewahret hat.

45. Es bestand ein schöner Wett- und Liebesstreit zwischen Gott und dem Bruder Hieronymus. Je mehr dieser that, um sich zu demüthigen und zu erniedrigen, um so mehr zeigte Gott sich bereit, ihn zu beehren, und durch

Wunder groß zu machen. Gewiß und wahr ist, was uns sein heiliger Namens- und Kirchenvater Hieronymus zur Unterweisung hinterließ: „Nichts ist, was Gott und den Menschen so angenehm macht, als da wir an Lebensverdienst groß, dabei in der Demuth die Mindesten sind.“ Dieß war auch das ganze Streben dieses Dieners Gottes, der zuweilen den Kranken und vom Fieber Behafteten, die von ihm einige Labung begehrten, statt derselben verschiedene lächerliche und umgereimte Mittel anrieth, zum Beispiele, einen Trunk ganz frischen Wassers, oder aber Wasser und Wein, mit Schnee oder Eis gefrischt, und obschon er selbst und ganz allein dergleichen Sachen genoß, auch bisweilen den Umstehenden davon mittheilte, folglich die Kranken nicht ein Tröpflein empfingen, wurden sie doch hierauf gesund. Manchmal scherzte er mit seinen Mitreligiosen, und sagte: Ihr Brüder, mit all euerm strengen Leben, und mit den härtesten Bußübungen, könnet Ihr doch nicht mir gleichkommen, und nicht ein einziges Wunder wirken,“ weßwegen er dann oft ein Prahler, oder wenigstens ein ungeschickter Mensch geschmäht wurde, was er lächelnd und freudig bejahte, mit den Worten: „Ihr habt Recht; der bin ich mit allen meinem Wunderthun, gleich einem plumpen Esel; wenn dieser mit den Zähnen den Rebenstock benaget, so beliebt es Gott dennoch, zum Wachsthum und zum Hervorbringen der Trauben mitzuwirken.

46. Wunderbar ist auch die vom Bruder Hieronymus bewirkte Heilung des adeligen Herrn Octavius Gisolpho zu Palermo, der an den heftigsten Schmerzen des unheilbaren Podagra litt, und den Diener Gottes um ein Hülfsmittel, oder wenigstens um eine Linderung ersuchte, indem schon alle andern Mittel fruchtlos geblieben seyen. Anstatt seines gewöhnlichen Ave Mariabetens, verordnete Bruder Hiero=

nymus in Anwesenheit der Leibärzte: der Kranke solle früh morgens in ein Geschirr, oder in einen Kessel mit frischem Wasser gefüllt, beide Füße bis an die Knie setzen, und dabei auf Gott vertrauen, so werde er die Gnade der Genesung erlangen. Als dieß die Leibärzte hörten, brachen sie in Hohn und Schmähung aus, und sagten: „er wäre ein unwissender, ungeschickter Tölpel, weil er den kranken Herrn durch das kalte Fußwasser wo nicht einer Lebensgefahr, wenigstens einer krüppelhaften Lähmung und Verkrümmung der Glieder unfehlbar aussetzen würde." Dieß war eben der Gewinn und die Bezahlung seines Besuches, welche der demüthige Bruder mit lachendem Munde und fröhlichem Herzen aus jenem Hause trug.

Allein der Edelmann, welcher mehr auf die Tugendkraft des Bruders Hieronymus, als auf jene des Galenus und Hypokrates vertraute, nahm das verordnete Fußbad, und gleich das erstemal, da er die Füße in das kalte Wasser steckte, hatten die Schmerzen nachgelassen, und bald darauf ist er von seiner Marter für immer befreit worden; wornach er sich ankleidete, und zu Fuß in die Kirche ging, um dem in seinem Diener wunderbaren Gotte den innigsten Dank zu sagen.

47. Eines Tages verfiel der schon ziemlich bejahrte Mann Gottes aus Mangel der Kräfte in eine Schwachheit, bat also den Bruder Koch, ihm, weil er nicht zum allgemeinen Tische kommen könnte, sammt andern Religiosen, die sich von der Krankheit allmälig erholt hatten, eine Liebesspeise zu vergönnen, bestehend aus einer guten Brodsuppe und einem Stückchen Fleisch. Der Koch, vielleicht zu ängstlich, oder zu wenig vernünftig und bescheiden, oder etwa um die Tugend des Dieners Gottes zu versuchen, bediente ihn, statt mit einer liebreichen Antwort, mit einer ganzen Schüssel

voll Grobheiten und Schmähworte, indem er sagte: „das Capucinerspital sey kein Wirthshaus für Feinschmecker und Fresser, wohl aber eine Zuflucht der wahrhaft Kranken und bresthaften Religiosen; er solle gleichwohl mit andern gesunden Brüdern im allgemeinen Refectorium an dem Tische erscheinen, da wolle er ihm zu Liebe einen Salat aufsetzen.“

Der demüthige Religios begab sich hierauf schweigend zum allgemeinen Nachtmahle, wovor mit dem versprochenen mit dem Essig saurer Worte und ohne Salz der Bescheidenheit bereiteten Salat gespeiset wurde. Doch siehe, während des Essens schlich sich eine Katze in das Refectorinm hinein, mit einem gut zubereiteten Stücke Fleisch im Munde, das sie gerade zu dem Diener Gottes trug, und streichelte mit der Pfote ganz sachte den Saum seines Habits, so lange, bis er es merkte, und diese Gabe als ein Almosen des Himmels angenommen, auch mit besonderem Appetit gespeiset hat, wobei der Koch wegen seiner Unliebe und Grobheit durch göttliches Verhängniß sogar von einem Raubthiere öffentlich beschämt, dagegen der demüthige Mann Gottes seiner stillschweigenden Demuth wegen erhöht wurde, der ja freilich mit aller Wahrheit hätte sprechen können: „Ich bin verstummt und gedemüthiget.“

Geduld und Sanftmuth des Bruders Hieronymus.

48. Wäre den Sterndeutern Glaube beizumessen, so sollte der Mensch, welcher im Zeichen des Löwen, so das Sonnenhaus, von einem freundlichen Einfluße des Jupiter begünstiget, geboren würde, zu hohen Ehren gelangen, müßte aber zuvor die Bitterkeiten widerwärtiger Ergebnisse versuchen. Bruder Hieronymus wurde in der Stadt Corlione oder Corleone (zu deutsch: Löwenherz) geboren, welche

im Namen und Wappen, zum Zeichen ihrer Großmuth, den Löwen führt; so ward denn derselbe von Gott mit besonders gnädigem Auge angesehen, und vermittelst des Berufes und der geistlichen Profession in das Sonnenhaus, nämlich in den Seraphischen Capucinerorden eingeführt, der mit den hellen Strahlen der guten Beispiele in dem Thierkreise der heiligen Kirche wie eine glänzende Sonne leuchtet; bevor er aber den Ruf und die Ehre eines Wundermannes und Heiligen erhalten, mußte seine Heiligkeit in der Geduld und Sanftmuth geprüft, und sein ganzes Tugendwerk, nach dem Ausspruche des Apostels, in der Schwachheit vollkommen ausgemacht werden. Diese starkmüthige und seltene beherzte Tugend, neben fröhlicher Geduld, zeigte dieser Diener Gottes bei verschiedenen Ereignissen.

49. Einst gelangte, ohne Zweifel von dem höllischen Lügenvater ersonnen, das Gerücht an einen Edelmann zu Palermo: „das Volk wäre heimlich aufgewiegelt, um einen allgemeinen Aufruhr gegen den regierenden Vicekönig anzustiften, und die Hauptursache hievon solle der wunderwirkende Bruder Hieronymus von Corlione seyn, der die ohnehin schwierigen Köpfe immer noch mehr aufhetze, mit der Aufforderung: recht bald der Schlange, dem Regenten, den Kopf zu spalten, um in der Gemeinde Ruhe und Frieden wieder herzustellen.“ Der unbesonnene Edelmann rannte mit dieser Neuigkeit unverzüglich zum Vicekönige, der sodann ohne weitere Nachfrage seine Leibwache verstärken, und an das Ordinariat oder geistliche Gericht den Befehl ergehen ließ, den unschuldigen Bruder Hieronymus alsbald zu ergreifen, einzukerkern, und ihn, nach freiem Geständnisse dieses Verbrechens, ohne Gnade und Rücksicht auf seinen Ordensstand, durch die Hand des Scharfrichters an den lichten Galgen aufzuknüpfen. Der geistliche Richter las

diesen Befehl mit größtem Erstaunen, verfügte sich sogleich zum Vicekönige, und bat ihn unterthänigst um die nöthige Frist zur Erforschung der Wahrheit dieser That von ansehnlichen Personen, was ihm endlich auch bewilliget wurde.

Bald darauf erfuhr diesen Befehl auch der Diener Gottes, der sich aber nicht im Geringsten darüber aufgebracht zeigte, auch nicht daran dachte, sich zu rechtfertigen, oder seine Unschuld zu vertheidigen, sondern nur mit dem Ausspruche des Psalmisten, wie mit einem Schilde sich deckte: „Ich habe nie einen Gerechten verlassen gesehen.“ Er bekannte auch öffentlich, daß er wirklich ein Rebell und Verräther seines Gottes sey, sohin gar wohl verschuldet habe, an einem Fuße an den Galgen gehenkt zu werden, wollte auch mit besonderer Herzensfreude das Urtheil des Stranges annehmen, so es Gott gefällig seyn würde. Uebrigens ist ihm nie, auch nicht ein einziges Wort entfallen, welches eine geringe Achtung vor dem Ankläger gezeigt hätte, der auch nach bewiesener Unschuld des Bruders Hieronymus, vom Vicekönige einen schweren Vorwurf wegen seiner Unvorsichtigkeit und seines Unverstandes erhielt, auch bald darauf, vielleicht zur Strafe seiner verbreiteten Verläumdung, das Leben eingebüßt hat; der Diener Gottes dagegen ist nicht nur für unschuldig erklärt, sondern auch vom Vicekönige mit den vorigen und noch weit größern Gnaden beehret, und als sein innigster und liebster Herzensfreund gar oft zur Tafel geladen worden.

49. Er gab noch mehrere Proben seiner heldenmüthigen Geduld, die besonders seine Obern und Ordensbrüder mit ihm vorgenommen, um zu versuchen, ob er nach der Lehre des heiligen Augustin immer der nämliche Religios wäre, sowohl in glücklichen als widerwärtigen Erlebnissen. Hievon ein Beispiel. Als der Bruder Hieronymus das Amt

eines Sammlers versah, und von einem Klostergutthäter um ein Büschlein Kräuter ersucht wurde, ging er in den Garten, um den Bruder Gärtner hierum anzugehen. Weil er aber ihn nicht traf, wollte er ihn dieser Mühe überheben, und schnitt die Kräuter selbst ab, mit dem Vorsatze, späterhin es dem Gärtner anzuzeigen.

Allein Bruder Hieronymus hatte den Garten noch nicht verlassen, als er mit dem Kräuterbüschl in der Hand vom Gärtner erwischt wurde. Nun ward das Gold seiner Tugend im Feuer der äußersten Schmähung geprüft. Der Gärtner stellte sich erzürnt, und zankte ihn mit anscheinendem Ernste tüchtig aus als einen vollendeten Gleißner und verschmitzten Weltbetrüger, der sich für einen Wunderwirker ausgebe, nur um damit die Gunst und Hochschätzung großer Herren zu erwerben; er solle sich mit dem einzigen Wunder begnügen, ein wahrer Capuciner zu seyn, und nicht nach seiner eigensinnigen Einbildung zu leben, indem er täglich in der ganzen Stadt herumlaufe, um dadurch der Strenge des klösterlichen Lebens auszuweichen, und lediglich zum Spaße und Zeitvertreibe des hohen Adels zu essen und zu trinken, zu nicht geringem Aergernisse so vieler Religiosen, die im Kloster dem heiligen Gebete sich weiheten. Der Diener Gottes hörte dieß alles mit heiterm Angesichte und ganz ruhigem Gemüthe an; fiel ihm sogar zu Füßen mit der demüthigen Bitte, ihm seinen Fehler zu verzeihen, und setzte dann mit lächelndem Munde bei, nur dießmal sollte er ihm das Kräuterbüschl bewilligen, um dem Verlangen des Gutthäters entsprechen zu können.

„Was?“ versetzte der Gärtner, sich noch immer verstellend, „was? durchaus nicht indem Ihr ein Hauptfeind der Arbeit seyd, nur ein müßiges Leben führet, und Euch nicht einmal würdig zeiget, den Capucinerhabit zu tragen.“ Hierauf riß er ihm die Kräuter aus der Hand, und warf

sie mit aller Gewalt weit von sich weg. Bruder Hieronymus blieb immer der alte, in der Geduld Unüberwindliche, und bat ihn abermals fußfällig und so lange um Verzeihung, bis ihn die andern Religiosen, deren 15 anwesend waren, vom Boden aufhoben, und liebreich umarmten, was auch der Gärtner that, der dem Diener Gottes um den Hals fiel, ihn mit gebogenem Knie um Nachsicht bat, und öffentlich gestand, daß dieß alles keineswegs sein Ernst gewesen, sondern nur darum geschehen sey, seine Geduld, und wahre, feste Vollkommenheit zu prüfen.

50. Sein starkmüthiger Geist ertrug auch verschiedene langwierige Krankheiten, ohne Verstörung seines heitern, freundlichen Gemüthes. Einst litt er sechs Monate lang die fast unerträglichen Schmerzen des Nerven-Gliederkrampfes, wovon er so heftig gequält wurde, daß er kein einziges Glied, weder Hände noch Füße, sondern nur die Augen zum Himmel, und die Lippen zur Lobpreisung des heiligen Job bewegen konnte: „Der Name des Herrn sey gebenedeit!“ oder aber mit Christo sprechend: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Eines Tages besuchte ihn sein Beichtvater, Pater Bernard, und sagte scherzweise mit lächelndem Munde zu ihm: „Arzt, heile Dich selbst!“ Und dieß um so mehr, weil Ihr zuvor mit einem einzigen Ave Maria so viele andere Kranke gesund gemacht habt! „Ach nein,“ antwortete der geduldige Mann; „Gott wolle niemals mich entbürden jenes Kreuzes, welches er zur Strafe meiner Sünden auf meine Schultern zu laden sich gewürdiget hat.“

51. Die Geduld des Dieners Gottes schien unerschöpflich zu seyn, indem er, mit seinen eigenen Armseligkeiten noch nicht zufrieden, Gott inständig bat, vielen Andern ihre Krankheiten, Fieber, Podagra, Sand und Gries, ja sogar die Ge-

burtsschmerzen abzunehmen, und ihm aufzulegen. Dieß geschah auch, so zwar, daß er neben vielen andern Leibesgebrechen auch die Peinen des Fegfeuers auf gewisse Art aus Schickung Gottes ausgestanden hat, um aus Liebe und Mitleid zu seinen Nebenmenschen, ihre schweren Schuldstrafen abzubüßen.

Der Herzog von Osseda, damals Vicekönig in Sicilien, setzte sein ganzes Vertrauen in diesen Diener Gottes, und eröffnete ihm, daß seine Gemahlin, die Herzogin, die bereits gesegneten Leibes sey, sich durchaus einbilde, daß sie bei ihrer künftigen Entbindung das Leben lassen müsse. „Wie lange ist noch bis zu dieser Zeit?" fragte Bruder Hieronymus. „Zwei Monate," antwortete der Herzog. „Eben recht," erwiederte der Mann Gottes; „gerade um selbe Zeit werde ich von meinem Fieber befreiet, also kräftig genug seyn, mit der göttlichen Hülfe die Hälfte von den Geburtsschmerzen der Vicekönigin auf mich zu nehmen, und die glückliche Entbindung mit Beifügung meines Gebetes nach Kräften zu befördern." Gesagt, gethan! Die Geburtszeit rückte wirklich an, und Bruder Hieronymus befand sich eben damals auf einer Sammlung, mit dem Bettelsacke auf der Schulter, in der Stadt Palermo, unweit des herzoglichen Palastes, als er plötzlich von so rasenden Leibschmerzen befallen wurde, daß er, blaß wie eine Leiche, auf dem Boden sich krümmte, bis ihn endlich die Hofdiener des Vicekönigs auf einem Stuhle in den Palast trugen, wo man ihn durch eben solche herzstärkende Labungen, wie man sie den gebärenden Frauen reicht, wieder zu Kräften gebracht hat.

Die Vicekönigin ließ den Diener Gottes kommen, und sagte ihm, daß sie zur nämlichen Zeit und Stunde, da ihn seine Schmerzen ergriffen, fast ohne Wehen von einem Prinzen entbunden worden wäre. „Glaub's gerne," antwortet

Bruder Hieronymus lächelnd, „da ich fast alle Schmerzen allein habe ausstehen müssen, die so heftig waren, daß ich wirklich zu sterben vermeinte.“ Wahrhaftig eine unerhörte Sache und erstaunliche Liebesgeduld, die ihn denn auch bei dem Vicekönige und dem ganzen hohen Adel dergestalt geschätzt und beliebt machte, daß ihn dieser große Herr fast auf allen seinen Reisen als Gesellschafter mitgenommen, auch vom päpstlichen Stuhle einen absonderlichen Gnaden- und Freiheitsbrief erwirkt hat, kraft dessen dieser gottselige Bruder dispensirt und ermächtiget wurde, bei künftiger Entbindung das Kind aus dem heil. Taufbrunnen zu heben. Dieß ist auch geschehen, und Bruder Hieronymus fortan gleichsam der Schaffner und Ausspender aller jener Gnaden geworden, um welche der Herzog zum Troste und Beistande der Armen gebeten wurde.

52. Auch bei einer späteren Gelegenheit hat der Bruder Hieronymus alle Schmerzen der Herzogin auf sich genommen, so wie auch anderer hochadeliger Damen, die ihr volles Vertrauen auf ihn setzten, und es auch gerechtfertigt fanden, indem sie entweder ganz oder wenigstens theilweise, nach göttlichem Wohlgefallen, ihrer Leiden entbürdet wurden, wie z. B. die Fürstin von Belvedere, die Marchesin des Alimena von Bosco, von deren Wehen der geduldige Bruder die Hälfte willig auf sich genommen, und da er zur Geburtsstunde eben im Palaste anwesend war, seinen Theil an den Schmerzen in einem besondern Zimmer ausgestanden hat, so daß man wohl von ihm sagen könnte, was die Schrift so oft meldet vom Vergleiche der Schmerzen mit jenen der Gebärenden.

53. Einst verlangte der Erzbischof von Monreale die Geduld dieses Dieners Gottes zu prüfen, und zwar bei der guten Gelegenheit, da er von ihm Zeugschaft begehrte wegen

gleicher Tugend des heiligmäßigen Bruders Bernard von Corlione, seines Landmannes, um hierüber den förmlichen Proceß einzuleiten. Der Erzbischof ersuchte ihn, statt seiner die Hälfte der fegfeuerlichen Peinen, die er nach seinem Tode zu gewärtigen habe, auf sich zu nehmen, und noch in diesem Leben auszustehen. „Herzlich gerne," antwortete sogleich der Mann Gottes, im Falle es Gott gefällig ist, und wie glückselig bin ich durch diesen großen Gewinn!„ Bald darauf starb der Erzbischof, und zu gleicher Zeit wurde Bruder Hieronymus von so heftigen Schmerzen im ganzen Leibe überfallen, daß er kein Glied bewegen konnte; und diese Marter dauerte ein ganzes Jahr zur größten Freude und Zufriedenheit des geduldigen Mannes; ja er war damit noch nicht zufrieden, sondern flehte zu Gott: „Allerliebster Jesu! Ich erkenne völlig Dein Wohlgefallen an meinen Leiden; um Dir aber ein noch größeres zu verursachen, bitte ich Dich, mir alle Krankheiten der armen Weltlichen zu schicken, welche Du über sie verhängt hast;" worauf ihm das Crucifix mit deutlicher Stimme, wie es Pater Bernard, sein Beichtvater, bezeugt, antwortete: „Wirst du vielleicht in der Liebseligkeit mir vorkommen, und mich übertreffen wollen?" Hierüber war sein Herz mit so unaussprechlichem Jubel erfüllt, daß er seine Hände und Arme, welche ein ganzes Jahr lang gelähmt waren, in Form eines Kreuzes ausstreckte, wornach ihn alle seine Schmerzen plötzlich verlassen hatten.

54. Aber die fast fegfeuerlichen Qualen genügten diesem gottseligen Manne nicht, der wohl mit der ganzen Hölle einen Kampf wagen durfte, so beherzt war er, nur immer mehr und mehr aus Liebe Gottes zu leiden, daher er mit vollem Eifer in jene heldenmüthige Worte des heiligen Martyrers Ignatius ausgebrochen ist: „Feuer, Kreuz, Be-

stien, Zerbrechung der Knochen, Verstümmelung der Glieder, und Zerquetschung des ganzen Leibes, ja alle Plagen des Teufels fallen über mich, nur damit ich Christum genießen möge.“ Und was erfolgte? Eine gewisse vornehme Dame in der Stadt Trapani, welche, durch Verzauberung vom bösen Feinde besessen, unaufhörliche Qualen litt, als würde ihr stets ein dicker Nagel durch den Kopf getrieben, bat den gottseligen, geduldliebenden Mann, er wolle diesen ihren bösen Gast in seine eigene Herberge aufnehmen, um sie also davon zu befreien.

Dieß war dem Bruder Hieronymus eine erwünschte Gelegenheit, endlich einmal auch mit der Hölle zu streiten, und kaum hatte er sich erboten, den Quälteufel bei sich einzuquartieren, als dieser mit so grausamer Wuth in ihn fuhr, daß der arme Bruder wie ein Unsinniger im Kloster Treppe auf, Treppe ab, rannte, und mit diesem entsetzlichen Zustande so lange behaftet blieb, bis der Pater Provincial zur Visitation des Klosters ankam, der dann den höllischen Gast durch Beschwörung aus seiner Herberge verbannt, zugleich aber dem Bruder Hieronymus den Gehorsam auferlegt hat, dergleichen Zauberübel nicht mehr auf sich zu nehmen, welchen Befehl auch der Gehorsame getreulich vollzogen hat.

Das fünfte Kapitel.

Uebereinstimmung seines Willens mit dem göttlichen Willen, und glühender Seeleneifer, die unschuldigen Kinder sowohl, als die verstockten Sünder selig zu machen.

55. Kein Mensch in der Welt kann so glückselig, vergnügt und vollständig getröstet seyn, als jener, der seinem

eigenen Willen gänzlich entsagt, nur von Gott abhängt, auch nichts anderes zu wollen weiß, als was Gott will und ihm gefällt; und ein solcher kann in Wahrheit mit dem Psalmisten sagen: „Mir ist es gut, Gott anhangen." Dahin zielte auch die schöne Antwort, welche Alphons der Weise, König von Aragonien und Neapel auf die Frage eines seiner Höflinge gab: „ob auch in dieser armseligen Welt Jemand selig seyn könnte?" Der König antwortete nämlich: „Jener allein ist selig, der sich Gott dem Herrn überläßt und alle Zufälle als Schickungen von der Hand Gottes mit Dank annimmt." Eine weise, und eines Königs würdige Rede!

Unser Diener Gottes war ein solcher, mit dem göttlichen Willen vollkommen vereinigter, und darum glückseligster Mensch, der seinem eigenen Willen völlig entsagt, in allem seinem Thun und Lassen, in allen seinen Geistesanmuthungen nur nach dem göttlichen Wohlgefallen, seinem einzigen Zwecke getrachtet, niemals, auch nicht unter den trübseligsten Umständen, sein Auge davon abgewendet, und immer sein Möglichstes gethan hat, die Glorie Gottes, besonders hinsichtlich des Seelenheiles, zu befördern; daher man die Worte des Isaias auf ihn anwenden kann: „Ein neuer Name wird Dir geschöpft, und Du selbst genannt werden mein Wille."

Als Zeugen hievon können alle jene unschuldigen Kinder angerufen werden, die er fast ohne Zahl in den Himmel gesendet mit dem einzigen Kreuzzeichen, in der Meinung, sich dadurch an die Worte Christi zu halten: „Es ist der Wille von Eurem Vater nicht, daß eines von diesen Kleinen verloren gehe." Da es ihm nun bei seinem besten Willen nicht möglich war, die erwachsenen Sünder, welche ihrem eigenen verkehrten Willen folgen, zu Gott zu

führen, so wollte er wenigstens eifrig jene Kinder, die ihm angetragen wurden, im Falle ihn eine absonderliche Erkenntniß ihrer Vorerwählung erleuchtete, mit dem Passe seines Segens in den Himmel senden; wie denn über 300 dergleichen Unschulden nur zu Palermo und in Sicilien allein, ihren Eingang zur himmlischen Glorie als Engelein, nächst Gott dem Kreuzsegen des Bruders Hieronymus zu verdanken hatten. Er würde fortan noch viele andere unschuldige Geschöpfe ihrem Schöpfer durch das heilige Kreuzzeichen zugeschickt haben, wäre er nicht durch das vom Pater Provincial aus erheblichen Ursachen erlassene Gehorsamsverbot daran gehindert worden.

56. Bevor aber dieses Verbot erschien, hat er drei Knäblein und ein Mädchen seiner eigenen leiblichen Schwester zu Corlione in den Himmel gesendet; denn als er einst bei ihrer Wohnung vorbeiging, und das herzbrechende Weinen und Bitten der Kindlein: „Mutter! Mutter! Brod!" nicht ohne das innigste Mitleid hören mußte, weil die Mutter kinderreich, und zuweilen so brodarm war, daß sie nicht einmal ein Stück erbetteltes Brod zu geben hatte, sagte er zu seiner Schwester mit einem von Liebe zu Gott flammenden Herzen: „Willst Du, daß alle diese Deine Kinder in den Himmel reisen?" „Ach nein," antwortete sie; meinetwegen mögen die drei Knäblein sterben, nicht aber das Mädchen, welches mir dereinst zur Hausarbeit gar tauglich seyn wird." „Gott will aber alle vier zu seinen lieben Kindern haben," versetzte der Bruder; willst du nicht aber einwilligen, so sey versichert, daß sammt den Kindern auch die Mutter sterben werde." Hierüber erschrocken, sagte sie: „es geschehe mit Allen, was Gott will!" Dann gab der Diener Gottes allen vier Kindlein den Segen, und sprach: „Geschöpfe Gottes, ich befehle Euch in seinem Namen, daß Ihr eines nach dem andern in

Himmel gehet! Jesus Christus erwartet Euch dort, um Euch mit den auserlesensten Speisen der Auserwählten auf ewig zu sättigen!" Und die Kinder, welche zuvor ganz frisch und gesund waren, sind innerhalb 15 Tage, eines nach dem andern, sohin vier unschuldige Seelen, in die himmlischen Freuden eingegangen.

57. So bezeugt auch eine Handelsfrau aus Palermo, Namens Angelica Vincivoi, Mutter von dreizehn lebendigen Kindern, daß sie den Bruder Hieronymus inständig gebeten habe, wenigstens vier Kinder aus dem Brode und in den Himmel zu bringen. „Welche meinet Ihr?" fragte der Bruder. „Weiset sie mir!" Die Mutter wies ihm einige Mädchen, von denen er die drei kleinsten Unschulden auswählte, und mit dem Knopfe seines Strickgürtels segnete; dann wendete er sich zu dem liebsten Muttersöhnlein, und gab ihm gleichfalls den Segen, mit dem Befehle, sie sollten nun alle vier im Namen ihres Schöpfers vom Leben scheiden, was auch in wenigen Tagen geschehen ist.

58. Zu Palermo wurde er auf der Straße von einem ansehnlichen Manne, der sehr betrübt war, gebeten, seinen zwei, durch die Blattern erblindeten Töchterlein den Segen, und mit diesem das Augenlicht wieder zu ertheilen. Der Diener Gottes sagte: „Ja, es sey, zeigt mir nur, wo Euer Haus liegt, so will ich die Kindlein segnen, nicht aber, daß sie das zeitliche, sondern das ewige Licht erhalten mögen, wohin sie Gott auserwählt hat." Dann machte er mit dem Strickknopfe von weitem gegen jenes Haus das heilige Kreuz, mit dem Gebete, daß die zwei blinden Kinder zum Lichte der ewig leuchtenden Sonne reisen sollten, wie es auch bald geschah.

59. Zu Monreale zankte eine Mutter ihr einjähriges Söhnlein aus, daß es mit andern Knaben auf der Straße

spielte, sagte darauf zu dem eben vorbeigehenden Bruder Hieronymus: „Ach lieber Bruder, schicket mir doch auch dieses mein Kind in den Himmel!“ Der von Gott erleuchtete Mann schaute dem Knäblein wohl ins Angesicht, dann segnete er es, und sprach: Geh hin, mein Kind! Noch in dieser Woche wirst du in den Himmel abgehen! Der Erfolg hat diese Worte bestätiget.

Recht wunderseltsam ist, was sich zu Palermo ereignete. Da besuchte den frommen Bruder im Kloster ein armer Edelmann, und klagte ihm seine große Noth wegen der vielen Kinder bei unzureichendem täglichem Brode. Der Diener Gottes segnete von weitem dessen vier jüngste Söhnlein, ohne sie auch nur einmal gesehen zu haben, und alle vier reiseten innerhalb zwei Tage zum Brodvater in den Himmel, ermahnte auch den Edelmann, künftig alle seine Kinder, die er noch bekäme, nach erlangter heiliger Taufe, richtig zu bringen, damit er sie gleichfalls segnen und den andern Geschwistern nachsenden könne, wo sie mit den Engeln Gott loben können. Der Edelmann befolgte seinen Rath, und schenkte dem Himmel willig 11 Kinder, nämlich fünf Söhnlein und sechs Töchterlein durch die Kraft des Segens dieses gottseligen Dieners Gottes.

Eine arme Wittwe in der Stadt Monreale mit 7 Mädchen, worunter vier Zwillinge, vertraute ihre Noth dem Bruder Hieronymus mit der inständigen Bitte, sie zur Bewahrung ihrer jungfräulichen Reinigkeit, durch seinen kräftigen Segen dem Himmel aufzuopfern. Der Mann Gottes segnete eines nach dem andern, und alle wurden nach und nach unverhofft vom Tode abgeholt. Dieß erfüllte die Mutter mit Mitleid und Reue; sie lief also in das Kloster, und bat den gottseligen Bruder höchlich, ihr doch die zwei Zwillinge zu ihrem Troste, und zu ihrer Hülfe zu lassen.

„Nein," antwortete er, „dieß kann nicht mehr seyn; denn die göttlichen Rathschlüsse sind unwiderruflich!" Hiemit war auch die Mutter vollkommen zufrieden.

62. Der Diener Gottes hat in dem einzigen Flecken Mazarino innerhalb zweier Monate über 200 dergleichen unschuldige Seelen mit dem Passe seines heiligen Segens in den Himmel abgefertiget, und dahin begleitet, obgleich er eine größere Zahl anderer, die ihm von ihren eigenen Eltern zugetragen wurden, ohne heiligen Segen, wozu ihn der innerliche Geistestrieb nicht ermahnte, mit den Worten fortgeschickt hatte: „Geht wieder nach Hause; Gott will Euch noch nicht im Himmel!"

Noch ein besonderer Fall darf nicht verschwiegen bleiben. Als der Diener Gottes fünf Jahre vor seinem Tode zu Palermo mit einem gar gefährlichen Fieber behaftet, also mit allen heiligen Sterbsakramenten versehen, in sprachloser Ohnmacht, und bereits in Todesängsten war, da bemerkte man, daß er die Lippen noch etwas bewegte, und ganz leise und abgebrochen die Worte hören ließ: Die Kindlein haben überwunden." Wie aus einem tiefen Schlafe erwachend, und die Augen aufschlagend, wiederholte er jene Worte mit stärkerer Stimme, bat darauf die Umstehenden, Gott danken zu helfen für die Gnade der Lebensverlängerung zu seiner größeren Ehre, und zum Heile des Nächsten. Hierauf begehrte er vom Bruder Krankenwärter einige Speise, um seinen geschwächten Kräften wieder aufzuhelfen. Neugierig fragten ihn seine Mitbrüder, was er, während seines gefährlichen Zustandes, mit den abgebrochenen Worten habe sagen wollen: „Die Kindlein haben überwunden."

Der Diener Gottes wollte es als ein Geheimniß bewahren, und ihnen dieß auf wiederholte Bitte durchaus nicht enthüllen, bis er endlich, von seinem Obern in Kraft des

Gehorsams dazu angehalten, die Erklärung gab: „Da ich schon nahe am Tode war, sah ich im Geiste, daß die Seelen aller jener Kinder, die vermittelst meines Segens in dem Himmel aufgefahren sind, reihenweise im vollsten Glanze vor dem göttlichen Throne knieten, und Gott inständig um Verlängerung meines Lebens anflehten, und der allgütige Gott bewilligte ihnen diese Gnade, worüber ich in Anschauung so vieler unschuldigen Patrone aus übergroßer Freude meines Herzens in die Worte ausbrach: „Die Kindlein haben überwunden.“ Hieraus erhellt, daß nach dem Ausspruche des heiligen Kirchenvaters Chrysostomus nichts Gott so angenehm, gefällig und angelegen sey, als das Heil der Seelen.

63. Der flammende Seeleneifer in dem Herzen dieses treuen Dieners Gottes wollte nicht nur die Seelen der unschuldigen Kinder selig machen, sondern auch, und absonderlich, die Seelen der schweren, bisweilen verzweifelten Sünder; ein ganzes Buch würde nicht hinreichen, alle seine Thaten mit allen ihren Umständen zu erzählen; alle Werke der Andacht, des Gebetes, Wachen, Fasten, Geißeln und andere Büßungen, hatten nur den Zweck, die Sünder zu bekehren, und sie Gott zu gewinnen. Er pflegte oft zu sagen: wenn ich tausend Leben hätte, wollte ich sie alle hingeben, um auch nur eine einzige schwere Sünde in der Welt zu verhüten. Seine Tadelworte und Androhungen, deren er sich ohne Ansehen der Person muthig bediente, waren so kräftig und nachdrücklich, daß es wirklich schien, der heilige Geist rede aus seinem Munde, mit dem Erfolge vieler erstaunlicher Bekehrungen.

In der Stadt Palermo befand sich eine verwittwete Dame in Privatangelegenheiten. Diese, von sinnlicher Liebe zu ihrem eigenen Bedienten verleitet, vergaß sich so weit,

daß sie die Frucht ihrer Sünde unter dem Herzen trug. Sie gab sich alle Mühe, durch verschiedene Arzeneimittel von der unlieben Bürde befreit zu werden; doch vergebens. Endlich suchte sie sogar bei einer Unholdin Hülfe durch unerlaubte Künste, um den Schein ihrer Ehre zu erhalten. Aber auch dieß und alles andere blieb ohne Wirkung, weil kein Rathschluß wider den Herrn bestehen kann, dem es gefiel, diese verzweifelte Seele auf einem andern Wege zur wahren Buße anzuleiten, nämlich durch seinen getreuen Diener Hieronymus.

Plötzlich kam ihr sein allgemeiner Wunderruf zu Ohren; sie schickte also nach ihm, und als der Mann Gottes erschienen war, warf sie sich ihm heimlich zu Füßen, gestand unter vielen Thränen ihre verübte Sünde, mit der inständigsten Bitte, er wolle über sie das Kreuzzeichen machen, um dadurch die Frucht durch unzeitige Geburt abzutreiben, folglich ihre Ehre und ihr Ansehen fleckenlos zu erhalten. Der gottselige Bruder erschrack über ein so gottvergessenes Verlangen, und sagte, von heiligem Eifer entzündet: „Habt Ihr den liebsten Gott noch nicht genug beleidiget, der Euch bisher so langmüthig geduldet, und, anstatt Eure Seele in die Hölle zu verdammen, immer Eure Buße erwartet hat? Ihr wollet noch Sünde auf Sünde häufen, und verlanget sogar, daß Gott als ein Urheber des Lebens ein Wunder thun soll, damit er zum Urheber des Todes werde, und Eure Leibesfrucht um das Leben bringe? Ach nein, meine Frau, nicht so! Ueberwindet Euch selbst mit festem Gemüthe und Entschluße, Euch mit dem allgütigen Gott durch eine aufrichtige Beichte vollkommen zu versöhnen, und in die am Kreuze ausgespannten Arme seiner unendlichen Barmherzigkeit zu werfen; seyd anbei versichert, die göttliche Gnade werde Euch stärken, ich aber in Allem behülflich seyn, daß Ihr zu

seiner Zeit ohne Schmerzen, und zugleich ohne Verletzung Eurer Ehre und Eures Ansehens entbunden werdet.

Die Dame befolgte seinen Rath und that Buße, hielt sich verborgen, und als die Zeit der Geburt anrückte, verschaffte ihr der Mann Gottes eine auswärtige Hebamme; die Dame gebar auch glücklich und ohne Schmerzen ein Töchterlein, übergab es einer Säugamme, bis sie nach vollbrachten Geschäften abreisete, und führte es unter dem Vorwande eines von ihrem armen Bedienten angenommenen Kindes in ihr Vaterland, hat es auch späterhin mit einem ergiebigen Heirathgute ausgestattet, und dieß alles mit erwünschter Ehrenrettung, durch Beihülfe und mit kräftigem Gebete des Dieners Gottes.

64. Einen ähnlichen Erfolg erreichte der Eifer des Bruders Hieronymus mit einem gewissen Prinzen Palermo, der wegen leichtfertigen Umganges mit einer Buhlerin, öffentliches Aergerniß gegeben hatte, und weder durch das Zusprechen hoher Standespersonen, noch durch die theils gelinden, theils scharfen und nachdrücklichen Ermahnungen des gottseligen Bruders zu bessern war. Da derselbe eines Tages auf einer seiner Fischereien zu fischen gedachte, rief er auch den Diener Gottes dazu, damit dieser ihn mit seinem vielvermögenden Gebete beglücken möchte. Als nun der fromme Bruder kam und sah, daß mit dem Prinzen auch seine Buhlerin sich eingeschifft hatte, entbrannte er in vollem Eifer, verrichtete darauf ein kräftiges Gebet um den göttlichen Beistand, dieses Aergerniß mit Gewalt und für immer zu entfernen.

Die wunderbare Hülfe des Himmels säumte nicht; denn plötzlich erhob sich der Wind, und begann zu brausen, und das Meer zu stürmen, welches noch kurz zuvor still und ruhig war. Der Prinz schrie bei dem Anblicke der unver-

meidlichen Gefahr des Unterganges: „Bruder Hieronymus, helft! „Dieser aber erwiederte zürnend:“ Wegen Euer, o Fürst, hat Gott diesen Sturm entstehen lassen; entschließet Euch also, von jetztan und für immer Eure Buhlerin zu entlassen, und eine Eurem Adel ebenbürtige Ehe einzugehen, oder aber sammt ihr sogleich zu sterben, und aus der Tiefe des Meeres in die Tiefe der Hölle hinabzufahren!“ So viele Worte, so viele Herzenswunden, das heilige Versprechen des Fürsten, das Gebet des Dieners Gottes über die Sturmwinde, und der Erfolg einer vollkommenen Meeresstille war fast eines. Nach vollendetem Fischzuge entließ der Prinz sogleich seine Buhlerin mit einer guten Aussteuer, und wurde bald darauf der glückliche Gemahl einer jungen fürstlichen Wittwe, auf Anrathen des Bruders Hieronymus, welcher versicherte, daß nur diese, obgleich 100 Meilen weit entfernt, und keine andere ihm von Gott zur Gemahlin bestimmt sey.

65. Eben so glücklich gelang es ihm mit einem andern Fürsten der Stadt Palermo, der, nachdem er weder durch das nachdrückliche Zusprechen des General-Vikarius noch des Erzbischofs selbst, von seinem ärgerlichen Umgange mit einer ledigen, gar zu freien Person aus einer sichern hochansehnlichen Familie, auf bessere Wege gebracht werden konnte, sich zuletzt dem gottseligen Bruder auf sein eifriges Gebet und herzbrechendes Ermahnen völlig gefangen geben mußte, und zwar dergestalt, daß derselbe fortan beständig der Fürstin, seiner Gemahlin, die schuldige Treue und Liebe, dem Diener Gottes aber, so oft er ihm auf öffentlicher Straße begegnete, außerordentliche Ehren erwies, aus dem Wagen stieg, ihm andächtig den Habit küßte, und innigst dankte für seinen so lobenswürdigen Seeleneifer, dem er den Schutz

und die Rettung seiner Ehre und seines Seelenheiles pflichtschuldig zuschreiben müsse.

66. Zu einer andern Zeit wurde er von einer adeligen Wittfrau gebeten, ihrem Sohne, der dem Spielen und andern Lastern übermäßig ergeben war, zudem die gerechten Vorwürfe seiner Mutter mit Schlägen erwiederte, vermittelst seines vielvermögenden Gebetes vor dem gerechten Gotte eine schwere Krankheit zur Besserung und Heilung der armen Seele zu erbitten. Der gottselige Mann machte sogleich mit seinem Gürtelknopfe in der Luft gegen Monreale, wo sich der Sohn damals gelegentlich aufhielt, das Zeichen des heiligen Kreuzes, und sprach: „zu größerer Ehre Gottes gehe hin, o Kreuz, den Sohn dieser Frau aufzusuchen, und mach, daß er von einem heftigen Fieber befallen werde!“

Dieß geschah auch sogleich, und zwar mit solcher Gewalt der Krankheit, daß er nach Hause getragen werden mußte, wo er dann auf die eindringenden Ermahnungen des Bruders Hieronymus seine Mutter um Verzeihung den Mann Gottes aber um Hülfe und Genesung gebeten, auch ausdrücklich und feierlich versprochen hat, nie mehr zu spielen, sondern sein ruchloses Leben mit einem geistlichen zu vertauschen. Bruder Hieronymus segnete ihn, und er genas sogleich an Leib und Seele, und trat in den vielehrwürdigen Priesterstand.

67. Diese und viele andere Beweise seines hohen Seeleneifers, bewogen den damaligen Erzbischof von Palermo, den gottseligen Diener Gottes oft zu ermächtigen, verschiedene Frauenklöster zu besuchen, die geistlichen Bräute Christi zur genauesten Beobachtung der Vorschriften mit eifervollen Gesprächen und Ermahnungen anzuhalten, die mit verschiedenen Angelegenheiten behafteten zu trösten, und im Dienste

Gottes aufzumuntern, jenen aber, die etwa zu ihren gewöhnlichen geistlichen Vätern das kindliche Vertrauen bereits verloren hätten, zu ermuthigen, ihre heimlichen Seelengebrechen einem andern, außerordentlichen Beichtvater, den er ihnen auch verschaffte, ungescheut zu eröffnen, und sich mit ihrem liebsten Bräutigam durch eine allgemeine Grundbeichte zu vereinigen.

Er sollte auch die stürmischen Köpfe, die in langwierige und schwere Zwistigkeiten verwickelt wären, gütlich versöhnen, die leichtfertigen jungen Leute zur Eingezogenheit bringen; die Gotteslästerer, welche wider den Himmel ihr Lästermaul aufsperrten, und die ganze Hölle herausforderten, nachdrücklich zurechtweisen; so auch, unbekümmert um menschlichen Respect, und um das Ansehen hoher Standespersonen des andern Geschlechtes, theils mit herzgewinnenden Worten, theils auch, wo es nöthig schiene, mit scharfer Rede zu tadeln ihre angebornen Eitelkeiten, den ärgerlichen Putz, die verführerische Weibertracht, besonders die neu eingeführten Kleideraffereien.

Er scheute sich nicht, den Damen, wenn er sie in Gesellschaften traf, das stets in seiner Tasche bewahrte Register der höllischen Peinen zur Einsicht vorzulegen, die auf das frechgeputzte Frauenvolk warten, und welches Register ihm von seinem Schutzgeiste in einem Gesichte gezeigt wurde, wie an seinem Orte näher zu ersehen seyn wird. Bei öffentlicher Ablesung dieses Registers, verwandelte sich gar oft ihr voriges Gelächter in Thränen, das eitle Geplauder in Bußgespräche; die Damen fingen an, sich auf die Knie nieder zu lassen, die verübten Eitelkeiten bitter zu beweinen; ihren Schmuck und üppigen Kleidertand zu verfluchen, und sogleich abzulegen, auch fortan nur nach christlicher sittsamer Eingezogenheit sich zu kleiden. Es ergab sich der glückliche

Erfolg einer fast allgemeinen verbesserten Sitten- und Trachtänderung im ganzen Königreiche Sicilien, woraus klar zu ersehen ist, wie der göttlichen Majestät so höchst angenehm und gefällig gewesen der flammende Eifer seines getreuen Dieners, das Seelenheil zu befördern, und dieß nach dem Vorbilde Christi, seines und unsers liebsten Heilandes, der nach den Worten des Apostels, „in diese Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen."

Das sechste Kapitel.

Sein festes und recht wunderbarliches Vertrauen auf Gott; seine Andacht zum heiligsten Altarsgute und Leiden Christi, wie auch zur überseligsten Jungfrau und andern Heiligen.

68. Der Haupt- und lebhafte Grundstein des Tugend- und Wunderlebens des gottseligen Dieners Gottes war gewiß kein anderer, als nur die göttliche Allmacht, in welche er sich mit seiner eigenen äußersten Erniedrigung so tief versenkt hatte, daß er in allen seinen Unternehmungen ganz und lediglich auf Gott vertraute, ohne den mindesten Anspruch auf eitle Ehre, alles und alles, was er nur immer auswirkte, der göttlichen Hand allein mit vollem Rechte und einfältigster Demuth des Geistes beimessend, jene Worte des Apostels im Munde und Herzen oft wiederholend: „Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir."

69. Daher geschah es, daß er so große und erstaunliche Wunderdinge ausgeübet, ja die Allmacht gleichsam in seiner Hand gefaßt hielt, indem er oft zu seinen Mitbrüdern und andern Leuten, unbedenklich mit dem Apostel zu sagen sich

getraute: Alles kann ich in dem, der mich stärkt. Von diesem festen Vertrauen auf Gott begeistert, zeigte er sich als ein neuer Wundermann in ganz Sicilien und befreite mit dem einzigen Kreuzzeichen fast jeden Bedrängten ohne Unterschied, der bei ihm Hülfe suchte, von Fiebern, von verschiedenen Schmerzen und Leibesgebrechen, von innerlichen Zuständen und von Krankheiten aller Art. Er heilte sogleich offene Wunden, Krebsgeschwüre, Leibschäden, das Podagra, und alle andern, auch unheilbaren Uebel. Er richtete auf die Krummen, Lahmen, Krüppel und Buckligen; eben so leicht ertheilte er auf öffentlicher Straße seine Hülfe den Blinden, Stummen, Tauben, und dieß alles nur mit dem einzigen Segen, oder höchstens mit andächtigem Beten eines Ave Maria. Dadurch hat er auch nicht wenige Sterbende dem Rachen des Todes entrissen, und zur vollkommenen Gesundheit gebracht; lauter Wunder des festen und großen Vertrauens, das dieser vollkommenste Religios auf Gott gesetzt hat, wie aus dem, was folgt, ausführlicher zu ersehen seyn wird.

70. Eine gewisse Dame der Stadt Palermo klagte dem Diener Gottes gar bitterlich, daß ihre Schwester alle Jahre gesegneten Leibs sey, sie dagegen nach so vielen Jahren ihres Ehestandes noch nie gesegnet worden wäre, bat ihn also inständig, ihr nur ein einziges Söhnlein zu erlangen. „Wohlan," sprach er, „in diesem Jahre kommt die Reihe an Euch; am Festtage St. Johannis des Täufers, am 24. Juni, werdet Ihr mit einem Sohne erfreut werden, dem ihr den Namen dieses Heiligen geben sollet; Eure Schwester aber wird für dießmal in Ruhe verbleiben." Hierauf ertheilte er ihr das Zeichen des heiligen Kreuzes, und seine Vorhersage hat zur bestimmten Zeit genau zugetroffen. Damit war aber das Wunder noch nicht vollständig. Nach Verlauf

einige Monate begann das Söhnlein tödtlich zu erkranken; als nun alle Hoffnung der Besserung verschwunden war, rief die Mutter den Mann Gottes zu sich, und bat ihn flehentlich, dem Kinde, das schon drei Tage lang kein Tröpflein mehr genossen, also nothwendig sterben müsse, die Genesung von Gott zu erhalten. „Wie?“ fragte Bruder Hieronymus, „das Kind will sterben? Warum nicht gar! Ich vertraue fest auf Gott, daß er dieses Geschöpf, das er Euch vergönnt, auch erhalten werde;“ segnete darauf das Kind mit dem Gebote, es solle sogleich die Nahrung annehmen, und siehe! augenblicklich neigte sich das Kind, als hätte es Verstand, nach der Brust seiner Säugamme, und wurde bald völlig gesund.

71. Nicht weniger zu bewundern ist, was sich zu Mazarino ereignete. Dort herrschte eine allgemeine Krankheit und ansteckende Seuche dermassen, daß kein leibliches Hülfsmittel mehr übrig war. Der Fürst Carraffa, als Graf jener Landschaft, schickte nach dem Bruder Hieronymus. Dieser, auf Befehl seines Obern, machte sich alsbald auf den Weg, und erschien nach einigen Tagen vor dem Fürsten, der ihm sofort den Befehl ertheilte, alle Kranken in den Häusern zu besuchen, und ihnen gleichwohl in Kraft seines heiligen Segens die Gesundheit zu verleihen. Der demüthige Diener Gottes, voll des lebendigsten Glaubens und gänzlichen Vertrauens auf die göttliche Allmacht, lief überall herum, segnete die Kranken, den Gürtelknopf nach seiner Gewohnheit in der rechten Hand haltend, mit dem heiligen Kreuze, betete über sie das Ave-Maria, und gebot der Seuche, von den kranken Leibern zu weichen; worauf alle Fieberkranken die Genesung erhielten, und innerhalb zweier Tage jener Ort von diesem Uebel ganz befreiet wurde.

72. Noch ein größeres Wunder seines ganzen Vertrauens

auf Gott, zeigte sich augenscheinlich in der Stadt Messina. Dort befand sich im Kloster Basilico eine Klosterfrau, die an der Gicht sechs ganzer Jahre lang dergestalt krank darnieder lag, daß sie keinen Finger, viel weniger eine Hand, oder ein anderes Glied des Leibes bewegen konnte. Bruder Hieronymus ließ sie an's Sprachgitter bringen, und ermunterte sie, auf die Allmacht Gottes ihre einzige und zweifellose Hoffnung zu setzen, bezeichnete hierauf das armselige Geschöpf, mit der Versicherung, nach sechs Tagen werde sie sich selbst, ohne fremden Beistand, aus ihrem Krankenbette erheben, frei herum gehen, und gleich andern Mitschwestern die Klostergeschäfte, als wäre sie nie von einem solchen Uebel behaftet gewesen, ungehindert verrichten können, was auch richtig geschah zum höchsten Erstaunen jenes Klosters und der ganzen Stadt.

73. Eine gleiche Gnade der völligen Genesung erhielt zu Palermo eine andere Klosterfrau, welche schon 5 Jahre an der Wassersucht litt. Der Diener Gottes wurde hinberufen, wollte aber nicht gehen, weil es schon zu spät, und an der Zeit war, nach Hause zu eilen, um seine kranken Mitbrüder mit aller schuldigen Liebe zu bedienen, ließ sohin der Kranken sagen: Gott, welcher ihr die Gesundheit geben wolle, könnte ihr diese Gnade gar leicht auch von weitem angedeihen lassen; sie solle indessen auf Gott ihr ganzes Vertrauen setzen; er aber werde ihr nach dem Mittagmahle vom Kloster aus seinen Segen zuschicken, worauf sie vollständig genesen würde. Dieß geschah, und die Wassersüchtige erhielt in demselben Augenblicke, da Bruder Hieronymus von weitem den Segen ertheilte, eine so wundersame Genesung, daß sie sogleich vom Bette aufstand, und in den Chor lief, um mit den andern die Vesper zu beten, und Gott für diese große Gnade zu danken.

74. Zu Palermo litt eine junge Klosterfrau an Krämpfen so schrecklich, daß sie Tag und Nacht keine Ruhe hatte, indem sie wie ein Ballen oder eine Kugel bis zur Hälfte des Leibes zusammengekrümmt, mit gesenktem Kopfe, in ihrem Bette wie auf einer Folterbank lag, und armselig leiden mußte. Der Diener Gottes befahl, diese Märtyrerin in das Sprachzimmer zu bringen, wohin sie auch auf den Boden von vier Layenschwestern gebracht wurde. Der Wundermann sagte zu ihr, nach ertheiltem Strickgürtelsegen: „Hier nehmet meinen Stab, haltet Euch fest daran, und ich gebiete Euch, daß Ihr unverzüglich zu größerer Ehre Gottes, Euch an diesem meinem Stabe erheben, damit im Schlafhause auf- und abgehen, und sodann wieder zu mir zurückkehren sollet!“ O Wunder! Noch in demselben Augenblicke erhob sich die Kranke frei, ohne andere Hülfe, nur auf den Stab gestützt, und ging hin und zurück nach erhaltener Weisung, ganz allein, zur Verwunderung von 88 Klosterfrauen, die dieses erstaunliche Wunder mit eigenen Augen gesehen, und sodann eidlich bezeugt haben.

75. Im Jahre 1670 wurde das ganze Königreich Sicilien von einer schweren Theuerung und Getreidmangel so hart heimgesucht, daß beinahe 70,000 Menschen durch Hunger umkamen. Auch die Stadt Corlione traf diese Zuchtruthe, und die armen Capuciner mußten gleichfalls großen Hunger leiden. Was that Bruder Hieronymus als damaliger Sammler des Klosters? Nachdem er mit seinem Mitbruder Bernardin bei allen Thüren der sonst gar gutthätigen Leute angeklopft, aber überall nichts anderes, als den leeren und brodlosen Korb erhalten hatte, ging er in die Stiftkirche, und nach dem dort vor dem hochwürdigen Gut und Muttergottesaltare vollbrachten eifrigen Gebete, wieder freudig dem Kloster zu. Unterwegs erblickte er un-

weit der Stadtapotheke einen Steinhaufen, von dem er seinen Bettelsack mit Steinen anfüllte. Zeugen dieses seltsamen Thuns, waren von der Apotheke aus vier adelige Herren, die aus Neugier dem Steinsammler auf dem Fuße in das Kloster folgten, und dem damaligen Guardian die sonderbare Sammlung erzählten. Dieser durchsuchte sogleich, in Beiseyn der erwähnten Herren, den Bettelsack, und fand wahrhaftig denselben nicht mit Steinen, sondern mit dem besten, und noch warmen Brode angefüllt, worauf Herr Baron von Ramata eine halbe Semmel von diesem Wunderbrode zu sich nahm, auch damit vielen bettlägerigen Personen die Gesundheit verschaffte, und es lange Zeit, als ein schätzbares Heilthum, mit absonderlichen Ehren aufbewahret hat.

76. Noch mehrere andere Wunder der göttlichen Allmacht wären hier anzufügen, die mit und durch diesen Mann Gottes geschahen, wie z. B. jenes, so sich mit einem schon zwei Jahre lang leeren Weinfaße zugetragen, welches jedoch unser Wunderbruder mit bestem Weine gefüllt angetroffen hat, und dergleichen viele andere, die lauter herrliche Wirkungen seines gänzlichen Vertrauens auf Gott waren, und weiter unten an einem eigenen Orte bei dem Kapitel von den göttlichen Gaben und Tugenden vorkommen werden.

77. Es war kein Wunder, daß dieser Diener Gottes ein Wundermann geworden, da sein Herz und alle seine Gedanken, nur immer an der Grundquelle der allerhöchsten Wunder verweilten, nämlich bei dem heiligsten Altarsgute mit innigster Andacht. Da suchte und fand er seine einzige Seelenruhe, seine süße Nahrung und Stärke. Jesus war sein liebster Herzensfreund, dem er alle seine Gedanken, wie ein Kind dem Vater, anvertraute, und machte es bei demjenigen, der sich selbst eine Feldblume nennt, wie eine geschäftige Biene, die immer bei den Blumen ist, und den süßesten Saft aus ihnen

sauget. So oft er ausging und wieder heimkehrte, unterließ er nie, das göttliche Altarssakrament zu besuchen, mit tiefster Verehrung anzubeten, und sich dort auf sein Angesicht niederzuwerfen. Da flehte er zu dem göttlichen Herzen um Gnade und Barmherzigkeit theils zum Frommen seiner eigenen Seele, theils auch zur Hülfe seiner lieben Gutthäter, brachte auch oft ganze Nächte dort zu, in Gott jene Ruhe genießend, die nur den Heiligen beschieden ist.

78. Der heiligste Name Jesus war ihm so tief in das Herz geprägt, daß er im Aussprechen und Anhören desselben jedesmal sein Haupt neigte; wurde aber dieser Name aus Unbesonnenheit oder übler Gewohnheit auf öffentlicher Straße unnütz ausgesprochen und verunehret, so blieben seine Vorwürfe, ohne Ansehen der Person, gewiß nicht aus.

79. Weil der heilige Altar unsern Glaubensaugen den Calvariberg auf das lebhafteste vorstellt, so war der Diener Gottes täglich beschäftiget, vor dem Altare seine Kreuzübung mit ausgespannten Armen vorzunehmen, und das bitterste Leiden Christi andächtig zu betrachten, bevor er sich dem Tische des Herrn nahte, das sacramentalische Himmelsbrod, was auf den Rath seines geistlichen Vaters wöchentlich viermal und auch noch öfter geschah, mit voller Inbrunst seines Herzens zu genießen. Da glich er mit seinem freudestrahlenden Antlitze einem Engel, wenn seine Seele auf den Schwingen der Liebe sich zum Himmel erhob, um in jenem sich gänzlich zu verlieren, der ihn mit der unaussprechlichen sacramentalischen Gnade beglückt hatte.

80. Und weil es keinen andern Probestein vollkommener Liebe gibt, als Kreuz und Leiden, so mußte und wollte er diese Probe meistens in heftigen körperlichen Schmerzen bestehen, die er sich selbst von Gott als eine besondere Gnade erbeten hatte; er duldete sogar höllische Verfolgungen, zuletzt

auch die Peinen des Fegfeuers zur Abbüßung fremder Schulden; diesen fügte er noch bei nicht nur die ordensgewöhnlichen und wöchentlichen Disciplinen, sondern auch die schärfesten Geißelungen, und erbot sich überdies, aus Liebe zu seinem Heilande, schwere Uebel seiner Nebenmenschen zu übernehmen, und anstatt ihrer zu leiden.

81. Die Fürstin von St. Elia litt nach der Geburt von Zwillingen an einem starken Blutflusse, und war dem Tode so nahe, daß kein natürliches Hilfsmittel mehr übrig blieb. Bruder Hieronymus wurde gerufen, tröstete die Sterbende, und ermuthigte sie, auf Gott fest zu bauen und zu trauen, ging dann in die Hauscapelle, und erbot sich aus Mitleiden gegen die Fürstin, sein Blut und Leben für sie bereitwillig aufzuopfern, mit der eifrigsten Bitte, den lebensgefährlichen Blutsturz der Fürstin, wenn es Gott wohlgefällig sei, auf sich zu nehmen, und zu dulden. Kaum war sein Gebet zu Ende, als auch der Blutfluß der Fürstin endete Bruder Hieronymus aber so heftiges Nasenbluten bekam, daß hievon zwei Taschentücher ganz durchnäßt, und selbst der Boden der Capelle noch gefärbt wurde. Sobald der Fürst diese wunderliche Blutung bemerkte, und die Ursache davon erfuhr, erstaunte er höchlich über diesen heldenmüthigen Liebesdienst, nahm jene zwei blutgefärbte Taschentücher zu sich, und hat sie wie kostbare Reliquien mit besondern Ehren aufbehalten.

82. Wie wohlgefällig Gott seine innigste Andacht zum leidenden Heilande war, zeigt folgende Begebenheit:

Als er im Kloster zu Chiusa Pförtner war, erblickte er einst Abends bei der Pfortensperre von weitem einen armen zerlumpten Bettler, der sich kraftlos und armselig an seinem Stabe fortschleppte. Sogleich erinnerte sich der gottselige Diener seines leidenden Erlösers, lief ihm schnell ent-

gegen, empfing ihn gar liebselig, und trug ihn auf seinem Rücken in das Kloster, wo er ihm ein ehrliches, für die Armen bestimmtes Kämmerlein nebst einem reinlichen Strohbette anwies, in der Absicht, ihn so gut als möglich mit Speise und Trank liebreich zu erquicken. Der vermeintliche Bettler war aber mit dieser Bedienung noch lange nicht zufrieden, sondern wollte auch die Liebe seines liebreichen Wirthes prüfen; sagte daher schon bei seinem Eintritte mißmuthig, diese Kammer gezieme seiner Person nicht, er wolle also eine andere und bessere haben. „Das soll gleich geschehen," versetzte Bruder Hieronymus, trug ihn dann auf seinen Schultern in das Gemach des Klosterausgebers, und richtete ihm ein bequemeres Nachtlager zu. Aber auch dort wollte sich der Bettler noch nicht begnügen, und verlangte ungestüm, neben den Weinreben zu übernachten, um unter dem freien Herbsthimmel eine frische Nachtruhe zu genießen. Auch dieß bewilligte der liebreiche Bruder, trug also den Bettler hinaus, und bereitete ihm, weil er mit dem Strohsacke nicht zufrieden war, eine Matratze.

Aber auch dies genügte dem Bettler nicht. Er verlangte überdies, nicht mit den Ueberbleibseln des Klostertisches, sondern mit frischen Speisen, und von der ersten Schüssel, gleich den Religiosen, bewirthet zu werden. Der Bruder erfüllte auch dieses Verlangen, und setzte ihm neugekochte Speisen vor. „Ach," jammerte der Bettler, dieß alles ist zu wenig, meinen Hunger zu stillen; bringt mir auch noch Eure eigene Tischportion!" Je mehr der Bettler begehrte, desto mehr wurde das Herz des gottseligen Dieners von der Liebe Gottes entzündet; er ging hin, und holte sein ganzes Nachtessen, um den hungerigen und fast unersättlichen Bettler endlich völlig zu sättigen, wohl wissend, was Christus im Evange-

lium gesprochen hat: „Was Ihr einem von meinen Mindesten erwiesen, das habt Ihr mir gethan!“

Noch nicht genug! Der Arme stellte sich, als wollte er alles aufzehren, und begehrte zuletzt noch ein Stück Käse und Früchte nebst einem Trunke frischen Wassers, und der liebevolle Mann reichte ihm alles nach Verlangen mit unerschöpflicher Liebe und Zufriedenheit seines Herzens, ohne mindeste Widerrede; wollte ihm überdies noch mehr verschaffen, was er auch gethan hätte, wäre nicht der vermeintliche Bettler, als Bruder Hieronymus zu seiner Bedienung zurückkehrte, verschwunden gewesen, ohne die vorgesetzten Speisen auch nur berührt zu haben, woraus leicht zu ersehen ist, daß dieser Bettler kein Mensch dieser Welt, sondern ein Engel in menschlicher Gestalt, oder vielleicht der Herr der Engel selbst gewesen seyn muß, nach den Worten des Apostels: „Wegen euer ist er arm geworden, da er reich war.“

83. Es ist nun der schmerzlichen Andacht unsers gottseligen Dieners Erwähnung zu thun, womit zum Leiden Christi, so wie der zärtlichsten kindlichen Liebe zur jungfräulichen Mutter Maria, sein Herz entzündet war. Wo immer er ein Bild oder eine Statue der Mutter Gottes sah, bezeigte er die tiefste Ehrfurcht, ermunterte auch andere dazu, die etwa in seiner Nähe waren, und pflegte ihnen mit herzrührenden Worten zu sagen: „Diese sey die einzige Zuflucht der Sünder, und der Canal, durch welchen uns Menschen die göttlichen Gnadenwässer überflüssig zuströmen.“ Dieses kindliche Vertrauen auf die Himmelskönigin regte sich absonderlich in ihm in jedem Anliegen und Nothfalle, und er zeigte dadurch, wie tief die Marianische Andacht ihm in das Herz geprägt sey, erfuhr auch immer ihre mütterliche Hilfe, bald in Vermehrung des Oeles, bald anderer Bedürfnisse, an denen er bisweilen als Koch Mangel litt.

Die Himmelsfrau erwiederte sein Vertrauen auf eine recht mütterliche Weise, so zwar, daß sie zu Palermo, wo Bruder Hieronymus das Küchenamt versah, ihm zweimal in der Küche mit hörbarer Stimme in das Ohr sagte: „er solle ihrem gar so lieben Diener, Bruder Bernard von Corlione, weil er ziemlich kraftlos war, eine gute kräftige Brodsuppe bereiten," und als er sie jenem heiligmäßigen Bruder brachte, versicherte ihm dieser im Namen und auf Befehl Mariä, daß er, so oft er eine solche innere Stimme höre, sicher glauben und vertrauen solle, es sey die Stimme der überseligsten Jungfrau, die ihm mit ihrem mütterlichen Zusprechen zur Auswirkung verschiedener Zeichen und Wunder behülflich seyn würde. Deßwegen pflegte auch der gottselige Diener Gottes und Mariä jedesmal, bevor er den Bresthaften half, anfangs das heilige Kreuz über sie zu machen, und dann mit andächtigem englischen Gruße die Trösterin der Betrübten anzurufen; begnadigte ihn dann die Himmelskönigin mit ihrer innern Stimme, so gab er den Bedrängten die zweifellose Hoffnung und sicherste Vertröstung, daß sie bereits die Gnade der Heilung erlangt hätten; und eben diese Marianische Hülfe, diese Belohnung seiner kindlichen Andacht, war meistens der Grundstein, worauf er sein so herrliches Wundergebäude der Wunderwirkung so fest aufgeführt hat, daß er endlich zu einem allgemeinen Wundermanne des ganzen Königreiches Sicilien geworden ist.

84. Einst, am hohen Fest- und Geburtstage der glorwürdigsten Himmelsfrau, bat er sie inständig um die Gnade einer heiligen Geduld, rief hiezu gleichfalls das vielvermögende Gebet seines oben genannten heiligmäßigen Landsmannes, des Bruders Bernard an, und nachdem dieser einst die Gnade genoß, von der göttlichen Mutter, was sonst öfter geschah, besucht zu werden, kam eben Bruder Hieronymus dazu,

der sich alsbald vor der Himmelskönigin, obgleich er sie nicht mit seinen Augen sah, auf seine Kniee warf, und erfuhr auch vom Bruder Bernard, daß ihm die Gnade der Geduld bereits bewilliget sey. An demselben Feste wurde er auch mit einer neuen Gnade beglückt, nämlich mit der wirklichen Bestätigung und Bekräftigung der Gabe der Wunderwirkung durch die allesvermögende Fürbitte Mariä, zum unaussprechlichen Jubel seines Herzens.

85. Zu einer andern Zeit sah der Marianische Liebhaber, Bruder Hieronymus, während alle Religiosen am Tische saßen und speiseten, eine ungemein schöne und prächtig gekleidete Dame, mit einem überaus holdseligen Kinde auf den Armen, durch die Thüre des Refectoriums eintreten, und nachdem sie sich gegen den ersten Platz, an welchem der Obere saß, gewendet, auch die aufgesetzten Speisen besehen hatte, ertheilte sie darüber den Segen, was sie auch bei den andern Religiosen, der Reihe nach, gethan. Da sie endlich an den Platz des Bruders Hieronymus kam, fragte er sie, ohne noch das Geheimniß zu erkennen, wer sie wäre, und mit wessen Erlaubniß sie diesen geistlichen Ort betreten dürfe?

Sie antwortete hierauf: „Ich bin die Kaiserin des Himmels, eine Patronin und Beschützerin dieses Klosters, und Eures ganzen Ordens. Wisse also, daß mir Euer armer Tisch, der nur mit Speisen besetzt ist, die man Euch aus Liebe zu diesem meinem liebsten Sohne als ein Almosen gereicht hat, absonderlich wohlgefällig ist, daher ich gekommen bin, sie Euch zu segnen;" worauf sie unverzüglich aus den Augen verschwand, aber nicht aus dem Gemüthe unsers gottseligen Bruders, der dann, in ein Meer der Süßigkeit versenkt, die Stücklein Brodes, welche von jener Mahlzeit übrig blieben, mit besonderer Andacht gesammelt, und unter die Kranken als von

der göttlichen Mutter gesegnete Reliquien, mit Ausübung vieler dadurch bewirkter Wunder, vertheilet hat.

86. Mit welch großer Andacht er dem heiligen Joseph, als keuschestem Gesponse der jungfräulichen Mutter und Nährvater des Fleisch gewordenen Wortes, zugethan war, ist nicht nur aus dem zu ersehen, was schon weiter oben erzählt wurde, wie ihn nämlich dieser Heilige auf seiner Flucht aus dem fürstlichen Palaste mit einem halben Brode gespeiset, und wieder dahin zurückgeführt hat, sondern auch aus nachfolgender Begebenheit. Eine adelige Dame zu Palermo litt durch den Zauber einer Unholdin die grausamsten Schmerzen, und da kein anderes Mittel helfen wollte, setzte sie ihr ganzes Vertrauen auf den gottseligen Bruder, der auch aus herzlichem Mitleid sich sogleich erbot, den elenden Zustand der Armseligen auf sich zu nehmen, und für sie zu leiden, was auch geschah, indem er nach gewöhnlichem Beten des Ave Maria sogleich von der nämlichen Qual befallen wurde, und viele Monate lang mit höchster Geduld daran litt. Als einst in der Nacht die Schmerzen ungewöhnlich heftig wurden, bat er seinen Schutzpatron, den heiligen Joseph, inständig, ihm von Gott, bei Zunahme der Schmerzen, eine stärkere Geduld zu erlangen. Hierauf erschien ihm dieser Heilige, das göttliche Jesukindlein, seinen lieben Pflegesohn, auf den Armen tragend, und tröstete ihn persönlich mit folgenden liebevollen Worten: „Diese Krankheit, mein Sohn, die du aus Liebe Gottes und des Nebenmenschen auf dich genommen hast, ist ein Zauberwerk; gebrauche also nur ein wenig Weihwasser, und du wirst plötzlich genesen.“ Nach Anwendung des Weihwassers ist der Heilige sammt den Schmerzen augenblicklich verschwunden.

87. Noch mehr andere Heilige verehrte er mit absonderlichen Andachtsübungen, namentlich den großen Himmels-

fürsten, den heiligen Erzengel Michael, dem er den Rosenkranz von neun Gesatz zum Gedächtnisse der neun Engelchöre täglich weihte, sammt der jährlichen ziemlich lang andauernden Fasten, welche er zur Nachfolge seines heiligsten Vaters und anderer eifriger Capuciner, mit Seraphischem Geiste auszuhalten pflegte. Dieser Andacht fügte er bei die herzliche Verehrung seines liebsten Schutzengels, dessen besondere Gemeinschaft er mit außerordentlicher Süßigkeit genoß, so zwar, daß ihn derselbe, wie später zu lesen sein wird, an der Hand wirklich in die Hölle, sodann auch in das irdische Paradies geführt hat, zum Frommen und Heile vieler andern Seelen.

Das siebente Kapitel.

Von den göttlichen Tugenden des gottseligen Bruders Hieronymus

und zwar erstens:

Sein lebhafter Glaube.

88. Wie nach der apostolischen Lehre: der Gerechte aus dem Glauben lebet, so schien auch dieser Diener Gottes in seinem ganzen Leben, und in allen seinen Unternehmungen nur von dem lebhaften Glauben an Gott beseelet; daher kam es, daß er durch die allesvermögende Wirkung dieses Glaubens, und durch die hieraus erfolgte Ausübung neuer und unerhörter Wunder, gleichsam selbst zu lauter Wunder geworden ist, so zwar, daß ihm nicht nur die unheilbaren Krankheiten, sondern auch alle Elemente, fliegende und kriechende Thiere, Pflanzen, Fische, ja fast alle

Geschöpfe, sogar die höllischen Geister selbst, in Folge seines großen Glaubens, wie wir noch hören werden, gehorchen mußten; kurz diese herrliche Tugend, die allein den Zutritt zu Gott gewährt, wie der Apostel sagt, war in ihm so mächtig, daß er seinen Mitbrüdern und andern, welche seine Thaten bewunderten, geradezu antwortete: „Das eben ist die Ursache, warum Ihr nicht gleichfalls Wunder wirket, weil Euch der hiezu nöthige Glaube gebricht; erwecket lebhaft den Glauben, und Ihr werdet Gleiches thun!“ Das nachfolgende Wunder ist so seltsam, daß es wohl das einzige seiner Art sein mag.

89. Als der Mann Gottes einst in Geschäften nach Palermo gesendet wurde, begegnete ihm auf der Straße ein Kaufmann, und sagte zu ihm: „Gehet hin, und laßt Euch in meinem Kaufgewölbe eine für Euch schon bestimmte Portion Oel zum Almosen geben, eilet jedoch, weil das Oel zum Verkaufe bald ausgehen wird.“ Bruder Hieronymus, des Oeles sehr bedürftig, ging schnell in das Haus des Kaufmanns; weil er aber kein Geschirr bei sich hatte, was that er? Es war zu spät, eines aus dem Kloster zu holen, sagte daher, voll des lebhaften Glaubens an Gott zu den Ladendienern: „Im Namen Gottes schüttet mir das Oelalmosen in diesen meinen wollenen Sammlersack!“ Alle Anwesenden lachten hierüber, und hielten dieses Verlangen für Scherz; er aber wiederholte seine Worte und sprach: „Ja ja, ich spreche im Ernst, und glaube fest, der allmächtige Gott werde mir das Oel, dessen mein Kloster nothwendig bedarf, in dem Bettelsacke so gut, wie in einer Flasche bewahren und festhalten.“ Man that also nach seinem Willen, und siehe! das Oel blieb im Sacke wie in einem Zinngefäße, ohne Verlust eines einzigen Tropfens, und ohne Flecken zu hinterlassen, als wäre der Bettelsack niemals da-

von befeuchtet gewesen; welches Wunder von seinem Mitbruder Johann Andrea und andern Augenzeugen, eidlich bestätiget worden ist.

90. Eben so wunderwürdig zeigte sich sein fester Glaube in augenblicklicher Heilung der Herzogin von Veragua, damals Vicekönigin von Sicilien. Nachdem sie mit ihrem Gemahle auf einem Kriegsschiffe die größte Lebensgefahr ausgestanden, und in Folge einer tödtlichen Angst durch eine gefährliche und unzeitige Geburt einen so starken Blutfluß bekommen hatte, daß man bereits an allen Arzneimitteln und an ihrem Aufkommen verzweifelte, suchte man bei Gott allein Hülfe vermittelst des Bruders Hieronymus. Dieser erschien, stärkte die Herzogin im Glauben, mit der Versicherung, der allmächtige Gott, welcher die Todten erwecken könne, werde auch der Sterbenden das Leben verlängern, machte hierauf über die Todtkranke das Zeichen des heiligen Kreuzes, und gebot der Krankheit im heiligsten Namen Jesu und Mariä, sogleich zu weichen, was auch sogleich geschehen ist, zur höchsten Verwunderung des Hofes, und zur allgemeinen Freude der ganzen Stadt.

91. Das nachfolgende Wunder ist so außerordentlich, und scheint so unglaublich, daß ihm, wie jedem andern, nur ein menschlicher Glaube beizumessen ist, was als eine vorläufige Bemerkung gelten möge.

Johann Baptist Spadufora, ein edler Palermitaner, von einer überaus schweren Krankheit heimgesucht, sagte zu seinem vertrautesten Freunde, dem gottseligen Diener: „Lieber Bruder, habt Ihr mir keine Frucht aus Eurem Garten mitgebracht? O daß ich nur etwas Weniges von Euch haben könnte, meine ausgetrocknete Zunge damit zu erfrischen!" „Ach nein," erwiederte Bruder Hieronymus, „jetzt im Februar ist ja nicht die Zeit der Früchte."

Plötzlich erinnerte er sich an die vielen Früchte, die er bei seiner Verzückung in das irdische Paradies, wovon später die Rede seyn wird, dort gesehen hatte, hob seine Augen andächtig zum Himmel, und entfernte sich.

Kaum war er bis zur Hälfte der Treppe gekommen, als er daselbst einen ganz frischen Zweig mit grünen Blättern fand, und daran eine Pflaume, so groß wie ein Ei, vom allerlieblichsten und wahrhaft himmlischen Geruche, gleich jener, die er ehemals im irdischen Paradiese gesehen hatte, kehrte also eilig zum Kranken zurück, und sagte: „Da habt Ihr eine Frucht, die Euch von oben herab durch göttliche Schickung gesendet worden ist; nehmet sie, und erquickt Euch durch den wundersaftigen Geruch und Genuß derselben, so werdet Ihr bald genesen!“ So wie der Kranke nur daran roch, verschwand schon augenblicklich die gefährliche Krankheit, und nach dem Genuße der ganzen Frucht behielt er den Kern in einem silbernen Gefäße auf, welchen er späterhin einem andern von seinen guten Freunden, der an einem hitzigen Fieber darniederlag, mit dem Bemerken sendete: er solle ihn an den rechten Arm binden. Sobald dieß der Kranke gethan hatte, wurde er augenblicklich gesund. Daher geriethen Beide, Spadafora und Bruder Hieronymus, auf den Gedanken, diesen Wunderkern in einen Gartenscherben zu senken, um daraus einen Zweig zum Heile vieler Kranken zu erzielen; der Zweig erschien, trug aber keine Frucht; und was noch merkwürdiger ist, sie konnten, obschon sie die Erde öfter durch ein Gartensieb rüttelten, jenen Kern nicht mehr finden, woraus glaublich zu entnehmen ist, Gott wollte nicht zugeben, daß jene Wunderpflanze auf dieser irdischen Welt eine Frucht hervorbringen sollte.

Zweitens
Seine feste Hoffnung.

92. Hinsichtlich der Hoffnung dieses gottseligen Mannes, womit er, alle natürlichen Kräfte und menschliche Hülfe verschmähend, in jedem Nothfalle sein ganzes Vertrauen unterstützte, wären hier viele wunderseltsame Erfahrungen zu berichten, von denen wenigstens einige mitgetheilt werden mögen.

Als er zu Girgenti Sammler war, ereignete sich ein großer Weinmangel und Weintheuerung in allen umliegenden Orten. Dennoch ging Bruder Hieronymus auf die Weinsammlung, konnte aber nirgend auch nur eine kleine Portion erbetteln; zuletzt kam er in das Haus einer den Capucinern sonst sehr geneigten, und gutthätigen Frau, die ihm, obgleich selbst ziemlich Mangel leidend, einen Krug Wein vergönnte, den er aber, als nicht hinreichend, mit demüthigem Danke ablehnte, und sohin mit leerer Flasche nach Hause ging. Voll Hoffnung auf die Vorsicht Gottes, begab er sich dann schnell zum Gebet, und wurde in demselben durch eine innere Stimme verständiget, er habe nicht wohlgethan, daß er das geringe Weinalmosen von jener Frau nicht angenommen, solle also wieder hingehen, dann werde er die göttliche Vorsehung erfahren.

Auf diese Andeutung verfügte sich der gottselige Bruder wieder an jenen Ort, stellte die leere Flasche auf einen Tisch, und bat um die vorige Weinportion. Nachdem die Dienstmagd den Spund vom Weinfaße weggehoben hatte, fand sie es wunderbarerweise so stark mit Wein angefüllt, daß kein anderer Tropfen mehr darin Platz gehabt hätte

wodurch Gott der Herr, von dem alle Gaben kommen, jener Gutthäterin kundig machen wollte, daß der Himmel die feste Hoffnung seines Dieners nicht lasse zu Schanden werden.

93. Zu Chiusa zeigte sich fast ein eben so großer Weinmangel. Dieß erschreckte aber den Diener Gottes nicht, sondern ermuthigte ihn desto mehr, sein Vertrauen in den Geber alles Guten zu setzen. Er nahm zwei Flaschen mit sich auf die Sammlung; da begegnete ihm ein dem Anscheine nach sehr armer Priester, welchen er um eine Flasche Wein bat. Auf dieses Begehren lächelte der Priester, und sagte: er wäre selbst arm, und hätte nur von dem heiligen Altare zu leben. Bruder Hieronymus erwiederte: „Die Unwahrheit steht nicht wohl in dem Munde eines Priesters; denn ich weiß gar wohl durch Eingebung Gottes, daß Ihr zwei Keller habt, mit dem besten Weine gefüllt, von denen der kleinere 15, der größere aber 24 Fuß hält.“ Hierüber erstaunt, gestand der Priester die Wahrheit dieses Vorhaltes, nahm den Bruder Hieronymus mit sich, und füllte ihm beide Flaschen mit dem Bemerken, daß er bei eintretendem Nothfalle nur immer bei seinem Keller anklopfen solle, und die Almosenthüre werde ihm geöffnet werden.

94. Sebastian Agliata, ein Edelmann, hatte zwei Töchter, schön, von guten Sitten und tugendhaftem Lebenswandel, wiewohl schon von reifem Alter, jedoch von so kleiner Statur, daß sie zum Ehestande nicht tauglich schienen, Bruder Hieronymus kam unversehens dazu, und tröstete den wegen seiner zwei Töchter bedrängten Vater, er möge die Hoffnung nicht sinken lassen: dem allgütigen Gotte wäre alles möglich. Die zwei Fräulein sollten ihre bloßen Füße in ein Geschirr voll kalten Wassers stellen, und dieß drei Tage nacheinander alle Morgen eine Viertelstunde lang thun, während dieser Zeit aber fort und fort gemeinschaftlich den

englischen Gruß beten, und sie würden sicher mit der Gabe einer passenden körperlichen Größe getröstet werden. Und siehe das Wunder seiner Hoffnung! Nach drei Tagen waren die zwei Fräulein, zur Verwunderung der ganzen Stadt um eine Spanne gewachsen. Auch gegen den durch dieses kalte Wasser bekommenen starken Catarrh suchten die zwei Fräulein bei dem frommen Bruder ihre Zuflucht. Dieses sagte auf lateinisch zu ihnen: „Contraria contrariis curantur," daß heißt: „das Widrige wird mit dem Widrigen kurirt;" weil ihnen das kalte Wasser den Catarrh zugezogen habe, sollten sie drei andere Tage eine Viertelstunde lang ein warmes Fußbad nehmen, dazu, wie vorher das Ave Maria, wechselweise beten, und das Uebel werde sich verziehen. Die geschah auch.

95. Ein anderes, nicht minder wunderwürdiges Ereigniß hat sich zugetragen zu Termini, wo eine adelige Frau Joanna Bittino, ihr Söhnlein gar zu unmäßig liebte, so zwar, daß sie ihm zu Liebe, ihre Andachten, und wohl auch an Festtagen die heilige Messe und den Gottesdienst unterließ, nicht ohne augenscheinliche göttliche Strafe; denn da dieses achtjährige Kind ganz allein in einem Zimmer mit einem andern Knaben, seinem Vetterchen gleichen Alters, spielte, ergriff dieser aus kindischem Vorwitze eine mit zwei Kugeln geladene, auf dem Tische liegende Pistole, und schoß sie auf den Sohn der Bittino ab, daß er sogleich todt zu Boden stürzte. Die Mutter hörte den Schuß, rannte herbei, und sah ihr überaus geliebtes Söhnlein in seinem Blute auf der Erde liegen.

Aus Uebermaaß mütterlicher Liebe und des Schmerzes, wollte sie sich gleichfalls in den Tod legen, verzweifeln, und auf keine Weise sich trösten lassen. Man rief den Bruder Hieronymus, die ganz verwirrte und rasende Frau zu trö=

sten; aber umsonst. Sie sagte zu dem Diener Gottes: „Ich werde mich nicht beruhigen, bis ich nicht zuvor mein todtes Söhnlein noch einmal sehen, und mit ihm werde reden können.“ „Wohlan,“ erwiederte Bruder Hieronymus, „wenn Ihr ihn heute Nacht zu sehen bekommt, wollet Ihr Euch dann vollkommen in den Willen Gottes ergeben?“ „Ja, das verspreche ich,“ antwortete sie, und gelobte es eidlich, worauf ihr der gottselige Bruder versicherte, daß sie ihr Kind sehen werde; ging dann nach Hause, und empfahl diese Sache mit fester Hoffnung dem allgütigen Gotte, und das Verlangen der Mutter ward erfüllt, indem das Söhnlein ihr ganz glorreich mit den Worten erschien: „Da sieh, Mutter, der allgütige Gott hat mich auf die Fürbitte seines getreuen Dieners Hieronymus zu Dir gesendet, um Dich zu trösten und zu versichern, daß ich in meiner Unschuld aus der Welt gegangen, also durch die göttliche Barmherzigkeit ein Kind des Himmels geworden sey.“ Wie sehr die Mutter ihrem lieben Kinde werde geliebkoset haben, läßt sich leichter einbilden als beschreiben.

Drittens
Seine brünstige Liebe gegen Gott.

96. So tief seine Hoffnung auf Gott gegründet war, so hoch und gleich einer reinen Flamme, schwang sich seine Seraphische Liebe zum Himmel empor, um alle seine Gedanken, Worte und Werke nach dem Willen desselben zu ordnen, fragten ihn seine Mitbrüder oder andere hohe Standespersonen: wie er lebe? woher er komme? wie viele Wunder er an diesem Tage ausgeübt habe? war immer sein erstes Wort: zur größern Ehre Gottes lebe ich wohl; zur größern Ehre Gottes komme ich von diesem oder jenem Orte; zur größern Ehre Gottes hab ich heute vier oder

fünf Wunder, oder mehr gethan. Geschah es bisweilen, daß einige Zungen Unehrbares sprechen, oder wider die Ehre und Liebe Gottes mit Schelten und Fluchen sich vergaßen, da konnte er seine brünstige Liebe gegen Gott nicht bezähmen, sondern entbrannte in vollem Eifer, dergleichen gottvergessene Zungen mit Vorwürfen zu züchtigen.

97. Einst sendete er dem Joseph Ranzeta, da dieser eben bei seinem Fischzuge sich einfand, ein papierenes Bildniß des heiligmäßigen Bruders Bernard von Corlione, und da dieß ein anderer guter Freund jenes Herrn erblickte, stieß er die Schmähworte aus: nun wäre ein Teufel in jenen Fischzug eingegangen." Bruder Hieronymus machte ihm deßwegen heftige Vorwürfe, und sagte: „eben jetzt sey wirklich, zur Strafe der vorhin ausgestoßenen Schmähworte, ein Teufel gefangen worden." So war's auch, denn nur ein einziger Fisch war in's Netz gegangen, und dieser wie ein förmlicher Teufel gestaltet, mit zwei krummen Hörnern auf dem Kopfe, schrecklich und abenteuerlich anzusehen, sechsunddreißig Spannen lang, mit Drachenflügeln, deren jeder in der Länge sechs, der Schweif aber achtzehn Spannen maß. Dieses Unthier diente der verwegenen Schmähzunge zu einer nachdrücklichen Bestrafung. Eine fast gleiche Begebenheit hat sich bei einer andern Fischere eines gewissen Patrons von bösem Lebenswandel zugetragen, ganz nach der Voraussagung des gottliebenden Bruders, wodurch er jenen zur Besserung bewogen hat.

98. Einem andern edlen Palermitaner, welchen fremde Aergerniß zu allerlei Sünden verführt hatte, drohte er oft, er werde einen lahmen Fuß bekommen, wenn er nicht bei Zeiten Buße thue. Da er nicht folgte, ging die Drohung in Erfüllung. Nach zwei Tagen überfielen ihn so heftige Schmerzen am rechtan Fuße, daß er sie für höllische Qualen hielt,

wurde aber endlich, da er dem Bruder Hieronymus die Lebensbesserung heilig versprochen, durch dessen Wunderkraft von seinem Uebel befreit.

99. Verschiedene Bisthümer des Königreichs Sicilien wurden auf Befehl des Papstes Clemens XI. mit einem Interdicte oder Kirchenstrafe belegt. Bruder Hieronymus, in stiller Erwägung so allgemeiner und ärgerlicher Lasterthaten, wie sie in Städten und auf dem Lande zum höchsten Nachtheile der göttlichen Ehre und des Seelenheiles vieler Menschen geschahen, begab sich voll heiligen Eifers zu dem damaligen Vicekönige, und stellte ihm unerschrocken vor, das ganze Reich sey ohne Auferbauung durch Gottesdienst und Predigten, ohne Gebrauch der heiligen Bußsakramente, einer, unendlichen Menge schwerer öffentlicher Laster preisgegeben vergoß auch, während seiner nachdrücklichen Rede, aus wehmüthigem Herzen so viele Thränen, daß der Vicekönig wohl einsehen mußte, dieß spreche nicht ein einfältiger Bruder, sondern der göttliche Geist rede aus ihm, von dem sein ganzes Herz beseelet war, gab auch dem Bruder Hieronymus, in Anerkennung seines Eifers und seiner wohlmeinenden Warnung, die Versicherung, solchen ärgerlichen Mißbräuchen und schweren Beleidigungen Gottes nach allen Kräften Einhalt thun zu wollen.

Viertens

Seine Liebe gegen den Nächsten.

100. Wie groß das Maß der göttlichen Liebe in dem gottseligen Herzen des Bruders Hieronymus gewesen sey, zeigt sich nach dem Ausspruche des großen Lehrers Bernard in der Wirkung allein: große Dinge wirket die Liebe Gottes, wenn sie eine wahre und rechtschaffene Liebe ist; und ließ alles den Nebenmenschen

zum leiblichen und geistlichen Nutzen, denn: wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie wird er Gott, den er nicht sieht, lieben können? Bruder Hieronymus erscheint in seinen Werken als ein Mensch, der aus lauter Liebe gegen den Nächsten gleichsam zusammengesetzt ist. Und diese seine unermeßliche Liebe übte er täglich ohne Unterschied der Personen, ob arm oder reich, von gemeiner oder adeliger Geburt; er ist Allen Alles geworden, durch Rath und That, durch Gebet und wirkliche Hülfe, insbesondere auch durch seine herrliche Gabe, Wunder zu wirken, die er täglich allen Bedrängten und Bresthaften getreulich angedeihen ließ.

Die hauptsächliche Wirkung seiner vollkommensten Liebe bestand darin, von allen Leuten nichts als Gutes zu glauben und zu sprechen, nach den Worten des Apostels: Die Liebe glaubt alles. Er dachte von Niemanden Arges, und urtheilte über Niemand lieblos. Hörte er irgend etwas sprechen, was dem guten Namen und Rufe eines Nebenmenschen auch nur im Entferntesten nachtheilig seyn konnte, so tadelte er dieß sogleich, oder äußerte sein Mißfallen, indem er das Gespräch auf einen andern Gegenstand lenkte. Mit unermüdlicher Liebe pflegte er die Kranken, in pünktlicher Erfüllung der Ordensregel: „So eine Mutter liebet und ernähret ihr irdisches Kind, wie viel fleißiger soll ein jeder seinen geistlichen Bruder lieben und ernähren!“

101. Seine Liebe erhob er zu einer heldenmüthigen Tugend, indem er gar oft seine Seele für seine Freunde, nämlich für seine Nebenmenschen, seine Gesundheit und alle seine Kräfte dargeboten, gar oft auch sein Leben gewagt hat, da er allerlei Schmerzen und Krankheiten, die äußersten Qualen, selbst des peinlichen Fegfeuers, mit freudigstem Gemüthe

abgenommen, und sich selbst aufgebürdet hat, nur um aus Liebe gegen den Nächsten in allen Leiden hülfreiche Hand zu bieten.

Der gottselige Bruder Bernard von Corlione litt einst unter den härtesten Streichen böser Geister. Bruder Hieronymus hörte das Getöse in der Zelle, eilte auf den Schwingen der Liebe zu Hülfe, ergriff im Schlafsaale zwei Hölzer von einem zerfallenen Kreuze, und wagte sich mitten unter das höllische Geschwader, um dem übermannten Bruder beizustehen, jagte auch die Seelenfeinde glücklich in die Flucht, wobei er den Bruder Bernard ermunterte, künftig bei einem Angriffe dieser Art einen solchen Höllengeist nur gleich bei seinem Horne zu packen, zu Boden zu werfen, und mit Füßen zu treten.

In der folgenden Nacht kam der Seelenfeind auch zu ihm, in Gestalt eines furchtbaren Riesen, mit einem langen Horne an der Stirne, in der Rechten einen schwarzen Prügel, einem langen Kürbiße gleich, packte den armen Bruder am Arme, und sagte höhnisch: Nun fasse mich bei dem Horne, wage einen Kampf mit mir, und wirf mich zu Boden unter deine Füße, wenn du so viel Muth hast! Hierauf prügelte das Ungethüm den frommen Mann eine halbe Stunde lang durch, bis es dieser nicht mehr aushalten konnte, und die heiligsten zwei Namen Jesus und Maria aussprach, worauf der Quälgeist entfloh, und den Bruder Hieronymus mehr todt als lebendig zurückließ.

102. Einst hinterbrachte ihm Pater Seraphino, daß eine arme Wittwe und Mutter von vier Kindern von einem großen Herrn gar zu hart behandelt würde. Voll des innigsten Mitleids, obschon mit dem dreitägigen Fieber behaftet, erhob er sich aus dem Krankenbette, ging mit dieser Anzeige zum Vicekönige, und bewirkte auch eine vollständige und dauerhafte Tröstung dieser bedrängten Wittwe.

Sebastian von Vincenzo, ein edler Trapaneser zu Palermo, wurde von einem hitzigen Fieber ergriffen, ließ also den Diener Gottes zu sich rufen, und bat ihn um sein Gebet und kräftigen Segen, um in Kraft desselben seine vorige Gesundheit wieder zu erhalten. „Nein, mein Herr,“ erwiederte der Bruder, „die göttliche Gerechtigkeit will und muß wegen Eurer Sündenschulden befriediget werden, und Ihr müßt also noch länger leiden. Doch, es sey! Ich will für Euch bürgen, und gleichwohl diese Eure schwere Krankheit auf mich nehmen.“ Dieß geschah auch; der Kranke wurde gesund, und Bruder Hieronymus litt 21 Tage lang am Fieber. Der Genesene besuchte ihn oft, und zuletzt schickte ihm die Braut desselben ihr eigenes, überaus kostbares Brautkleid, im Werthe von 130 Thalern, um es in die Sacristei und zu Meßgewändern zu verwenden, aus schuldigem Danke für die mit so großer Liebe ihrem Bräutigam wiedergegebene Gesundheit; der Bruder sendete aber dieses Geschenk mit demüthigstem Danke wieder zurück.

103. Der Marchese von Geraci wurde von heftigen Podagraschmerzen befallen. Bruder Hieronymus sagte ihm geradezu, daß ihm eine gewisse Sünde diese Krankheit veranlaßt habe; würde er sich bessern, so wolle er die Hälfte seiner Leiden übernehmen. Jener gab dieses Versprechen, spürte augenblicklich Erleichterung, der Bruder aber das nämliche Uebel so heftig, daß er in einem Tragstuhle in das Kloster gebracht werden mußte. Nach vier Monaten mußte der Edelmann die nämliche Krankheit wieder ausstehen, weil er sein Versprechen der Lebensbesserung nicht gehalten hatte. Der Diener Gottes besuchte ihn, wurde um Theilung der Schmerzen gebeten, bewilligte aber diese Bitte nicht, sondern sagte: „Dießmal müßt ihr die Leiden allein tragen, weil Ihr auf's Neue gesündiget habt; dieses ist der

heiligste und gerechte Wille Gottes." Zu einer andern Zeit aber theilte er mit diesem Edelmanne Steinschmerzen, und jeder hatte genau fünf Tage lang daran zu leiden.

104. Diese und andere Liebeswerke hat der gottselige Diener sowohl den Anwesenden als Abwesenden, und nicht nur im Königreiche Sicilien, sondern auch in andern angrenzenden Ländern, in Wälschland, Ligurien, Savoyen, Spanien, indem er das heilige Kreuz von weitem machte, mit dem Erfolge erstaunlicher Heilungen und Tröstungen erwiesen.

Im Convente zu Mazarino hatten die Brüder eine Pappelallee vom Kloster bis zum Stadtthore angelegt, und auch Bruder Hieronymus einen Zweig gepflanzt, mit der Voraussagung, es werde mit der Zeit ein Gnadenbaum daraus werden. Dieß ist auch geschehen, und dieser Baum weit schöner, größer und herrlicher aufgewachsen, als die andern, mit den Früchten vieler Gutthaten für diejenigen, die bei Regenmangel die Blätter davon andächtig abgepflückt, und in die trockenen Getreidfelder ausgestreut haben, welche dann wider alles Verhoffen mit so vielen Feldfrüchten sind erfreut worden, daß, wenn man heute jene Blätter in die Aecker eintheilte, am andern Tage der Getreidsaame, ungeachtet der langwierigen Trockenheit, sich schön grün und frisch zeigte. Als dieses Wunder bekannt wurde, hat sich eine so unzählige Menge Menschen herbeigedrängt, daß man deren über 10,000 zählte, die, als die wunderthätigen Blätter alle abgepflückt waren, den Stamm selbst sammt den Wurzeln angriffen, und auch die Erde, als köstliche Hülfsmittel davon trugen.

Das achte Kapitel.

Von seinen übernatürlichen Gaben, und von seiner Gewalt, den Elementen: Feuer, Wasser, Luft und Erde, zu gebieten.

105. „Wer an mich glaubt, der wird eben solche Werke, wie ich thue, ausüben, und wird noch größere wirken.“ Diese Worte hat der Bruder Hieronymus bekräftiget, indem er zur Bewunderung der Welt so erstaunliche Werke verrichtet hat, daß man zweifeln könnte, ob wohl andere Heilige und große Wunderwirker es ihm gleich gethan, indem ihm alle Elemente, alle fliegenden und kriechenden Thiere, kurz alle Geschöpfe, auf den Wink seiner Augen gehorchten.

Die Erde gehorcht dem Diener Gottes.

106. Hieher ist auch die Erzählung vom ausgedörrten Rebenholze zu Scincca, und die vorerwähnte Pflanzung des Gnadenbaumes zu rechnen.

In der Stadt Palermo hat Johann Ganci einen guten Acker mit Bohnen angebaut, in der sichern Hoffnung einer guten Ernte; allein ein starker Reif, der unglückseliger Weise fiel, verbrannte alle Pflanzen, und vereitelte alle Hoffnung einer Fruchtsammlung. Der Hausvater bat den Bruder Hieronymus um Hülfe; dieser segnete das Feld mit dem Gebote, die Erde solle im Namen und zur größeren Ehre Gottes den fast ausgestorbenen Pflanzen die nöthige Feuchtigkeit, und dadurch wieder die Kraft des Gedeihens ertheilen. Dieß war genug, dem Felde nach drei Tagen wieder die völlige Erfrischung zu geben, worauf zu seiner Zeit eine dreißigfältige Frucht erfolgte, zur Verwunderung aller, welche diese Bohnenpflanzen schon für verloren gehalten hatten.

In der nämlichen Lage war auch Gabriel Corrado zu Palermo, dem der Wundermann durch seinen Segen sein Getreidfeld vor dem Nachtheile eines heftigen Reifes dergestalt bewahrt hat, daß er mehr als die gehoffte Frucht erntete, während alle benachbarten und angrenzenden Felder durch dieses Uebel zu Grunde gingen.

107. Ein Bürger von Agosta, Namens Joseph von Angiolo, damals zu Palermo wohnend, erhielt von seinem Vetter die briefliche Nachricht, daß in seinem Zuckerfelde eine ungeheuere Menge schädlicher Würmer, in Sicilien gewöhnlich Hündlein genannt, sich eingenistet hätten, welche den süßen Saft aus der Wurzel saugen, und sohin die Pflanzen aussterben machen. Dieses Unglück klagte der Mann dem Bruder Hieronymus, der dann das Zeichen des heiligen Kreuzes machte, und den Segen von weitem der Erde des gedachten Feldes durch die Luft sendete, und die Erde, gehorsam dem Befehle des Dieners Gottes, zerstörte alle diese Würmer, belebte die schon aufgegebene Hoffnung des Patrons, und beglückte ihn zuletzt mit einer reichen Zuckerernte.

Das Wasser leistet ihm Gehorsam.

108. Das Wasser, obschon von Natur unbeständig und flüchtig, mußte doch dazu dienen, den Ruf der Heiligkeit und Tugend des gottseligen Bruders Hieronymus zu befestigen.

Der Herzog von Osseda, damals Vicekönig von Sicilien, wollte mit seiner Gemahlin, und in Begleitung des Bruders Hieronymus und eines zahlreichen Gefolges, von Palermo nach Messina schiffen; das erste fürstliche Leibschiff ist auch glücklich in den Hafen eingelaufen; das letzte Schiff aber, welches einem voransegelnden nachfuhr, verwickelte sich mit diesem im völligen Laufe, wegen zwei

gegeneinander streitender Wasserströme, deren einer vom Gebirge, der andere vom Mittag daherrauschte, daß es aller Geschicklichkeit erfahrener Seemänner nicht mehr möglich schien, beide Schiffe auseinander zu bringen, und von der unvermeidlichen Gefahr des Schiffbruches zu befreien. Da ging nun das Jammern, Rufen und Schreien an: „Helft, Bruder Hieronymus, rettet uns, sonst gehen wir zu Grunde!“

Von der Todesangst der Bootsknechte, Soldaten, und anderer Personen, gegen 1400 an der Zahl, zum innigsten Mitleid gerührt, ermuthigte der gottselige Diener alle, ihr ganzes Vertrauen auf Gott und den mächtigen Schutz der Himmelskönigin zu setzen; machte darauf mit lebhaftem Glauben gegen das Meer zu das Zeichen des heiligen Kreuzes, und gebot durch die Kraft und Allmacht Gottes den zwei gegeneinanderstreitenden Wasserströmen, sich friedlich zu vereinigen, und den gemeinsamen Lauf der beiden Schiffe zu beschleunigen. Dieß geschah; und die Ströme entwirrten die sich gleichsam in den Haaren gelegenen zwei Schiffe, und führten sie wohlbehalten in den Hafen, daher man füglich mit dem Apostel fragen könnte: „Wer ist dieser, dem auch das Meer und die Winde gehorchen?“

109. Von gleicher Kraft zeigte sich sein Befehl, den er bei einer andern Gelegenheit in Begleitung des Herzogs von Veragua auf einer Fahrt nach Messina dem Meere ertheilt hatte. Nach der Meinung aller Schiffleute sollte ein Gewitter im Anzuge seyn, daher sie alle Segel einzogen, und die Anker warfen, um sich gegen jeden Unfall zu sichern; allein Bruder Hieronymus behauptete das Gegentheil, und sagte: auch er wäre ein erfahrener Steuermann, und wüßte gewiß, daß innerhalb zwei Stunden das ungestüme Meer sich zur Ruhe begeben werde. Auf das Wort

des frommen Mannes ließ der Herzog die Segel wieder ausspannen, und zwar gegen den ausdrücklichen Willen aller Schiffleute. Bald trat Meeresstille ein, und der Hafen wurde glücklich erreicht. Hieraus konnte man leicht entnehmen, daß die Fahrkunst betrüglich sey, in Anwesenheit dieses Mannes Gottes, der auch den Winden und dem Meere zu gebieten wußte.

110. So bereitwillig bei diesen wundersamen Begebenheiten das Wasser, auf den Befehl des Dieners Gottes, sich beruhiget hat, eben so bereitwillig war es auch, seine Natur abzulegen, und sich in Wein zu verwandeln. Zu Corlione bat er die Freifrau von Ramata um eine Flasche Wein, welches Almosen sie gerne bewilligte. Weil aber die drei Fräulein Töchter zur selben Zeit, da eben Fastnacht war, mit dem Bruder Hieronymus scherzen wollten, ließen sie ihm seine Flasche mit Wasser füllen, in der Absicht, den Almosenwein in das Kloster nachzuschicken. Der fromme Bruder trug die Flasche nach Hause, wo man sie mit dem besten Weine gefüllt fand; daher sich der Pater Guardian am folgenden Tage selbst in jenes Haus begab, um für das vortreffliche Almosen demüthig zu danken, worüber die Fräulein sich höchlich verwunderten, als sie ernstlich vernahmen, daß sich das Wasser in Wein verwandelt habe.

Zu Mazara ereignete sich ein ähnlicher Fall, wo der gottselige Bruder bei einer sehr andächtigen Edelfrau um ein Almosen bat; weil aber die Kellerschlüssel nicht zu finden waren, so mußte der Bruder sein Geschirr in der Nähe des Kellers zurücklassen, bis es gleichwohl gefüllt würde, und ging indessen fort, um andere Geschäfte zu besorgen. Die Frau befahl, bis zum Wiederfinden der Schlüssel das Weingeschirr mit Wasser zu füllen, damit es durch die große Sonnenhitze keinen Schaden leide. Dieß geschah. Während nun die Die=

ner in der Kirche die heilige Messe hörten, kam Bruder Hieronymus, nahm das Geschirr von der Kellerthüre, in der Meinung, es sey mit Wein gefüllt, und begab sich damit in's Kloster. Als die Diener heimkamen, fanden sie die Flasche nicht mehr am vorigen Orte, schickten also in das Kloster, und ließen dem Bruder sagen: er wolle doch die Flasche wieder mitgeben, um sie mit Wein füllen zu können, worauf er lächelnd antwortete: „der allmächtige Gott hätte aus Wasser den besten Wein gemacht,“ und zum Beweise gab er dem Diener ein Fläschchen davon mit, welchen Wein jene adelige Frau mit größter Andacht aufbewahrt hat.

Die Luft vollzieht schnell das Gebot des Dieners Gottes.

111. Gleich den andern Elementen gehorchte auch die flüchtige Luft dem Diener Gottes, und trug seine Stimme und seinen Segen in ferne Gegenden mit dem besten Erfolge für jene Kranken und Bedrängten, die seine Hülfe angefleht hatten. Pater Bernard von Partanna, Lesemeister der heiligen Schrift, und viele Jahre lang geistlicher Gewissensrath des gottseligen Bruders, gab das eidliche Zeugniß, daß Bruder Hieronymus oft der Luft das förmliche Gebot, und mit diesem auch seinen Segen anvertrauet habe, um diesen einigen Fürstinnen oder königlichen Personen zur Erhaltung des lange gewünschten Leibessegens zu überbringen, was auch richtig geschehen ist, wie denn dieselben nach erfolgter Entbindung einen Dankbrief von eigener Hand an den frommen Mann gesendet haben.

Zu einer andern Zeit hat er auf Verlangen einiger Gutthäter von weitem die von langwieriger Trockenheit ausgedörrten Felder so reichlich gesegnet, daß diese zur selben Stunde, da er der Luft den Segen übergab, von einem starken Regen, der eine gute Weile dauerte, erquickt wurden. Weil aber

dieser Regen zu einer guten Ernte denn doch nicht genügte, wiederholte er den Segen durch die Luft, und aus dieser ergoß sich sogleich auch ein zweiter Regen.

112. Als zu Corlione das Provincialcapitel zur Winterszeit gehalten wurde, war es nothwendig, eine Sammlung von Kohlen zu machen, damit sich die ankommenden Patres wärmen konnten. Bruder Hieronymus ging zu einem reichen Manne, Namens Catinella, und bat ihn um einige Beihülfe mit kohlenschwarzem Almosen; dieser jedoch, ein Pfennigküsser und Geizhals, wollte sich anfänglich durchaus nicht dazu verstehen, endlich aber, von seinen eigenen Arbeitsleuten angespornt, versprach er ein gewisses Maß von Kohlen abfolgen zu lassen, allein unter der Bedingung, wenn der Mann Gottes für den nämlichen und den folgenden Tag ein heiteres Wetter statt des beständigen Schneegestöbers von Gott erlangen würde.

Bruder Hieronymus nahm die Bedingung an, und segnete sogleich die ungünstige Luft mit dem Gebote: sogleich die Schneewolken zu zerstäuben, und siehe, kaum war der Segen ertheilt, so hörte es auch schon zu schneien auf, und für denselben und den andern Tag folgte der angenehmste Sonnenschein. Am andern Tage kam der Sammler wieder, das versprochene Almosen zu holen; allein der geizige Kohlenpatron wollte sein Wort wieder zurücknehmen, ließ endlich doch etwas weniges verabreichen, was auch Bruder Hieronymus alsbald dem Kloster zuschickte; dabei aber gab er der Luft den Befehl, weil Catinella sein Versprechen nicht treu und vollkommen erfüllte, den am vorigen Tage nicht entladenen Schnee nun nicht mehr zurückzuhalten. Und siehe, ein neues Wunder! Drei Tage und Nächte lang, da Catinella eben auf einer Reise begriffen war, hat es so viel Schnee geworfen, daß er nicht mehr nach Hause kehren konnte.

Das Element des Feuers vollbringt den Befehl des Bruders Hieronymus.

113. Die Herrschaft des getreuen Dieners über das Feuer bezeugen alle damaligen Einwohner von Mazarino. Dort entstand unversehens während der Erntezeit auf dem Schnittfelde eine entsetzliche Feuersbrunst, mit der größten Gefahr der Einäscherung aller angrenzenden Felder; bei zwei tausend anwesende Personen riefen auf den Straßen um Hülfe. Bruder Hieronymus befand sich eben damals bei dem Fürsten Caraffa in dessen Palaste, der zu ihm sagte: „nun wäre es Zeit, die Allmacht der Hand Gottes dem Volke kund zu thun, und dadurch seine Unterthanen von einem unersetzlichen Schaden zu erretten.“ Der Diener Gottes begann sogleich ein kurzes, aber eifriges Gebet, blickte gegen die Feuersbrunst, betete den englischen Gruß, machte gegen das Feuer das heilige Kreuzzeichen, mit dem Befehle, sogleich aufzuhören, und nicht nur wurde das übrige Getreide auf dem Felde nicht verbrannt, sondern auch nicht einmal von dem Brandgeruche angesteckt.

Das neunte Kapitel.

Die Gewalt und Herrschaft dieses Dieners Gottes über die unvernünftigen Geschöpfe und bösen Geister.

114. Nicht nur die vier Elemente, sondern auch alle vernunftlosen Geschöpfe, ja wohl der Teufel und die ganze Hölle, mußten dem Wundermanne dienen und gehorchen, nach den Worten des Psalmisten: „Alles, o Herr, hast du seinen Füßen unterthänig gemacht.“ Solchen, schon in frühern Kapiteln erzählten Beispielen, mögen hier noch einige folgen. Es fügte sich einst, daß, als der arme kranke Bru-

der Hieronymus nach Verlauf von 25 Tagen vom Fieber sich endlich wieder in etwas erholt hatte, einen gewaltigen Appetit zu einer niedlichen Speise bekam. Plötzlich sah er von seinem Fenster aus eine Katze mit einem Krammetsvogel spielen, und gebot ihr, denselben unberührt zu lassen; das Thierlein gehorchte sogleich, und der Vogel ward dem Kranken zur Labung zubereitet.

115. In der Stadt Palermo, da der gottselige Diener Gottes eben bei Hofe den Vicekönig und andere Hofcavaliere mit einem geistanmuthigen Gespräche unterhielt, entstand unversehens auf der Straße ein gräuliches Getöse, und der Ruf erscholl, ein wilder Ochs laufe in der Stadt herum, und habe bereits mehrere Personen schwer beschädiget. Auf Ansuchen des Vicekönigs ging Bruder Hieronymus dem wild gewordenen Thiere sogleich entgegen, nahm seinen Gürtelknopf in die Hand, bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuze, und nachdem er ein andächtiges Ave Maria gebetet hatte, gebot er dem Ochsen im Namen Gottes, sogleich still zu halten, und das wilde Thier blieb unverzüglich bewegungslos stehen, und zwar so lange, bis es auf Befehl des Vicekönigs erschossen wurde.

116. Etwas Gleiches ereignete sich mit einem unbändigen, zaumlosen Maulthiere, welches der Fürst Caraffa dem Diener Gottes zum Dienste und Gebrauche des Klosters bewilliget hatte. Bruder Hieronymus holte das böse Thier ab, ging in den Stall, bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuze, betete nach Gewohnheit seiner Andacht den englischen Gruß, und befahl dann im Namen Gottes dem wilden Maulthiere, ihm in das Kloster zu folgen, und das sonst unbändige Thier folgte dem frommen Bruder wie ein zahmes Hündlein, worüber die ganze Stadt sich verwunderte.

117. Nicht weniger verwunderlich ist jener Fall mit einem überaus kostbaren Pferde, das sich jedoch nicht zäumen ließ, und so muthig war, daß es von Niemanden, auch nicht einmal von einem Meister in der Reitkunst, konnte geritten oder gemeistert werden, sondern nur von dem Diener Gottes, der es mit dem einzigen Gebote des heiligsten Namens in so weit gebändigt und zahm gemacht hatte, daß er es von seinem Stande abgelöset, und wie ein sanftes Lämmlein nach Belieben auf- und abgeführt hat, wornach es der Herr desselben, in Rücksicht des Wunderwerkes des nun gezähmten Pferdes, verkaufen, und den Erlös zu Almosenöl für die Capuciner verwenden ließ. Anderm Feldungeziefer, Heuschrecken und dergleichen, verbot er, dieses oder jenes Feld der Gutthäter des Klosters anzutasten, umd sie folgten pünktlich: dagegen wurden alle anstoßenden Aecker von diesen schädlichen Thieren heimgesucht.

118. Mit Fug und Recht könnte man auf den gottseligen Mann die Worte des heiligen Evangelisten Lucas anwenden: „Er hat ihnen die Kraft und Gewalt gegeben über alle Teufel.“ So gewaltig war die Herrschaft des frommen Bruders über die höllischen Geister und ihre angesponnenen Werke der Finsterniß, daß er sie aus besessenen Leibern mit allem ihren Anhängsel ohne mindesten Schaden der Kranken in schleunige Flucht gejagt hat. In der Stadt Palermo ereigneten sich viele solche Fälle. Die Ehefrau eines vornehmen Advokaten lag schon lange krank darnieder, und gab nicht das mindeste Kennzeichen irgend eines verborgenen Zauberwerkes; kaum aber traf der Wundermann sie bereits mit dem Tode ringend an, als er sogleich die heimliche Zauberei erkannte.

Er segnete mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, sprach mit Andacht das Ave Maria, und ertheilte darauf den Be-

fehl im Namen Jesu und Mariä, daß sich alle Quälgeister mit ihren Zauberwerken eilig aus dem Leibe dieser Armseligen entfernen sollten, was auch sogleich geschah. Der fromme Mann segnete die Sterbende abermals, und sie erholte sich von den Todesängsten; endlich segnete er sie zum drittenmale, und die Frau erhielt ihre vorigen Kräfte mit der vollständigen Gesundheit, worüber sich die zwei Religiosen, welche der Sterbenden beigestanden, nicht genug verwundern konnten.

Der schadenfrohe Geist wollte seinem Besieger, der so meisterhaft seine Zaubertücke entdeckte, und zu Schanden machte, doch zum Abschiede noch eins anhängen, und zwar durch eine so schmerzliche Berührung des Schienbeines, daß der gute Bruder, der diese Qual als eine Schickung Gottes gar willig hinnahm, fast krumm wurde, und an seinem Stabe, armselig genug, sich nach Hause schleppen mußte.

119. Eine andere arme Frau, gleichfalls zu Palermo, die an einem gewissen Theile des Leibes eine brandige Wunde hatte, sie aber aus Schamhaftigkeit Niemanden entdecken wollte, besuchte Bruder Hieronymus, und dieser erkannte sogleich bei dem ersten Anblicke, daß sie vom Zaubergeiste besessen sey; bezeichnete sich dann selbst mit dem heiligen Kreuze, und befahl dem leidigen Gaste, auf die Zunge herauf zu kommen, und die Ursache zu offenbaren, warum er diesen Leib besitze? Der Geist antwortete: „er wolle ihm dieß im Geheimen eröffnen," wornach Bruder Hieronymus dem Lügenmeister den zweiten Befehl gab, augenblicklich mit seinem ganzen Plunder zu entweichen, was auch zur vollständigen Genesung des armen Weibes geschehen ist.

120. Ein gleicher Fall begegnete der Ehefrau des Franz Lauro, die, von demselben Leiden befallen, fast höllische Schmerzen ausstehen mußte. Der Diener Gottes kam un-

vermuthet dazu, erkannte durch besondere Eingebung, daß eine Hexerei darunter stecke, bediente sich seiner gewöhnlichen Mittel, und gebot: der Geist solle im Namen Gottes die Ursache seiner Herberge kund thun. „Ach, vermaledeiter Feind," antwortete derselbe, „wer hat Dich hiehergeführt? Deine Gegenwart quält mich mehr, als das höllische Feuer." Der fromme Mann faßte hierauf den Knopf seines Strickgürtels, den bösen Feind damit zu geißeln. „Nicht so," sagte der Satan, geißle mich nicht! Ich will Dir sagen, warum ich in diesem Leibe bin. Wisse also, wegen eines hitzigen Weiberstreites, den diese mit einer andern wegen eines ausgeliehenen Geldes begonnen hat, mußte ich durch ein Zauberwerk, veranlaßt von der Beleidigten mittelst einer Unholdin, hier meine Herberge nehmen." Hierauf erneuerte Bruder Hieronymus wider den Seelenfeind das heilige Gebot, das Bündniß zu lösen, und sich mit allen seinen Zauberpossen fortzupacken, wodurch die Armselige vom leidigen Gaste und allen Uebeln dergestalt befreit wurde, als wäre sie nie davon belästiget gewesen.

121. Wieder fügte es sich, gleichfalls zu Palermo, daß ein gewisser Herr, der eine eben so schöne als tugendhafte Jungfrau geheirathet hatte, nach kurzer Zeit die eheliche Treue brach, seine Frau fast nicht mehr anschauen mochte, und sein Herz einer andern schenkte. Einst vertraute er sein heimliches Anliegen, und seine Abneigung gegen seine Frau dem gottseligen Manne. Dieser, alsbald von oben erleuchtet, erwiederte: „Ach, mein Sohn, Eure Frau, zuvor das Götzenbild Eurer Augen, dünkt Euch jetzt widerlich, und dieß zur Strafe Eurer sündhaften That, die Ihr mit jenem Eheweibe — er nannte sie bei dem Namen — und erst gestern um diese und jene Stunde durch einen zweiten Ehebruch verübt habet, wozu Ihr durch einen zauberischen Lie-

bestrank seyd gebracht worden. „Gehet also hin, versöhnet Euch mit Gott durch die heiligen Bußsakramente, dann werdet Ihr davon befreit, und mit Eurer ehelichen Liebe wieder, wie in der ersten Zeit Eures häuslichen Glückes erfreut werden.“ So ist es auch wirklich geschehen.

122. Eben so erledigte er auch von dergleichen Zauberwerke eine andere Frau zu Palermo, nämlich mit seinem gewöhnlichen Ave-Maria-Gebet, wodurch er den Geist so überaus quälte, daß er ihn zur Angabe seines Namens zwang. Bruder Hieronymus schrieb denselben auf ein Papier, und wollte es gleich an einem geweihten Lichte verbrennen. „Ach nein,“ schrie überlaut der böse Gast, „verbrenne mich nicht; ich will ja gerne mit meinem Gefolge entweichen!“ Nach diesen Wochen erbrach die Frau in Gegenwart ihres Ehemannes und ihrer Kinder, wie auch noch anderer sechs Personen, ein halbes Pfund Fleisch, in lauter kleine Stücklein zerschnitten, das weder roh noch gekocht war, und erhielt bald darauf eine dauerhafte Gesundheit.

123. Zu Caccamo litt die Frau Philippa Valente viele Jahre lang an einer solchen Krankheit; der Mann Gottes besuchte sie, und die in ihr hausenden Geister fingen an wie Löwen zu brüllen, wie Schweine zu grunzen, wie Hunde zu bellen, und wie Bären zu brummen, als wäre da eine Zwinger mit wilden Bestien; dann schmähten sie den Bruder einen Langbart, Baarfüßer, groben Bauer u. s. w.; der Diener Gottes aber, ganz unerschrocken, ergriff den Knopf seines Gürtels, bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuze, und begann hierauf die Thierjagd mit drei leichten Streichen, den ersten im Namen Gottes des Vaters, den zweiten im Namen Gottes des Sohnes, und den dritten endlich im Namen Gottes des heiligen Geistes, wornach die Teufel, unfähig länger auszuhalten, riefen: „Genug, genug

ist es, vermaledeiter Capuciner! Wir reißen aus, Du aber sollst uns gewiß das Reißaus bezahlen müssen!" Die Frau wurde hierüber wie todt auf dem Boden herumgeschleppt, bis sie vom Bruder Hieronymus den Segen, und mit diesem die Befreiung vom Uebel, und bald darauf die völlige Gesundheit erhalten hat.

Als nun der fromme Mann nach Hause reisete, begegneten ihm die nämlichen Plagegeister mitten auf dem Wege; jeder mit einem knotigen Prügel versehen, und drangen mit Schlägen auf ihn ein; er aber, mit dem Schilde des heiligen Kreuzes sich deckend, rief zu Hülfe die heiligsten Namen Jesus und Maria, womit er seine Feinde schon gar oft in die schmählichste Flucht gejagt hat.

124. Hier könnten noch andere Fälle aus der Stadt Trapani und verschiedenen andern Gegenden beigefügt werden; allein das schon Erzählte wird hinreichend seyn zur Bekräftigung der absonderlichen Gnade, deren sich der gottselige Diener erfreute, nicht nur den unvernünftigen Geschöpfen, sondern auch den höllischen Geistern zu gebieten, und sie unter seine Botmäßigkeit siegreich zu bringen.

Das zehnte Kapitel.

Seine Wunderkraft, verschiedene Kranke zu heilen, den Blinden das Augenlicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, und den Geisteskranken die Vernunft zu geben.

125. Nach Allem, was von dem Bruder Hieronymus gesagt worden ist, und noch gesagt werden wird, scheint es wahrhaftig, daß das ganze geistliche Vermögen des gottseli=

gen Dieners Gottes in nichts Anderem bestand, als in lauter capellmäßigem Golde der rechtschaffenen Liebe und Liebeswerke, die er unter alle Leute vertheilte, so daß ihm die Mildseligkeit selbst, so zu sagen, ihr eigenes Herz in den Busen geschoben, folglich bei ihm ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat. Gewiß, sein ganzes Gemüth war nichts anderes, als eine offene Werkstätte der Wunderwerke, wo für alle Betrübte und Elende allerlei Hülfe und Beistand, auch in den verzweifeltsten Zufällen und unheilbaren Krankheiten zubereitet wurde, daher sich nicht zu verwundern, daß fast überall, selbst in den fernsten Weltgegenden, der allgemeine Ruf von dem vollkommensten Religiosen, Bruder Hieronymus, erschollen ist, gleichsam als hätte der Himmel ihn der Welt nur zu dem Zwecke gegeben, nur Wunder und Wunder zu wirken, und dadurch Allen Alles zu werden, so daß man füglich die Worte des heiligen Evangelisten beifügen möchte: „Es ging eine Kraft von ihm aus, und heilete alle.“ Dieß zeigt sich augenscheinlich in folgenden Begebenheiten.

126. Ein Edelmann zu Palermo, Namens Didacus Migliore, war bereits von allen Aerzten aufgegeben, und es blieb ihm nichts mehr übrig, als nach Empfang der heiligen Sterbsakramente sich auf den Weg in die Ewigkeit zu machen. Seine Frau Schwester, die vor Herzeleid fast vergehen wollte, setzte sich einst an's Fenster, und weinte bitterlich. Da sah sie von ungefähr auf der Straße unten den frommen Bruder Hieronymus als Sammler vorbeigehen, und rief ihm mit herzinniger Bitte zu, heraufzukommen, und sie mit geistlichem Troste zu erquicken.

Er kam, trat zum Kranken, erhob seine Augen, bezeichnete nach einem kurzen Gebete mit dem Strickknopfe den Mund des Sterbenden, und rief ihm mit lauter Stimme zu:

„Herr Didacus, zur größern Ehre Gottes und der Himmelskönigin, macht Euch auf, redet und esset!“ Nach diesen Worten ging er schnell aus dem Zimmer und die Treppe hinab, um gleichwohl seine Sammlung fortzusetzen. Aber kaum war er aus dem Zimmer getreten, als alle Umstehenden, 22 an der Zahl, mit höchstem Erstaunen sahen, wie der Sterbende selbst aus dem Bette stieg, und mit einem tiefen Seufzer sprach: „Gott sey Lob und Dank, daß er mir vermittelst des Bruders Hieronymus von Corlione in diesem Augenblicke das Leben verliehen hat!“ Voll Freude eilte die Schwester dem frommen Diener nach, und bat ihn, geschwind zurückzukehren; dieser aber wollte nicht, sondern sprach zu ihr: „Geht nur, meine Tochter, und gebt ihm alsbald zu essen!“ Dieß geschah auch, wodurch der Kranke so gestärkt wurde, daß er nach Verlauf von drei Tagen wieder aus dem Hause in die Kirche gehen konnte, um dort dem lieben Gotte für seine Rettung zu danken.

127. In eben so mißlichen Umständen befand sich zu Palermo ein Handelsmann. Auf Ersuchen erschien Bruder Hieronymus, nnd versicherte dem anwesenden Arzte, der Kranke werde gewiß sterben, wenn er die von ihm verordnete Arznei noch fortgebrauchen würde. Der Arzt lachte über die Unwissenheit und Einfalt des Bruders, und gebot, dem Kranken diese, und keine andere Arznei zu reichen. Nach Entfernung des Arztes erkannte der Diener Gottes durch eine absonderliche Erleuchtung des Himmels, daß der Kranke nur durch eine übernatürliche Arznei, durch den Lebensbalsam, nämlich durch die göttliche Kraft genesen könne, zog dann aus seinem Speisekörbchen eine kleine Handvoll grünen Salates heraus, gab ihm denselben mit Essig und Oel zu essen, segnete und ermunterte den Kranken zum leb-

haften Glauben und Vertrauen auf Gott, mit der Versicherung, daß er seine Gesundheit gewiß erhalten werde.

Nach dem Genuße des Salates schlummerte der Kranke vier Stunden lang ununterbrochen, und als er erwachte, fühlte er sich vom tödtlichen Fieber befreiet, zur größten Verwunderung des Arztes, der sodann den Bruder Hieronymus scherzweise fragte: „auf welcher hohen Schule er dieses Recept erlernt habe?" „Ich bin," antwortete dieser, „auf der Eseluniversität Doktor geworden, und verschreibe meine Recepte nach der Hauptregel:" Der Esel kenaget mit den Zähnen den Rebstock, Gott aber macht die Weinreben wachsen," durch welche demüthige Antwort der Arzt höchlich erbaut wurde.

128. Auf gleiche Art hat dieser Wundermann den Peter Morabito, Notarius zu Palermo, der, vom hitzigen Fieber schon ganz entkräftet, von den Aerzten aufgegeben, seinem Ende entgegensah, und fast schon auf dem Brette lag, dadurch wieder hergestellt, daß er ihm zwei eingemachte Aepfel zur Speise verordnete, mit Beifügung seines Segens und der Versicherung, er werde noch 16 Jahre lang leben, was auch wirklich geschah.

129. Es verdient bemerkt zu werden, daß er in seinen Heilungswerken, um der Welt seine Tugend zu verbergen, sich meistens verschiedener, auch widriger und lächerlicher Mittel bediente, mit der Wirkung einer beständigen Genesung, wie die nachfolgenden Begebenheiten beweisen.

Zu Palermo wurde der Doctor Joseph Ciambri vom hitzigen Fieber so heftig befallen, daß er in Tobsucht gerieth. Bruder Hieronymus kam eben dahin, da er mit Ungestüm einen frischen Trunk verlangte. „Ja," sagte der Mann Gottes, „ich bin eben hierhergekommen, Euch zu erfrischen," machte darauf das heilige Kreuz über ihn, ließ

ein Geschirr mit Wasser und Schnee bringen, und reichte es dem Kranken, um es zu berühren; er aber mit seinem Begleiter trank es völlig aus, und sagte dann auf seine gewöhnliche gutmüthig-scherzende Weise zu dem Kranken: „nun habt Ihr Euch genug erfrischt!“ Dieser antwortete: „Ja, ich fühle mich dadurch auch schon gesund,“ obgleich er keinen Tropfen davon gekostet hatte. Er ist auch bald darauf nach einem erquickenden Schlafe, zur Verwunderung von zwei Aerzten, vollkommen genesen. Auf diese seltsame Art, durch Darreichung eines Schneewassers, wovon der Kranke nicht das Mindeste genoß, hat er vielen mit Beifügung seines Segens, das Leben gefristet.

130. Merkwürdig ist auch, daß er einer Frau, welche nicht entbinden konnte, und bereits mit allen heiligen Sterbsacramenten versehen war, eine Beere von einer sauern Weintraube in den Mund legte, und nachdem er sie gesegnet, auch der Leibesfrucht geboten hatte, ohne Gefahr für die Mutter an das Tageslicht zu kommen, ist die Entbindung sogleich glücklich erfolgt. Den Sohn dieser Frau, dem gleichfalls der Diener Gottes vorhin zur glücklichen Geburt geholfen, befreite er durch drei Birnen, die er ihm zu essen gab, vom tödtlichen Fieber, und zu einer andern Zeit wieder von einem Fieberanfalle dnrch gekochten Voretschsalat.

131. Viele solche Heilungen mögen hier in Kürze erzählt werden.

Philippa Gambari zu Carini wurde geheilt von ihrer achtmonatlichen Räude, nachdem ihr Bruder Hieronymus den Segen ertheilt, ein Ave Maria gebetet, und anbefohlen hatte, das Angesicht mit ein wenig Milch, mit Weihwasser vermischt, zu waschen.

Matthäus von Caro wurde von einem starken Aus-

schlage am ganzen Leibe durch das einzige Kreuzzeichen des Wundermannes geheilet.

Joseph Tanillo litt an Brust- und Schulterweh. Nachdem der Wunderarzt über ihn das Ave gebetet, der Kranke aber auf seinen Befehl in der Kirche vor dem heiligsten Altarssakramente fünfmal das Vaterunser und den englischen Gruß sammt dem **Gloria Patri** gesprochen hatte, sodann im Capuzinergarten auf- und abgelaufen war, genas auf eine wunderbare Weise, durch Berstung eines innerlichen Geschwüres, und dessen glückliche Ergießung nach außen.

Anna von St. Columba, ein wahnsinniges Weib, wurde vom Diener Gottes gesegnet und beauftragt, das dreimal benedicirte Wasser aus einem zunächst der Domkirche in Palermo gelegenen Brunnen zu trinken, wodurch sie ihre Vernunft wieder erhielt.

Ein dreijähriges Kind zu Carini litt schmerzlich an einem Muttermale auf der linken Schulter in der Form eines Zwiebels, so auch zur Zeit der Gartenzwiebel förmlich ausschlug und wuchs; man wollte Eisen und Feuer anwenden; die Mutter aber, aus Besorgniß, das Kind möchte wegen seines zarten Alters den Schnitt und Brand nicht aushalten, übergab es dem Bruder Hieronymus, der es mit der Versicherung segnete, daß nach drei Tagen das Knäblein vollkommen genesen werde. Der Erfolg bewährte es.

Antonius Purzurea wurde von 26tägigen Harnbeschwerden durch den Segen des Dieners Gottes geheilt.

Frau Onuphria Graffagniro wurde von einer Handgeschwulst, ihr Vetter Vinzenz von einem tödtlichen Halsgeschwüre, beide durch das Zeichen des heiligen Kreuzes, so ihnen der fromme Bruder ertheilte, befreiet.

Dem Lucian Rizzo, einem gebornen Corlioner, wurde wegen langwieriger und fast unerträglicher Magenlei-

den von den Aerzten verordnet, man solle zwei lebendige Enten öffnen, und eine nach der andern ihm zur Stärkung des Magens auflegen. Bruder Hieronymus kam eben dazu, und da er gleichfalls zwei Enten zum Bedarfe des Klosters erbetteln sollte, sprach er zu der Hausfrau: „Lasset die zwei Thiere leben, gebet sie mir zum Almosen, und Gott wird Eurem Ehemanne dafür seine vorige Gesundheit wieder geben," segnete darauf den Kranken, und ging fort.

Abends schickte der Kranke eine Ente in das Kloster, die zweite aber behielt er aus Kargheit zurück, und die Schmerzen verloren sich nur halb. Der Diener Gottes besuchte ihn am andern Tage, und als er die theilweise Linderung erfuhr, sagte er zu dem Kranken: „Wisset, wenn Ihr beide Enten zum Almosen geschickt hättet, so wäret Ihr jetzt vollkommen gesund," segnete dann den schmerzhaften Theil, betete dabei den englischen Gruß, und gebot dem Kranken: er solle nun eilig sein Krankenbett verlassen, und seinen Geschäften außerhalb des Hauses nachgehen, was auch zur Verwunderung aller Hausgenossen geschehen ist.

133. Ein Schuhmacher konnte schon seit 5 Monaten das Bett nicht mehr verlassen, da er an einer furchtbaren Geschwulst des ganzen Leibes litt, ähnlich einem Windschlauche oder Blasbalge, und auch keine Hand bewegen. Bruder Hieronymus besuchte und segnete ihn, reichte dem Kranken eine Castanie aus seinem Sacke, und sagte: er solle sie im Namen Gottes essen, und gleich darauf seinen Arm erheben. Er aß und hob den Arm in die Höhe, wie ein Gesunder. Am andern Morgen gab er ihm ein Stückchen Zucker zu essen, mit Beifügung seines Segens und mit dem Befehle, unverzüglich im Bette aufzusitzen, ohne Hülfe eines andern; dieß geschah ohne Anstand. Am dritten Tage gab er ihm ein bei Tische gesegnetes Stückchen Brod zu essen, benedicirte

alle Hauptglieder des Leibes, und gebot ihm ernstlich, sogleich eiligst aufzustehen, sich anzukleiden, und in die Kirche zu gehen, um Gott zu danken. Dieß alles erfolgte nach der Anordnung des Dieners Gottes.

134. Zu Carini halfen bereits alle Pflaster und Arzeneimittel nichts mehr bei einem höchst gefährlichen Geschwüre der Anna Maria, Tochter des Julius Amadeo. Bruder Hieronymus befahl, einen leinenen Fleck in Weihwasser zu tauchen, und über das Geschwür zu legen; dazu machte er dreimal das heilige Kreuzzeichen im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit. Dieß war genug; das Geschwür zeitigte bald, und öffnete sich mit dem Erfolge vollkommener Genesung.

135. Auch vielen abwesenden Bedrängten, in weit entlegenen Gegenden, ließ er Trost und Heilung angedeihen. Unter diesen befand sich der Fürst Caccamo, dem zuletzt noch die Zugpflaster ohne irgend eine Wirkung oder Linderung eines gefährlichen hitzigen Fiebers gesetzt wurden, so daß ihm die Aerzte bereits das Leben absprachen. Die Fürstin sendete sogleich einen Diener nach Palermo, der den frommen Bruder nach Caccamo einladen sollte. Kaum hörte dieser den Bericht, als er sogleich das heilige Kreuzzeichen in die Luft machte, und dem Fieber gebot, nicht weiter fortzuwüthen, sondern zu warten, bis er selbst ankommen würde.

Als er am andern Tage daselbst ankam, ermuthigte er den tödtlich kranken Fürsten zum lebhaften Glauben und Vertrauen auf Gott und die göttliche Mutter, segnete ihn noch einmal, und gebot in Gegenwart der Fürstin, der vier Aerzte, und anderer hochansehnlicher Personen, dem Fieber, sogleich zu entweichen. Das Fieber ließ sogleich nach, und der Kranke begehrte seine Kleider, und erhob sich mit allen Kräften, als wäre er nie krank gewesen. Bald darauf wurde auch die

Fürstin von diesem hitzigen Fieber ergriffen, und ließ den Wundermann rufen. Dieser aber, damals verhindert, sendete der Fürstin drei gesegnete Hostien durch ihren Diener, mit der Anordnung, eine gleich nach der Ankunft des Dieners, die andere um Mitternacht, wenn die Capuciner zur Mette das Glockenzeichen geben, die dritte endlich gegen Sonnenaufgang zu nehmen, alle drei aber zu Ehren der unbefleckten Jungfrau, mit Beten des englischen Grußes und besonderem Vertrauen. Dieß that die Kranke, und genas nach kurzer Ruhe vollständig.

So hat er auch dem Erzpriester Cesare zu Carini, der ebenfalls am hitzigen Fieber lag, von Palermo aus seinen Segen gesendet, und in der Nacht, wo dieser eintraf, ist nach der Voraussagung des Mannes Gottes vollkommene Genesung erfolgt.

136. Sogar jene Sachen, die von ihm gesegnet oder sonst gebraucht worden, haben verschiedene Wunderdinge bewirkt. Ein Edler von Mazarino, dem eine Herzader geborsten war, und der wegen starker Blutung natürlicherweise höchstens noch einen Tag lang leben konnte, setzte sein ganzes Vertrauen auf ein vom Bruder Hieronymus gesegnetes Wasser, genoß etwas davon, und das Bluten hörte sogleich auf. Der Kranke verließ sein Bett frisch und gesund, kleidete sich an, und verließ das Haus, um seine Geschäfte zu besorgen.

Antonius Gambara zu Carini, von einem vierfachen dreitägigen Fieber gequält, genoß mit vertrauender Andacht drei gekochte Birnen, die ihm der Diener Gottes geschickt hatte, und zwei Fieber verschwanden sogleich; darauf verlor sich das dritte, und endlich auch das vierte Fieber, nachdem er ein wenig von einer Mehlspeise, die ihm gleich-

falls der Bruder Hieronymus zugesendet, mit lebhaftem Glauben genossen hatten.

137. Viktorin Maria zu Carini wurde nach einem 14tägigen heftigen Fieber mit den heiligen Sacramenten versehen, und schwebte zuletzt, der Sinne beraubt, drei Tage und Nächte in Todesängsten. Einer von seinen guten Freunden erhielt vom Diener Gottes dessen Gürtelstrick; diesen legte er mit festem Vertrauen dem Sterbenden auf, und die Umstehenden fingen an, den englischen Gruß zu beten; da öffnete der halbtodte Mann seine fast erloschenen Augen, und betete gleichfalls mit den andern das Ave Maria, und zwar mit lauter Stimme, so, daß er am dritten Tage aus dem Bette aufstand, und aus dem Hause in die Kirche ging, um dort dem Geber alles Guten zu danken.

Bruder Hieronymus heilet die Blinden, Tauben, Stummen und Geisteskranken.

138. Große Dinge haben wir bisher vernommen, aber noch größere werden hier folgen, die gewiß Erstaunen erregen, da es heißen wird: die Blinden sehen, die Tauben hören, die Stummen sprechen, die Lahmen gehen, und Geisteskranke erhalten ihre Vernunft wieder.

Zu Palermo kam eines Tages der Diener Gottes zufällig in das Haus des Edelmannes Santoro, und erblickte da dessen engelschönes, aber an beiden Augen blindgebornes Söhnlein, wurde auch von den Eltern gebeten, es zu segnen, oder wohl gar in den Himmel zu schicken. Der gottselige Mann betete hierauf sein gewöhnliches Ave Maria, segnete dann mit dem Knopfe seines Strickes die Augen des blinden Kindes, und sagte zur Mutter: sie solle ihm vor dem Schlafen ein in Weihwasser getauchtes Flecklein über die Augen binden; dieß geschah, und am Morgen erwachte

das Kind aus dem Schlafe und zugleich aus seiner Blindheit, indem es seine schönen, krystallklaren Augen öffnete, mit denen es alles sehen konnte.

139. In derselben Stadt ging Bruder H i e r o n y m u s als Sammler nach Hofe, uud traf unten an der Treppe einige spielende Kinder des Hofsekretärs; von denen eines stumm und gehörlos war. Er rief es herbei, gab ihm ein bei Tische gesegnetes Stückchen harten Brodes nebst seinem Segen, und sagte: „Nun sprich oder reise in den Himmel!“ Der Knabe aß das harte Brod mit dem größten Appetit, als wäre es der beste Leckerbissen. Als er später mit seinen Eltern bei dem Mittagsessen saß, fing er wunderbarerweise zu sprechen an, verlangte Speise und Trank, und nannte alle Dinge bei ihrem Namen, als wäre er nie stumm gewesen.

Die Fürstin, hievon in Kenntniß gesetzt, ließ den Knaben sogleich zu sich kommen, und sprach zu ihm die nämlichen Worte des gottseligen Mannes: „Nun sprich, oder reise in den Himmel!“ Das vorhin gehörlose Kind hörte sogleich diese Worte, und erzählte der Fürstin, daß ihm der Capuciner ein mehr als zaubersüßes Brod geschenkt habe, worauf alle Anwesenden das zweifache Wunder, der wiedererhaltenen Sprache und des Gehörs, nach Gott dessen treuem Diener mit Dank zuerkannt haben.

140. Erstaunlich ist ein Ereigniß zu N e a p e l. Dort kam Bruder H i e r o n y m u s als ein Reisender an, und sofort, aus Gehorsam für den Pater Guardian, in ein Haus, wo ihm ein Mädchen Namens C a t h a r i n a, stumm und gehörlos, 24 Jahre alt, von der weinenden Mutter mit der fußfälligen Bitte vorgestellt wurde, der Tochter den heiligen Segen zu ertheilen. Der gottselige Mann sagte zu dem armseligen Mädchen aus innigstem Mitleiden: „M a r i a, setze Dich näher zu mir!“ „Nein,“ bemerkte die Mntter,

„sie heißt nicht Maria, sondern Catharina." „Und ich will," entgegnete Bruder Hieronymus, „daß sie künftig nicht mehr Catharina, sondern Maria heißen solle." Und siehe, das erste Wunder! Auf diese Worte stand das gehörlose Mädchen auf, und näherte sich dem Diener Gottes, der sie dann mit seinem Gürtelstricke segnete, und zu ihr sprach: „Wohlan, meine Tochter, zu größerer Ehre Gottes und der Himmelskönigin, wollen wir mit einander das Ave Maria beten." Nun fing es Bruder Hieronymus zu beten an, und das stumme Mädchen hat ihm das Gebet von Wort zu Wort deutlich nachgesprochen, zum größten Erstaunen des Hauses, ja der ganzen Stadt. Das Mädchen wurde auch fortan Maria genannt, so zwar, daß sie, wenn man sie bei dem Namen Catharina rief, diesen Namen niemals hörte, bei dem Namen Maria aber immer schnell antwortete.

141. Ein gleiches Wunder ereignete sich, gleichfalls zu Neapel, mit des Arztes Bracco einzigem dreijährigen Sohne, der gehörlos, stumm, und zugleich so schwach auf den Füßen war, daß er weder stehen, noch frei gehen konnte. Die Mutter brachte das Kind in die Capuzinerkirche, und bat den frommen Mann, es zu benediciren. Er nahm das Kind bei der Hand, in Beiseyn von acht Capuzinern und vierzig andern Personen, welche Zeugen dieses Wunders waren, und sagte zu ihm: „Wohlan, zu größerer Ehre der heiligsten Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und heiliger Geist, sey fortan befreit von allen deinen drei Uebeln!" Darnach befahl er, das Kind auf den Boden zu stellen, und es stand frei und fest auf seinen Füßen. „So komm denn jetzt zu mir, mein Engel," sagte der Diener Gottes, „komm, und gib mir mit deinem unschuldigen Munde einen Kuß!" Das Wunderkind, nicht mehr gehörlos, hörte die Stimme, und lief geschwind in die Arme seines Gutthäters. Da küßte er es, und fragte es

um seinen Namen. Der vorhin stumme Knabe antwortete schnell: „Joseph ist mein Name!" Hierauf lobten alle Anwesenden den allmächtigen Gott in seinem getreuen Diener, und dieses dreifache Wunder verbreitete sich blitzschnell in jener volkreichen Stadt.

142. Wie wunderseltsam und unerhört ist nicht jene Begebenheit, die sich mit ihm und einem neugebornen Kinde ereignete, und vom Vater desselben, dem Edelmanne Duccio aus Palermo mit einem Eide bekräftiget wurde. Bruder Hieronymus kam in das Haus dieses Edelmannes, dessen liebes Kind zu segnen; nahm es darauf in seine Hände, liebkosete ihm nach seiner freundlichen Gewohnheit, schwätzte mit ihm, und fragte es dreimal: „Wie steht es, mein Söhnlein? Wie steht es, mein Söhnlein? Wie steht es, mein Söhnlein?" Auf diese dreimalige Frage hat das erst dreitägige Kind auch dreimal mit deutlicher Stimme geantwortet: „Gut, gut, gut!" Alle Umstehenden fielen hierauf vor Erstaunen auf ihre Knie; dieser faßte ihn bei dem Gürtel, der andere bei dem Mantel, ein dritter bei dem Habit, mit der Bitte um den heiligen Segen; er aber, durch diese Ehrenbezeugungen beschämt, entzog sich ihnen mit Gewalt, und ging davon.

143. Johann Baptist Sorrentino, ein Messerschmied zu Palermo, ein sonst besonnener und bescheidener Mann, verlor einst bei Nacht plötzlich den Verstand, und wurde so verrückt, daß er nackt, mit einem Degen in der Hand, wie rasend auf die Straße hinausstürzte, und Jedermann, der ihm in den Weg kam, anpacken wollte, nicht ohne große Gefahr, von ihm getödtet zu werden. In diesem elenden Zustande blieb der armselige Mensch, wie jeder andere wilde Narr gefesselt zwei Monate lang, bis der Bruder Hieronymus herbeigerufen wurde, ihn mit

dem heiligen Kreuze bezeichnete, und sprach: „Ich segne Dich, und Gott heile Dich!“ Hierauf gab er ihm ein Stückchen Brod, das bei Tische gesegnet worden, mit dem Auftrage: es zu essen, und dann ruhig zu schlafen; am andern Morgen werde er seine vorige gesunde Vernunft wieder bekommen, sagte der Diener Gottes dem Weibe und den Kindern, und so ist es auch geschehen.

144. Der zweite unglückliche Mann dieser Art war Jakob Fillecia, gleichfalls von Palermo; dieser wurde nach dem Tode seines Eheweibes durch die Arglist seiner nächsten Verwandten dergestalt an Geld und Gut verkürzt, daß er in Folge einer Gemüthsleidenschaft völlig von Sinnen kam, wie er denn auf den Straßen ganz toll herumlief und immer schrie: „Es ist keine Welt mehr, es ist keine Welt mehr! Mein Fleisch hat mich verrathen, meine Freunde haben mich verrathen!“ Einst begegnete ihm unversehens Bruder Hieronymus, und der alberne Mensch trieb mit ihm allerlei Narrenpossen; da segnete ihn der Diener Gottes an der Stirne mit dem heiligen Kreuze, sprach über ihn ein andächtiges Ave Maria, und küßte ihn liebreich mit den Worten: „Guter Freund, geh jetzt wieder hin, Gott hat Dir Deine Vernunft wieder verliehen!“ worauf er alsbald seinen Verstand wieder erhielt, und dieses Wort überall dankbar erzählte.

Das eilfte Kapitel.

Geistesentzückungen und Erscheinungen, womit dieser Diener Gottes noch im Leben begabt gewesen ist.

145. Nach der Erzählung von den himmlischen und übernatürlichen Gaben, womit die beglückte Seele des Hiero-

nymus von Gott bereichert worden ist zum allgemeinen Troste und zur Hülfe der Bedrängten, die in verschiedenen Angelegenheiten in diesen Wundermann ihr lebhaftes Vertrauen gesetzt haben, mögen nun auch seine Geistesentzückungen und Erscheinungen folgen, welche, obschon der demüthige Bruder sie vor allen menschlichen Augen zu verhüllen trachtete, dennoch durch absonderliche Schickung der göttlichen Vorsehung zum geistlichen Nutzen der sündhaften Welt bekannt geworden sind, namentlich jene von den Peinen der Verdammten, von denen die nachfolgende Geschichte um so mehr Glauben verdient, als die Väter und Schriftsteller: der heilige Anselmus, der heilige Kirchenlehrer Hieronymus, Chrysostomus, Theophilactus, Wilhelm von Paris, und viele andere, nach dem Zeugnisse des Carthusianus, Maldonatus und Marcus, in der Lehre übereinstimmen, daß, wie zur Seligkeit eine vielfältige Schönheit und mannigfaltiger Wechsel der Dinge beiträgt, also auch der Ort der höllischen Peinen ein Abgrund aller Gräuel seyn müsse. Wir kommen nun zur Vision des gottseligen Bruders.

Bruder Hieronymus wird dem Geiste nach in die Hölle entzückt.

146. Einst in der Nacht, nach abgesungener Mette, und darauf gefolgtem beträchtlichen Gebete, nach der Sitte des Capucinerordens, begann der fromme Bruder sich in die Zelle zu verfügen, um seinen ermatteten Gliedern einige Ruhe zu gönnen. Da kam ihm sein Schutzengel vor, und faßte ihn bei der Hand, mit der Ermahnung, ihm nur furchtlos zu folgen, indem er, als sein getreuer Führer und Begleiter, ihn bei jeder Gefahr immer schützen und nie verlassen würde, solle auch mit besonderer Aufmerksamkeit alles

betrachten, was er zu sehen bekomme, um es späterhin zum geistlichen Frommen des Nächsten fleißig niederzuschreiben; dieß sey der ausdrückliche Wille Gottes.

Nach diesen Worten öffnete sich die Erde unter ihren Füßen, und zeigte einen tiefen, schrecklichen Abgrund; der Engel ermuthigte ihn öfter, durchaus keine Furcht zu haben. Beide stiegen dann bis in den Mittelpunkt der Erde hinunter; da war eine lange und breite Höhle, nicht ganz finster, sondern von einigen einfallenden Lichtstrahlen so viel beleuchtet, daß man das sehen konnte, was dort vor Augen kam. Hier sah nun der entzückte Diener Gottes eine Unzahl verdammter Seelen auf feurigen Metallplatten ausgestreckt und angenagelt, denen zahllose Teufel in Gestalt abscheulicher Mohren mit eisernen Hacken die Mäuler mit aller Gewalt aufrissen, und flüssig-glühendes Silber und Gold hineingoßen; dann wurden sie von den glühenden Platten abgelöset, bei den Füßen ergriffen, und in einige ungeheure Kessel voll des schmelzenden und aufwallenden Goldes, Erzes und Metalles geworfen, und zwar mit so gräulicher Wuth, daß bei diesem Anblicke der fromme Mann aus Mitleiden weinen mußte, und seinen Führer fragte, wer diese Armseligen und Unseligen wären?

Der Engel rief einen Plagteufel herbei, und befahl ihm: sie zu nennen. Dieser antwortete: „Dieß sind die Wucherer, die Geldsüchtigen und Geizigen, die gegen die Armen unbarmherzigen Reichen, welche dahingestorben sind, ohne daß sie fremdes Gut heimgestellt, die milden Stiftungen befriediget, die gottseligen Legate und Vermächtnisse vollzogen, die unbezahlten Schulden getilgt, die Kinder- und Cassagelder ersetzt, und den Handwerkern und Dienstboten ihren verdienten Liedlohn entzogen haben.“

147. Der Engel führte nun den frommen Bruder an

der Hand in eine noch viel größere und geräumigere Höhle, in deren Mitte ein feuriger Kessel von ungeheurer Größe stand, mit Schwefel, Pech, Harz und Blei bis zum Rande angefüllt, worin zahllose Seelen aufwallend unaufhörlich heulten, griesgramten und brüllten gleich den wilden Thieren, mit den schrecklichsten Stimmen des endlosen Fluchens und Scheltens, Lästerns und Schmähens aller lieben Heiligen des ganzen Himmels. Dann wurden diese verdammten Seelen von den teuflischen Henkern wie Windballone in die Höhe geschnellt, und herabfallend von den Rachen der grausamen höllischeu Löwen aufgefangen, mit den Zahnen zerrissen, in Stücken verschlungen, auch bald wieder lebendig und ganz ausgeworfen, um von Neuem die nämlichen Qualen leiden zu müssen. Einigen wurde der Bauch aufgeschnitten, und mit giftigen Thieren, Schlangen und Nattern angefüllt; andere an groben dicken Bratspießen vom Unterleibe bis zum Haupte angesteckt, am Feuer gebraten, dann das Fleisch zerrissen, auch bald mit Salz, Essig und zerlassenem Blei wieder geheilet; andere bei den Füßen fortgeschleppt, in Betten von glühendem Eisen geworfen, und von Drachen, Schlangen und Tigern eng umschlosseu, umwickelt und geliebkoset.

Einige sah man an Pfähle geheftet, und von Henkern lebendig geschunden; wieder andere wurden bei der Zunge aufgehängt, dieser am Halse, jener bei den Armen, dann mit Pfeilen durchschossen, mit eisernen Kränzeln zerkratzt, oder mit groben knotigen Prügeln geschlagen, zuletzt mit Axt, Beil und Hacken in die kleinsten Stücke zerfetzet, und in metallenen Mörsern am Feuer gänzlich zerstoßen. Dem armen Bruder wollte bei diesen schrecklichen Auftritten das Herz fast vor Mitleid zerspringen, und mit den bittersten Thränen fragte er den Engel wehmüthig: was dieß zu bedeuten habe? Auf Befehl desselben lief sogleich ein höllischer

Mohr herbei, und sagte: „Diese verdammten Seelen sind verschiedene unbußfertige Sünder, Hoffärtige, Ehrgeizige, Zornmüthige, Neidische, Rachgierige, Schlemmer und Säufer, Unzüchtige und Faule, Lästerer und Spieler, Kirchenräuber und boshafte Christen.“

148. Der höllische Mohr wollte noch länger fortsprechen, allein der Engel nahm den Diener Gottes wieder bei der Hand, und wies ihn zu einer andern, eben so großen und weiten Höhle. „Wozu gehört diese?“ fragte der Bruder Hieronymus. Der Engel erwiederte: „Diese Höhle ist ein Ort der Qualen, nur für die Weibsbilder jeden Standes bestimmt, für ledige Personen und Eheweiber, Wittwen, leichtfertige Dirnen, Hexen und Unholdinnen; diese alle werden hier auf verschiedene Weise gemartert, nach Gestalt und Schwere ihrer Sünden und Lasterthaten, insbesondere jene, welche auf Erden aus weiblicher Schamhaftigkeit in der Beichte einige Sünden verschwiegen haben.“ Der Mann Gottes erblickte dann vor seinen Augen einen ziemlich großen Kessel mit Wasser gefüllt, ohne zu wissen, ob es warm oder kalt sey. Sein Führer sagte ihm, er möge ohne Furcht den Zeigefinger hineintauchen, um es zu prüfen; dieß that er auch, und hielt das Wasser für lauwarm. Hierauf ergriff ein böser Geist ein ziemliches Stück von Metall, senkte es langsam in den Kessel, worin es sogleich wie Wachs zerfloß. Bruder Hieronymus verwunderte sich hierüber, schaute seinen Finger an, und bemerkte, daß der Nagel des Fingers, womit er das höllische Wasser berührte, ganz schwarz geworden sey; diese Schwärze blieb auch so lange, bis gleichwohl der Nagel nach und nach gewachsen ist, und von ihm abgeschnitten wurde, worauf dieses Malzeichen verschwand.

149. Ferner sah der fromme Bruder in dieser Höhle verschiedene Seelen der ewig unglückseligen Weibspersonen, die

von den Teufeln auf allerlei Manier gepeiniget wurden; aber noch schrecklicher zu leiden hatten jene, die in der Beichte aus Schamhaftigkeit ihre Sünden verschwiegen, oder wenigstens vertuscht, bemäntelt, und geringer angesagt hatten; diese Seelen wurden zur Strafe von der Stirne bis an den Hals geschunden, andere im Angesichte mit Messern und Scheeren zerschnitten, einigen die Zunge, andern das Herz von den höllischen Henkern mit eisernen Zangen und Hacken herausgerissen, und den Unthieren zum Fraße vorgeworfen, wieder andere mußten mit den Zungen an die Balken geheftet hangen, und sich elend abzappeln. Es zeigte sich auch eine Gattung verdammter Weibsbilderseelen von noch weit größerer Zahl, jener nämlich, die Angesicht, Hals, Arm und Hände nach aller Eitelkeit frech geschmückt und geputzt hatten, um dadurch viele Augen und Herzen zu reizen, mit schwerer Beleidigung Gottes. Diese zogen dann die schwarzen Höllendiener aus dem Feuerkessel heraus, wischten und rieben ihnen die genannten sinnlichen Theile des Leibes mit stinkenden Seifen, Salben und Säften dergestalt, daß jene Unglückseligen mit ungeheurem Schreien und Heulen die Luft erfüllten, vor unerträglichen Schmerzen sich krümmten, und tobend mit den Zähnen knirschten; andere wurden von hohen Felsen über steile Steinklippen kopfabwärts gestürzt, und fielen mit lästernder Verzweiflung in jenen Kessel.

150. Nun kamen jene, welche, neue Kleidermoden erfunden und eingeführt hatten. Der Mann Gottes sah viele Körbe mit allerlei weibischen Zierrathen, Schmucksachen, überaus reichen Zeugen von verschiedenen kostbaren Blumen gewirkt und gestickt. „Wozu dienen solche köstliche Kleider in der Hölle?“ fragte Bruder Hieronymus. „Geduld,“ antwortete der Engel, „du wirst dies bald erfahren. Dann rissen die Teufel voll Wuth die verdammten Seelen jener üppigen Weibs-

bilder mit eisernen Hacken aus dem Feuerkessel heraus, und zierten sie mit jenen Kleidern, Halsgeschmeide und Weiberschmucksachen, aber zu ihren so unaussprechlichen Schmerzen, daß sie ohne Aufhören lästerten, ja gegen sich selbst wütheten, auch ihre Eltern, Beichtväter und Ehemänner, weil sie ihnen die Kleiderpracht duldeten, auch die Handwerker, weil sie die Eitelkeitskleider verfertigten, verfluchten und vermaledeiten. Der Diener Gottes, vor Mitleid und Weinen fast nicht mehr im Stande, diesen Jammer und Gräuel noch länger anzusehen, bat nun seinen Geleitsengel, ihn aus diesem Qualorte fortzuführen. Der Schutzgeist wollte diese Bitte nicht bewilligen, sondern ihn noch zu den übrigen Höhlen führen, wogegen sich der fromme Bruder nach allen Kräften sträubte.

Während dieses Widerstandes kehrte sein Geist wieder zu sich, und der gute Bruder erwachte auf seinem Strohbette, ganz in Thränen gebadet; auch das Kopfkissen war ganz naß. Sogleich verließ er sein Lager, warf sich vor dem göttlichen Altarssacramente auf die Kniee, und flehte zu dem allgütigen Gotte, er wolle durch die unendlichen Verdienste des kostbarsten Blutes seines göttlichen Sohnes, alle Geschöpfe vor jenen höllischen Peinen bewahren; dann ging er wieder in die Zelle, und schrieb alles nieder, was er gesehen, und zwar aus Gehorsam seines Führers, des heiligen Schutzengels, sowie auch mit Genehmigung seines geistlichen Gewissensrathes und Beichtvaters, der ihm auftrug, diese Schrift stets bei sich in seinem Aermelsacke zu führen, und sie, so er von Gott erleuchtet würde, manchen sündhaften Weltkindern zu ihrem Seelennutzen vor Augen zu legen, um sie von ihrem ruchlosen Leben abzubringen, und zu einem besseren anzuleiten.

Seine Geistesentzückung in das irdische Paradies.

151. Zum bessern Verständnisse dieser Erzählung muß bemerkt werden, daß einige Schriftsteller der Meinung seyen, das irdische Paradies wäre durch die Sündfluth gänzlich überschwemmt und zerstört, und statt desselben später von Gott ein anderer angenehmer Lustort, welcher von den dahin entzückten Enoch und Elias bewohnt würde, in der Luft oder auf der Erde, hergestellt worden. Dennoch sind die meisten heiligen Väter, namentlich Justinianus, Epiphanius, Augustinus, Damascenus, Thomas, Abulensis, und andere von Viega genannte, einer entgegengesetzten Meinung, und halten dafür, jener Paradiesgarten sey durch besondere Anordnung Gottes, unversehrt durch die allgemeine Sündfluth, in seiner Schönheit verblieben, und sey jene Freistätte der Unschuld, worin noch heut zu Tage jene zwei Wundermänner, Enoch und Elias, durch ein fortdauerndes Wunder in sanfter und heiliger Ruhe, auch in tiefster Betrachtung Gottes lebendig verharren, und nach der Meinung des Bellarminus, Conzen und Gregorius von Valentia, ihr Leben durch den Genuß vom edlen Lebensbaume und andern Baumfrüchten fortwährend bis zum Ende der Welt erhalten sollen.

Die Offenbarung dieses Geheimnisses hat sich bei der Gelegenheit zugetragen, da Bruder Hieronymus einst die Patres zu Palermo besuchte, und im dortigen Refectorium die verschiedenen Bildnisse der heiligen Ordensstifter, besonders aber einen derselben mit großer Aufmerksamkeit betrachtete, mit den Worten: „O Patres, o Patres! Diesen kenne ich sehr gut, hab auch mit ihm auf einem Spaziergange viel gesprochen; er trug aber damals kein feuriges Schwert in der Hand, und war auch mit keinem solchen Habit bekleidet."

Der Vorsteher verwunderte sich sammt den andern Geistlichen über diese Rede, und sagte: „dieser sey der heilige Patriarch Elias, und Stifter des hochbelobten Carmeliterordens; es scheine also nicht möglich, daß er jemals mit ihm gesprochen oder Verkehr gepflogen habe, bitte ihn also um aller Heiligen willen, er wolle ihnen zur größern Ehre Gottes das Geheimniß offenbaren, wie und auf welche Art er diesen Patriarchen zu sehen bekommen habe."

Sobald der gottselige Mann hörte, daß man die Bitte zur größern Ehre Gottes an ihn gestellt habe, konnte er nicht verweigern, seine gehabte Entzückung, die er auf immer zu verschweigen gedachte, nach der Einfalt und Aufrichtigkeit seines Gemüthes zu offenbaren, wie folgt: „Ich befand mich einst, ich weiß nicht wie und auf welche Art, in einem überaus großen und herzanmuthigen Garten, in einem Orte voll aller erdenklichen Lieblichkeiten, welcher gewiß alle Wunder der Welt übersteigt. Meines Erachtens war dieser Garten viermal größer, als unsere Stadt Palermo, im Umkreise etwa von 19 bis 20 Meilen, in Form und Gestalt eines Kreuzes, und jeder Theil gleichfalls in andere vier Theile oder Abschnitte abgetheilt, so, daß derselbe 20 sehr weite und breite Straßen enthielt, die alle zu beiden Seiten mit den schönsten grünen Spalieren von den wohlriechendsten Ceder-, Citronen-, und Pomeranzenbäumen voll der allerlieblichsten und ungemein großen Früchte geziert waren.

„Der Boden schien so hell und krystallklar zu seyn, wie der feinste Spiegel, worin sich alle Blumen, die ich jemals auf der Welt gesehen, abspiegelten. Verschiedene buntfärbige Vögel flogen umher, und sangen lieblich die süßesten Melodien. Mit höchster Bewunderung sah ich unzählige Bäume mit den schönsten, ganz reifen Früchten ohne mindesten Makel; keine fiel ab. Die Baumblätter waren alle dreifärbig,

grün, roth und gelb; die von letzterer Farbe glichen dem reinsten Golde; die Stämme waren von allen Seiten durchsichtig, wie hellleuchtender Krystall, gleich an Höhe und Umfang, mitten unter ihnen standen die schönsten grünenden Rebenbäume, eben so groß und rund wie die andern, ohne Geländer, mit überaus großen, verschiedenfärbigen Weintrauben von allen Sorten, deren Beeren völlig durchsichtig waren.

152. „Nach aufmerksamer Betrachtung dieses ersten Viereckes des Gartens, wollte ich auch das zweite, und sofort die übrigen beschauen; da sah ich plötzlich aus einer Allee einen alten, ehrwürdigen Mann auf mich zukommen, den ich freundlich grüßte; er dankte mir und sagte: Amen! Ich fragte ihn nun, ob er vielleicht der Gärtner und der einzige Bewohner dieses Gartens sey, oder ob deren mehrere sich hier aufhielten?“ Er antwortete: „ja, er besorge schon seit vielen Jahren diesen Garten, und habe noch einen alten Kameraden.“ „Könnte ich denselben nicht auch sehen, und ihm meine Verehrung bezeigen?“ fragte ich weiter, worauf mir der Alte erwiederte: „dieß könne gleich jetzt nicht geschehen, indem er zu weit entfernt, und eben mit etwas anderem beschäftiget wäre.“ Nun bat ich ihn, mir wenigstens seinen eigenen Namen zu nennen, und er sagte mir gar höflich und ohne Anstand, daß er Elias heiße, führte mich dann mit ausnehmender Liebseligkeit in das zweite Viereck, wo ich nicht nur wieder andere Pflanzen und Blumen, andere Früchte und Rebenstöcke mit den auserlesensten Weintrauben gesehen habe, sondern auch alle Gattungen von Thieren, die Gott im Anfange der Welt erschaffen, und diese zeigten sich so mild, zahm und heimisch, daß ich sie wie Hündlein streicheln und ihnen liebkosen konnte.

„Als ich bei diesem Anblicke vor Bewunderung unbeweglich da stand, sagte der Alte, „ich sollte mich nicht so

überaus verwundern; dieß alles sey noch nichts gegen das, was noch in den zwei andern Abtheilungen oder Vierecken des Gartens zu sehen sey," und führte mich an der Hand bis zum Mittelpunkt dieses Wundergartens. Dort eröffnete sich ein weit aussehender Platz in der Form eines großen Kreuzes, das in die vier Hauptstraßen sich erstreckte, nach meinem Bedünken so groß und umfangreich, wie die Stadt Palermo. An diesem Orte erhob sich eine fast unendlich wasserreiche Brunnquelle. „Mein Sohn," sprach der Alte, „dieß ist der Springbrunnen, welcher sich über die ganze Erde überflüssig ausgießt. Siehe, wie krystallhell dieses Wasser berghoch mit unermeßlichem Schwalle in die Höhe steigt, und sich wieder hinabstürzt in vier verschiedene Rinnsale oder Abgründe, jene vier Flüsse bildend, welche die vier Welttheile befeuchten, so daß es füglicher ein Meer als ein Brunnen zu nennen ist; aus innerlicher natürlicher Kraft, vermische sich dieses Wasser niemals mit einem andern, das ihm begegne, sondern verhalte sich dazu, wie das Oel zum Wasser, Weine oder einer andern Flüssigkeit." Nach diesen Worten entfernte er sich mit dem Bemerken, er müsse nun zu seinem Gesellschafter gehen, und ließ mich also allein zurück, mit der Erlaubniß, durch alle Straßen dieses wunderschönen Gartens nach Belieben spazieren zu gehen.

153. „Aus unwiderstehlicher Neugier wollte ich nun auch die andern zwei Abtheilungen des Gartens besehen; kaum aber hatte ich eine derselben betreten, als ich an einem mit den schönsten Früchten prangenden Baume eine Harfe hangen sah, mit mehreren Registern versehen, vom feinsten Golde, mit Edelsteinen besetzt, deren Saiten von gesponnenem Golde zu seyn schienen. Ich wünschte sehnlichst, nur einen einzigen Ton davon zu hören, dachte auch, es würden sich einige Cavaliere und Damen einfinden, sich hier mit Musik

zu ergötzen; ich lösete sie vom Baume ab, und berührte die Saiten nur ein wenig, welche dann einen so anmuthigen Klang von sich gaben, deßgleichen ich in meinem ganzen Leben weder zu Neapel, noch zu Palermo oder Rom, selbst in den künstlichsten Concerten, niemals gehört hatte. Plötzlich aber, während ich noch mit meinen ungeschickten Fingern in den Saiten herumtappte, kamen zwei junge, engelschöne Cavaliere des Weges, deren einer, sich auf ein Spazierstöckchen von hellschimmerndem Agatscheine stützend, mich gar höflich und liebreich fragte: „ob ich Lust hätte, ein und anderes Stückchen auf der Harfe von ihm anzuhören?“ „Ach, ja freilich,“ erwiederte ich, „dieß wäre die größte Freude meines Herzens!“

„Hierauf faßte er die Harfe, und fing an, so herzrührend zu spielen, daß ich sicher glaubte, im Himmel in der Gesellschaft der Engel zu seyn.“ Der andere junge Herr aber stimmte gleich ein geistliches Lied dazu an, welches zu Ehren und zu größerem Lobe der großmächtigsten Himmelskaiserin und allerselligsten Jungfrau Maria also lautete:

„Amare conviene
Del Ciel la Reina;
Così lo destina
Iddio Sommo bene.“

Auf deutsch:

„Gebot ist es, zu lieben
Die Himmelskönigin;
Nach höchsten Gutes Sinn
Von Gott so vorgeschrieben.“

„Sie sangen dieses Lob- und Liebesgesang mit so unerhörter Singkunst, daß mit ihnen selbst die kunstreichsten Virtuosen der ganzen Welt sich bei weitem nicht vergleichen könnten. Nicht genug zu bewundern war, daß sie, obschon die Musik fast eine halbe Stunde lang dauerte, keinen Augenblick pausirten, um etwa Athem zu schöpfen, wie es unsere Musi-

ker zu thun pflegen, sondern das Lied fortsetzten, ohne nur ein Wort oder eine Silbe zu unterbrechen, und nachdem es zu Ende war, befand ich mich, ohne zu wissen wie, in meiner Zelle, knieend, meine Ellenbogen auf mein Lager stützend.

Ob nun diese Entzückung durch eine außerordentlich kräftige Einbildung oder auf andere höhere Weise geschehen sey, lassen wir dahingestellt; es ist aber an Allem, was in dieser Entzückung gesehen wurde, um so weniger zu zweifeln, als das große Kirchenlicht Augustinus, und mehrere andere alte Väter einstimmig behaupten, daß unter andern unaussprechlichen Herrlichkeiten des Paradieses, sich auch in Wahrheit ein Brunnquell daselbst erhebe, aus welchem die vier berühmten Hauptflüsse der Welt entspringen: der Ganges, Nil, Tigris und Euphrat, dann aber in verschiedenen Windungen durch unterirdische Canäle fortfließen, bis sie wieder an's Licht des Tages kommen, und zwar nach Anordnung des Schöpfers, damit der eigentliche Ursprung jener Flüsse, und somit auch der Ort des irdischen Paradieses unsterblichen Menschen auf dieser Welt verhüllet bleibe. Der heilige Basilius setzt in seiner Abhandlung von diesem Garten überdieß bei, daß sich dort alle erdenklichen Gattungen und Arten von kriechenden und geflügelten Thieren befinden, die alle zahm und friedlich mit einander leben; es seyen dort auch ganze Reihen Alleen von allerlei Myrthen, Heidelbeeren und andern Fruchtbäumen, insbesonders unzählige Geschwader von Vögeln von ausbündiger Schönheit und buntschillernden Farben, die mit ihrem wunderlieblichen Gesange die Luft erfüllen, ohne der übrigen unaussprechlichen Ergötzlichkeiten dieses Lustgartens zu erwähnen. Diese Angabe jenes heiligen Vaters möge zur Bestätigung der erzählten Geschichte dienen.

154. Auf diese beiden Entzückungen in die Hölle und in das irdische Paradies folgen nun einige Erscheinungen der

leidenden Seelen im Fegfeuer, womit der fromme Bruder zu seinem ungemeinen geistlichen Troste beglückt wurde. Roderich Bosco, ein Bruder des Fürsten zu Catolica, hatte wegen eines Zwistes ein Duell mit einem Cavaliere, und bei dieser Gelegenheit drei tödtliche Brustwunden erhalten. Bruder Hieronymus, der sehr vertraut mit ihm war, besuchte ihn, und versöhnte ihn durch die Kraft seines durchdringenden Gebetes und Zusprechens, sowohl mit seinem Gegner, als auch mit Gott, bis er endlich nach 9 Tagen, und nach Empfang der heiligen Sterbsacramente in den Armen des Bruders Hieronymus reumüthig verschieden ist. Als dieser eines Tages für den verstorbenen Freund eifrig betete, erschien ihm die Seele desselben in einem Kranze der schönsten Lichtstrahlen, und er fragte sie: „ob sie sich im Himmel oder im Fegfeuer befinde?“ Die Seele antwortete: „daß sie bisher im Fegfeuer litt, nun aber geraden Weges in den Himmel fahren werde; sie sey gekommen, um ihm für die Verlängerung seines Lebens, die er ihm auf neun Tage von Gott erlangte, und für die Erlösung aus dem Fegfeuer den herzinnigsten Dank zu sagen.“

155. Einst wurde der Diener Gottes zu einer tödtlich kranken Wittwe in die Stadt Palermo gerufen, um sie wegen eines Uebels, woran sie litt, zu segnen. Dieß geschah, und die Kranke wurde augenblicklich gesund. Im Fortgehen aber sagte Bruder Hieronymus zu den Hausgenossen, sie sollten die Frau zum letzten Willen und einem guten Tode mit Empfang der heiligen Wegzehrung vorbereiten, da sie am künftigen Mittwoche von einer neuen Krankheit befallen, und noch an demselben Tage sterben würde, was auch erfolgte. Als nun später der fromme Mann für die Seele der Verstorbenen gar eifrig betete, und einen Strom von Thränen vergoß, um dadurch der Leidenden eine Linderung ihrer feg-

feuerlichen Qual beizubringen, erschien sie ihm, ganz mit Feuer umgeben, und sagte: „Ich bin auf eine Zeit lang in das Fegfeuer verwiesen; bete also auch fortan noch so eifrig für mich, damit ich von meinen Peinen erleichtert, und endlich ganz davon befreit werde.“ Mit diesen Worten ist die Seele verschwunden.

156. Zu einer andern Zeit, da dieser Diener Gottes eben zum Troste der armen Seelen betete, sah er plötzlich die Seele des Paters Richard von Palermo, welcher daselbst oft ein eifriger Guardian gewesen, zum Himmel fahren, mit der Eröffnung, daß er wegen seiner bis in das Grab bewahrten jungfräulichen Reinigkeit bereits die himmlische Glorie erlangt habe, nachdem zuvor seine Seele 7 Monate lang wegen einiger geringen Gebrechen im Fegfeuer sey gereiniget worden.

Auch Franz Fontana, ein schon vor 27 Jahren gestorbener Kupferschmied, erschien endlich nach Verlauf dieser Zeit dem gottseligen Diener mit der Bitte, „er solle zu seinem Vetter in das Haus gehen, und von ihm eine Pfanne zum Bedarfe des Klosters mit dem Bemerken begehren, daß von diesem Almosen seine Erlösung aus dem Fegfeuer abhänge.“ Bruder Hieronymus erfüllte diese Bitte, erlangte auch jenes Almosen, und die arme Seeele den Verdienst desselben, nämlich die ewige Belohnung.

Das zwölfte Kapitel.

Seine Erkenntniss der Herzensgeheimnisse, und Prophezeihung zukünftiger Dinge.

157. Obschon es eigentlich nur Gott zusteht, laut der Worte des Propheten: „Ich bin der Herr, der das Herz durchgründet,“ die Herzen und deren Geheimnisse zu er-

forschen, so wird doch bisweilen diese Wissenschaft, aber nur den großen Heiligen, aus besonderer Gnade verliehen, mit welcher auch der fromme Bruder herrlich geziert zu seyn in vielen Gelegenheiten bewiesen hat. Er wußte, ob die Meerfische sich schon in das Netz begeben hätten, und wie viele an der Zahl; ob die Ernte in diesem oder jenem Reiche reich oder arm seyn werde; ob die Frucht im Mutterleibe männlichen oder weiblichen Geschlechtes sey; worüber hier einige merkwürdige Fälle folgen.

Catharina, die Frau des Antonius Beltran, spanischen Hauptmanns, konnte von ihrem Manne, der wegen wichtiger Geschäfte nach Madrid verreiset war, zwei ganze Jahre lang nicht die mindeste Nachricht erhalten; endlich kamen einige Soldaten und spanische Offiziere nach Palermo, welche die Neuigkeit verbreiteten, Beltran wäre in das himmlische Engelland, in die Ewigkeit abmarschirt. Die Frau erzählte dieß dem Bruder Hieronymus, der sie aber versicherte, ihr Mann sey nicht todt, sondern lebendig, und befinde sich eben jetzt in der Stadt Livorno; am künftigen Samstage werde sie von ihm Briefe empfangen, daß er zu Anfang des Mai in bester Gesundheit zu Palermo eintreffen werde. Dieß alles hat sich genau so verhalten, nach eidlichem Zeugnisse jener Frau.

158. Zu Turin in Piemont befand sich die Fürstin von Carignano das erstemal gesegnet, war also begierig, zu erfahren, ob sie mit einem Prinzen oder mit einer Prinzessin beglückt wäre; sie sendete daher dem Bruder Hieronymus ein Schreiben nach Palermo, und empfing von ihm die Antwort: „Gott sey zu danken; die Frucht unter ihrem Herzen wäre ein Prinz," dessen Geburt auch bald den ganzen Hof erfreute.

Andreas Vecchi, ein Edelmann von Palermo, sollte seine Akten bei dem königlichen Hofkammergerichte vorlegen, um den endlichen Spruch seines langwierigen Prozesses zu erhalten; weil ihm nun eine der wichtigsten Schriften fehlte, und verloren gegangen war, suchte er Hülfe bei dem Diener Gottes. Dieser machte von weitem das heilige Kreuz gegen das Haus des Cavaliers, und sagte zu ihm: „nun solle er fortgehen; die erste Schrift, die ihm bei Oeffnung seines Schreibtisches in die Hand käme, würde eben jene seyn, deren er so dringend bedürfe. So verhielt es sich auch.

159. Selbst die verborgensten Gedanken und Herzens-Geheimnisse lagen offen vor ihm da.

Als er einst zu Palermo einen Kaufmann besuchte, traf er in dessen Eisengewölbe 6 Handwerksmeister an, um Waaren einzukaufen. Sie baten ihn um den heiligen Segen. Bruder Hieronymus segnete aber nur fünf mit Ausschließung des Sechsten, sagte auch, er verdiene nicht den Segen. „Und warum nicht?“ fragte der Meister. „Deßwegen,“ antwortete der gottselige Diener, „weil mein Segen ganz fruchtlos bleiben würde, bevor Ihr die heilige Beichte abgelegt habt.“ Beschämt, und von seinem eigenen Gewissen überzeugt, zog er sich in einen Winkel, und bekannte dem Bruder Hieronymus offenherzig, daß er viele Jahre lang, zu Hause ein lasterhaftes Leben führend, das heilige Bußsacrament der heiligen Beichte nicht empfangen habe, versprach aber, fortan sein Leben ernstlich zu bessern.

Einst begegnete ihm auf der Straße zu Palermo ein gewisser Schuhmacher; diesen führte er bei der Hand an einen abgelegenen Ort, und fragte ihn mit liebreichen Worten: „Mein Sohn, was für schreckliche Gedanken nähret Ihr in Eurem Herzen? Warum wollt Ihr Euer Eheweib ermorden, und Euch dann in das Königreich Neapel flüchten?

Kommet mit mir in Euer Haus; dort werde ich Euch die Unschuld Eures Weibes klar beweisen!“ Voll Schrecken ging der Meister mit ihm, und kaum waren sie in das Haus getreten, als sie dort Beide in einem Winkel den Teufel in Gestalt eines abscheulichen Ungethümes erblickten. „Da sehet den saubern Urheber alles Unfriedens und Zwistes in Eurem Ehe=, oder vielmehr Wehestand,“ sagte der Bruder, machte darauf gegen den höllischen Geist das Zeichen des heiligen Kreuzes, und gebot ihm durch die Kraft der heiligsten Namen Jesus und Maria unverzüglich über das Fenster hinab in den Abgrund der Hölle sich zu stürzen, und das Haus auf ewig zu meiden, was auch augenblicklich zum Erstaunen des ganzen Hauses geschah.

160. In Monreale begegnete der fromme Bruder einem Bürger, und sagte ihm ausführlich alles, was er tief im Herzen trug, nämlich das heimliche Vorhaben, seine Ehefrau wegen des falschen Argwohnes, als hätte sie die eheliche Treue gebrochen, umzubringen, ging dann mit dem Bürger nach Hause, der seiner Frau Abbitte gethan, und von nun an in Frieden und Einigkeit mit ihr gelebt hat.

Eine solche Herzenserforschung des gottseligen Dieners bestätigte eidlich Nicciula, Advokat der Stadt Palermo. Als dieser auf Befehl der Obrigkeit zu Castellamare gefangen saß, sah er den Bruder Hieronymus, den er nie gekannt hatte, an seinem Gefängnisse vorübergehen; kaum aber erblickte ihn der fromme Bruder, als er ihn aufmerksam mit unverwendetem Auge betrachtete, und ihm sogleich die Ursache seiner Gefangenschaft sagte, obgleich er zuvor nichts davon gewußt hatte, mit folgenden Vorwürfen: „Warum seyd Ihr Eurer Ehefrau untreu? Warum beleidiget Ihr den lieben Gott fortwährend, indem Ihr mit einer Dirne leichtfertigen Umgang pfleget? Wenn Ihr mir jedoch ernst-

liche Besserung gelobet, so sollet Ihr morgen durch meine Beihülfe auf freien Fuß gestellt werden. Hierauf will ich Euch mit Eurer Ehefrau aussöhnen, welche bald gesegnet seyn, und Euch mit einem schönen Söhnlein erfreuen wird, dem Ihr meinen Namen beilegen sollet.

Der Gefangene gab sogleich sein Versprechen, und der getreue Diener Gottes ging dann zu seiner Frau, stiftete zwischen Beiden wieder den ehelichen Frieden, und der Advokat erhielt alsbald seine Freiheit, und fand späterhin die Vorhersagung wegen eines Söhnleins bestätiget.

Wenn er bisweilen um einen bestimmten Theil des Almosens bat, und er es von einer geizigen Person nicht ganz, sondern nur halb erhielt, so versicherte er eine solche Person, sie werde jenes Gut, das sie ihm theilweise verweigert habe, zur Strafe ihrer Kargheit ganz verlieren, was der Baronin von Ramata und anderen widerfahren ist.

Er prophezeihet künftige Dinge.

161. Nun folgen jene erstaunlichen Wunder, die er mit prophetischem Geiste zukünftiger, verborgener Dinge gewirket hat. Das erste ereignete sich zu Palermo in der Behausung des Michael Madren, Advokaten und Fiskals. Dort wurde Bruder Hieronymus einst zum Mittagmahl eingeladen, und sah, daß die Hausfrau von einer Art Meerfische, gewöhnlich Blackfisch genannt, eine gar zu große Portion mit ungewöhnlichem Appetite aß, worauf der Diener Gottes bemerkte: „Gebt acht, Frau, diese Fische werden Euch einst eine große Last und ein großes Unglück verursachen!“ Sie aber legte keinen Werth auf seine Worte. Als sie nun einst am Ufer des Meeres spazieren fuhr, reichte ein Fischer der Frau einige Blackfische in den Wagen hinein, über welche plötzliche Ueberraschung sie sich anfangs entsetzte, weil sie gesegneten

Leibes war, sie aber dann ihrem Bedienten gab, um sie nach Hause zu bringen, wo sie auch bei Tisch einen tüchtigen Theil mit besonderem Appetite genossen hat.

Nach dieser Zeit ward sie Kindsmutter, fast ohne Geburtsschmerzen, die sich aber nach Verlauf von zwei Tagen so heftig einstellten, auch 22 Tage lang dauerten, daß man sie bereits verloren gab. Das letzte, aber auch beste Hülfsmittel war ein gewisses chemisches Pulver, welches sie einnahm, und nachdem sie erwachte, gab sie nach und nach 24 Blackfische von sich, einen nach dem andern, und erinnerte sich zuletzt der prophetischen Worte des Bruders Hieronymus, womit er sie vor den Blackfischen gewarnt hatte.

162. Einer vornehmen Frau zu Palermo hat er vorausgesagt, daß ihr Herr, welcher am königlichen Hofe zu Turin Minister war, aber die wegen hohen Alters schon oft nachgesuchte Entlassung niemals erhalten konnte, in der ersten Woche des Monates Mai gewiß zurückkehren werde, was auch genau zur selben Zeit geschah.

Während des Krieges zwischen Frankreich und Spanien wurde ein gewisser commandirender Admiral des catholischen Königes beauftragt, mit 10 Kriegsschiffen von Palermo nach Neapel zu segeln, fürchtete sich aber, von dem Feinde überfallen zu werden, der 22 Kriegsschiffe zählte, ihm also weit überlegen war. Er fragte daher den Bruder Hieronymus um seinen Rath, der ihn zum Abmarsche ermuthigte, mit der Versicherung, daß er, ohne dem Feinde zu begegnen, mit günstigem Winde an einem Tage und zu einer Stunde, die er auch bezeichnete, zu Neapel landen, und zu einer eben so vorausbestimmten Zeit wieder in Palermo ankommen werde. Dieß ist auch genau so erfolgt, und diese Fahrt so glücklich ausgefallen, daß der Admiral den Feind gar nicht zu sehen bekam.

163. Antonio Scarzinatto, ein Priester, hielt sich wegen eines langwierigen Processes zu Palermo auf, und weil er an dem Ausgange desselben fast verzweifelte, wollte er nach Hause reisen. Bruder Hieronymus sagte ihm, er solle mit der Abreise noch zurückhalten, da in der nächsten Woche das für ihn günstige Erkenntniß sicher erfolgen werde, was auch wirklich geschah.

Zu Corlione war eine arme Wittwe von einer Kinderlast, nämlich von fünf Töchtern und drei Söhnen, ziemlich gedrückt, bat also den gottseligen Mann, bei Gott sich ihrer und ihrer Kinder zu erbarmen. Er aber sagte ihr alsbald, sie werde durch die Gnade und Vorsehung Gottes nach wenigen Tagen ihrer schweren Kinderlast entbürdet werden; wie denn auch eine Tochter nach der andern durch den Tod das Zeitliche, die Aeltern aber durch glückliche Aufnahme in ein Frauenkloster das Weltliche gesegnet hat, wodurch die arme Mutter vollkommen getröstet worden ist.

164. Besonders merkwürdig war die ihm beiwohnende Gabe, fast allen Kranken entweder die Gesundheit oder den Tod vorherzusagen. Margaretha Zuccaro von Monreale, ein altes, zugleich vier Jahre lang bettlägeriges Weib, bat inständig um den bald'gen Tod und Erlösung von ihrem Uebel. Bruder Hieronymus besuchte sie, und sagte ihr: es wäre noch nicht Zeit, zu sterben; sollte aber diese anrücken, so wolle er gewiß 12 Tage zuvor die sichere Nachricht davon geben, und er hat auch zu seiner Zeit pünktlich Wort gehalten.

Eben so bewährte sich seine Vorhersagung, daß Bruder Antonius, ein junger Capuciner, an dessen Aufkommen schon alle Aerzte und seine Mitbrüder verzweifelten, ein alter und zum Vortheile der Provinz, ein großer Mann werden würde, wie es auch geschehen ist.

Dagegen hat er den Tod vorhergesagt des Johann Baptist Ficcara, und zwar wider die allgemeine Hoffnung der Aerzte und Hausgenossen, die er nachdrücklich ermahnte, den Kranken, sobald er vom Schlafe erwachen würde, unverweilt zur heiligen Beichte und zum Testamente oder letzten Willen zu bereden; denn am andern Morgen werde er plötzlich von einem starken Schlagflusse befallen werden, und sterben; welchen Ausgang es auch genommen hat.

165. In Erwägung der so großen himmlischen Gabe der Prophezeihung ist es kein Wunder, daß diesem prophetischen Wundermanne das Volk sowohl hohen als niedrigen Standes haufenweise zulief, um ihn in ihren verschiedenen Anliegen, zweifelhaften Geschäften und Standesveränderungen um Rath zu fragen, und alle bekräftigten später, daß Bruder Hieronymus wirklich mit dem Geiste der Prophezeihung künftiger Dinge begabt sey. Der Frau Cäcilia Marino sagte er vorher, ihr Sohn werde nach Verlauf von 6 Monaten an einem von ihm bezeichneten Tage mit einer edlen Jungfrau von Palermo das Eheverlöbniß feiern; dieß geschah auch.

Eine gewisse Prinzessin tröstete er höchlich durch die Vorhersagung, sie werde mit jenem Grafen zu Palermo, mit dem sie in ein Eheverlöbniß sich einzulassen willens war, immer vollkommen vergnügt leben, und schon im ersten Jahre ihres glücklichen Ehestandes mit einem engelschönen Erben erfreut werden, was auch mit der Zeit richtig eingetroffen ist. Als sie die Geburtsschmerzen empfand, schickte sie einen Diener zu dem gottseligen Manne, mit der Bitte um den Beistand seines kräftigen Gebetes. Bruder Hieronymus, aus besonderer innerer Anregung, machte sich auf den Weg, um sich dahin zu verfügen; unterwegs aber betete er gar eifrig vor einem Bilde der göttlichen Mutter, kehrte dann wieder

zurück, und sagte zu seinem Mitbruder: die Gräfin wäre bereits glücklich von einem Söhnlein entbunden worden. Bald darauf kam ein Diener, ihn zur gefährlichen Niederkunft zu rufen, dem er aber sagte: „Mein Sohn, gehe hin; deine Gräfin bedarf meines Gebetes nicht mehr, da mir so eben die überseligste Jungfrau derselben glückliche Geburt im Gebete geoffenbaret hat," wie es auch wirklich geschehen ist.

166. Nachfolgende Prophezeihung ist zugleich die Vorhersagung seines eigenen Todes.

Auf vielfältiges, inständiges Bitten des Franz Orioles und seiner Ehefrau, tröstete endlich der gottselige Bruder Beide mit der Versicherung, daß ihnen der liebe Gott mit der Zeit gewiß ein Söhnlein schenken werde. Weil aber schon 2 Jahre hoffnungslos verflossen waren, und der Bruder Hieronymus einst in ihrem Hause mit einem reichen Almosen beschenkt wurde, wurde sein Herz von Mitleid gerührt, erhob demnach seine Augen zum Himmel, um ihn durch den Eifer der Andacht zu bewegen, ergriff dann seinen Strick, und segnete die Frau mit der Versicherung, daß sie nach 2 Tagen vom Himmel den schon so lange gewünschten Segen empfangen, und zur rechten Zeit ein Knäblein ohne Geburtsschmerzen gebären werde.

Zur größten Freude des glücklichen Ehepaares hat es sich auch so ereignet.

Nachdem das Kind 7 Jahre erreicht hatte, erkrankte es gefährlich. Die Eltern suchten abermals ihr Vertrauen bei dem Manne Gottes; dieser aber sagte ihnen, Gott habe es also angeordnet daß ihr Kind, bevor es in die Jahre der Bosheit eintrete, in den Himmel eingehen solle, und setzte dann noch bei: „Ich werde aber noch zuvor sterben, und Eurem lieben Söhnlein den Ort seiner Glorie zubereiten, der mir nach 6 Tagen meines Hintrittes nachfolgen wird."

Dieß sprach er noch bei bester Gesundheit; und ging dann nach Hause, wo ihn ein tödtliches Fieber ergriff, und 6 Tage nach seinem Tode ist richtig auch das erwähnte Kind in den Himmel gefahren.

167. Mehreremale hat dieser gottselige Mann seinen Tod prophezeiht, und einigen von seinen guten Freunden geoffenbaret, namentlich dem Capuciner, Pater Antonio, zu dem er zur Zeit eines anhaltenden Fiebers diese Worte gesprochen: „Mein Vater, zur größeren Ehre Gottes bleiben mir noch 5 Jahre zu leben übrig; das gegenwärtige Fieber wird mich also nicht aufreiben.“ Diese Worte zeichnete sich der Pater in einer Schreibtafel auf, und fand sie nach Verlauf jener Zeit bestätiget.

Ein glaubwürdiges Zeugniß des prophetischen Geistes des Bruders Hieronymus gibt gleichfalls die Herzogin Raitano, eine absonderlich gnädige Gutthäterin der Capuciner. Diese bat einst den Diener Gottes um den heiligen Segen, welchen er sogleich bereitwillig ertheilte mit dem Anhange: „dieß wäre nun seine letzte Benediction, worauf er die rechte Hand erhob, und sprach: „Ich segne Euch im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, durch die Verdienste Jesu Christi, seiner heiligsten jungfräulichen Mutter, und meines Seraphischen heiligen Vaters Franz; ich segne Eure gesammte Familie mit dem ganzen Hofstabe und fürstlichen Palaste, mit allen liegenden und fahrenden Gütern.“ Diese Benediction war auch wirklich seine letzte, da er wenige Tage darnach in dem Herrn entschlief.

168. Nachdem der fromme Bruder vom Fieber, seiner letzten Krankheit, befallen wurde, befand er sich eben damals auf dem Wege nach dem Krankenspitale, als ihm ein wohlbekannter Gärtner begegnete. Diesen grüßte er heiter, und

sprach: „daß er jetzt in das Krankenhaus gehe, und dort nach wenigen Tagen sterben werde;“ lud ihn also ein, auch mitzukommen, und ihm dahin, wie auch in den Himmel Gesellschaft zu leisten. „Gar willig und gerne,“ erwiederte der Gärtner, „wollte ich dieß thun, wäre nur meine Tochter nicht, die nach meinem Tode eine arme, verlassene Waise seyn würde.“ „Bekümmert Euch darum nicht,“ erwiederte der Mann Gottes; „Eure Tochter will ich nach meinem Tode versorgen; sie soll dann nur in allen ihren Zuständen zu mir bei der Capucinergruft ihre Zuflucht nehmen.“ Mit diesem Versprechen getröstet, ging der Gärtner nach Hause. Bruder Hieronymus dagegen dem Spitale zu, wo er auch, wie man noch hören wird, nach wenigen Tagen selig im Herrn entschlafen ist.

Gleich darauf erkrankte der Gärtner, bereitete sich zum Tode, und hinterließ seiner Tochter das gemachte Versprechen des gottseligen Dieners gleichsam als sein Testament, sie solle nämlich in allen ihren Nöthen und Anliegen bei der Grabstätte des Bruders Hieronymus ihre einzige Hülfe suchen. Der Vater starb, die Tochter aber, weil sie der fromme Bruder Hieronymus wie sein Nähr- nnd Pflegekind angenommen, wurde insgemein fortan Hieronyma genannt, und so oft sie Mangel an Nahrung oder Kleidung litt, lief sie immer zum Kloster an jenes Fenster, durch welches einiges Tagslicht in die Capucinergruft fällt, klagte dort ihre Noth, erhielt auch immer eine innerliche Einsprechung, bald in dieses, bald in jenes Haus zu gehen, wo der vorstorbene Mann Gottes früher wohlgelitten war, und um das nöthige Almosen in seinem Namen zu bitten, wodurch diese arme Weibsperson, nach der Voraussagung des Bruders Hieronymus, nach Nothdurft lebenslänglich unterhalten wurde.

Das dreizehnte Kapitel.

Allgemeine Hochschätzung der Heiligkeit des Bruders Hieronymus.

160. Die Hochschätzung und der Ruf seiner Heiligkeit, nicht nur bei dem gemeinen Volke, sondern auch bei den größten Kirchenprälaten, Fürsten und Herren vom ersten und allerhöchsten Range, und von den vornehmsten Würden, gingen vorzüglich aus seinen herrlichsten Thaten und Tugendübungen hervor, die allein den guten Ruf begründen, und bei der ehrlichen Welt beliebt machen, wie denn auch bei der Kunde von dem Tugend- und Wunderrufe des frommen Bruders, sogar gekrönte Häupter in weit entfernten Landen die Feder ergriffen, und ihm eigenhändig oft zugeschrieben haben, mit der Bitte und in sicherer Hoffnung, durch sein vielvermögendes Gebet jene Gnaden, um welche sie flehten, vom Himmel zu erhalten.

Eine fast angeborne Andacht, Liebe und Hochschätzung hatten die Palermitaner zu ihm, da sie ihn für einen Heiligen ausgerufen, ihm haufenweise, wenn er von Haus zu Haus mit seinem Bettelsacke wanderte, auf öffentlichen Straßen zuliefen, und ihm die Hände, oder den Gürtelstrick, oder seinen Habit andächtig küßten, viele auch, in der Ferne knieend, mit lauter Stimme um seinen heiligen Segen baten.

Mit außerordentlicher Andacht und Wohlgewogenheit war ihm das ganze Volk zu Messina zugethan, welches ihm so ungestüm zulief, daß der damalige Vicekönig von Sicilien es nöthig fand, einige Soldaten von seiner Leibwache in das Kloster zu schicken, um den Diener Gottes vor dem Erdrücktwerden durch den gewaltigen Andrang der Volksmenge zu beschützen.

In der großen Stadt Neapel hatte sich dieser gottselige Mann, nur bei seiner Durchreise, einen so herrlichen Ruf erworben, daß durch den ungeheuren Zulauf des Volkes nicht nur das Capucinerkloster, die Kirche und der Vorhof, sondern auch die angrenzende weite und lange Straße mit vielen tausend Personen angefüllt waren, die man durch kein anderes Mittel zurückhalten konnte, als nur dadurch, daß man den Wundermann ihren Augen gänzlich entzog, und im Kloster so sorgfältig verbarg, daß er nicht einmal in die Stadt gehen durfte.

170. Der Ruf der Heiligkeit des gottseligen Mannes erscholl auch zu Rom, in der Hauptstadt der ganzen Welt, wo ihm das andächtige Volk dreimal den Mantel und Habit in Stücke zerschnitten hat; jedesmal ließ ihm der spanische Gesandte, der ihm sehr zugethan war, auf eigene Kosten einen neuen Mantel machen. Als er eines Tages bei dem Papste zum Fußkusse zugelassen wurde, und deßwegen seinen Mantel und seine Sandalen in einem Winkel des Vorzimmers ablegte, waren diese bei seiner Rückkehr bereits in die kleinsten Stückchen zerfetzt, und unter das wartende Volk ausgetheilt, so daß er ohne Mantel und Sohlen in sein Kloster sich begeben mußte.

171. Weil aber der allgemeine Ruf des leichtgläubigen Volkes kein genügendes Zeugniß gibt, so berufen wir uns auf die Ansichten hoher Personen, die durch Ansehen, Würde und Weisheit über allen Zweifel erhaben sind. Dazu gehört der hochwürdigste Johann Roanno, Erzbischof zu Monreale, der ihn oft auf der Visitationsreise durch die Diöcese bei sich haben wollte, als könne sein Herz ohne die vertrauliche Gesellschaft dieses frommen Bruders nicht vergnügt seyn. Sehr beliebt war er bei dem Herzoge von Osseda, Vicekönige von Sicilien, sowie auch bei dessen Gemahlin, die ihn

nicht nur oft zur Tafel luden, sondern sogar eine päpstliche Dispensation auswirkten, ihn als geistlichen Freund und Gevatter zu beehren, wie er denn auch einen ihrer Prinzen aus dem heiligen Taufbrunnen hob; auf allen ihren Reisen mußte er sie begleiten; besonders als der Vicekönig von seinem Herrn und Gebieter, Carl dem Zweiten, als Gesandter nach Rom geschickt wurde, wollte er auch seinen vertrautesten Freund mitnehmen, bei welcher Gelegenheit der gottselige Mann den ganzen römischen Hof durch den Ruf seiner wunderthätigen Tugenden für sich gewann, wie er denn nicht nur von dem päpstlichen Hofstabe, sondern auch von dem Papste selbst, Innocenz dem Zweiten, hochgeschätzt wurde.

172. Gleiche Hochschätzung genoß er bei dem Nachfolger des genannten Vicekönigs, dem Herzoge von Veragua und dessen Gemahlin, die oft vier Stunden lang ununterbrochen im geistlichen Gespräche mit ihm zubrachte, ihn auch oft mit sich zu Schiffe nach Messina mitnahm, nur um sich seiner angenehmen und heiligen Gegenwart und der Sicherheit vor aller Gefahr erfreuen zu können. So oft Bruder Hieronymus eine Bittschrift für Bedrängte dem erwähnten Vicekönige überreichen wollte, pflegte dieser immer zu sagen: Er solle gleichwohl selbst in dieser Sache nach der Eingebung des heiligen Geistes verfahren; er wolle alles seinem Gewissen überlassen.

Es geschah einst, daß ein gewisser Cavalier wegen des Verbrechens des Falschmünzens zum Tode durch Enthauptung verurtheilt wurde. Der ganze Adel zu Palermo, auch die Vicekönigin selbst mit ihrem Prinzen, gaben sich alle Mühe, seine Begnadigung zu erbitten, aber vergebens. Endlich zog die Frau des Verbrechers Trauerkleider an, ging mit ihren lieben Kindern zum Bruder Hieronymus an die Klosterpforte, fiel ihm zu Füßen, und bat ihn mit einem

Strome von Thränen, aus Mitleid mit diesen ihren Kindern, bei dem Vicekönige, dessen Herz er in seinen Händen habe, die Begnadigung zu erwirken. Der Diener Gottes, sogleich vom innigsten Mitleid ergriffen, versprach der bis in den Tod betrübten Dame allen möglichen Beistand, begab sich auch unverzüglich zum Vicekönige, und bat ihn so nachdrücklich, daß derselbe, anfangs unschlüssig in Erwägung der nachtheiligen Folgen der Verleihung dieser Gnade für den ganzen hohen Adel und für die Vicekönigin, dann aber in Erinnerung seines dem Diener Gottes schon lange gegebenen Wortes, ihm jede Gnade zu bewilligen, zuletzt den Ausweg ergriff, dem Schuldigen das Leben zu schenken, ihn jedoch zur Sühne der Gerechtigkeit in ein gewisses Castell des Königreiches auf Lebenszeit zu verweisen, woraus zu ersehen ist, wie hoch dieser große Herr den Diener Gottes schätzte, weit mehr als den ganzen Adel und seine eigene geliebte Gemahlin.

173. Der dritte Vicekönig, Markgraf von Belmar, war dem Diener Gottes nicht minder zugethan, und dieß um so mehr, weil er durch das vielvermögende Gebet und durch die Wunderkraft des Bruders Hieronymus, dann durch dessen heiliges Kreuzzeichen, von einer dreifachen, sehr lästigen Krankheit befreiet wurde; deßwegen beehrte ihn auch dieser Fürst mit ausnehmenden Gnaden, und erklärte ihn oft vor dem versammelten Hofe für einen mehr himmlischen als irdischen Menschen, für einen Engel in Menschengestalt.

Gleiche Andacht erwies dessen Nachfolger, Graf Maffei, dem gottseligen Bruder, der diesen Vicekönig von einem schmerzhaften Hüftweh gleichfalls durch das heilige Kreuzzeichen heilte; nicht minder hat er den König Victor Amadeus, der damals zu Turin am Fieber krank lag, in demselben Augenblicke vollständig geheilt, da er in Ge-

genwart des genannten Vicekönigs das heil. Kreuzzeichen durch die Luft dahin sendete.

174. Besonders denkwürdig, und den Tugendruf des Bruders Hieronymus noch mehr begründend, ist der Umstand, daß er, nach dem Zeugnisse seines Beichtvaters, des Paters Bernard von Partana, sehr oft eigenhändige Briefe von Prinzessinen aus königlichem Geblüte, ja selbst von gekrönten Häuptern erhielt, die sich seinem heiligen Gebete eben so andächtig als vertrauend empfahlen, und nach von Gott erfüllter Bitte ihm ihre Dankbriefe sendeten, unter denen auch ein Schreiben der Fürstin von Carignam war, welches Pater Bernard nach dem Tode des Dieners Gottes mit Verwunderung gelesen hat, und worin die Fürstin ihm, als ihrem Wohlthäter, mit der Versicherung dankte: sie wäre laut seiner Vorhersagung und durch die Kraft seines heiligen Gebetes, mit einem Prinzen erfreut worden; sie legte zugleich ein reiches Almosen bei, um es zum nöthigen Oelkaufe, oder zu andern Bedürfnissen des Klosters zu verwenden.

175. Nachstehendes Ereigniß bekräftiget die große Hochschätzung, die dieser Mann Gottes überall genoß.

Die Republik und gesammte Stadtgemeinde Venedig, beschloß zur Zeit einer Rathswahl einstimmig, alle Wahlstimmen der freien Willkür und dem heiligen Gutachten des gottseligen Bruders Hieronymus mit unbeschränkter Vollmacht zu überlassen, jene vorzuschlagen, die er nach göttlicher Eingebung zur Beförderung der Ehre Gottes und des allgemeinen Wohlstandes des Volkes für die Tauglichsten und Besten erachte. Sie schickten daher an Johann Anton Merlo, Bürgermeister zu Palermo, ein Schreiben, des Inhaltes: derselbe möge sich zum Diener Gottes verfügen, und ihm mit allem Ernste und Nachdrucke ihr Wahl-

dekret empfehlen, mit der Bitte, der heilige Mann wolle sich belieben lassen, in dem Verzeichnisse der Namen der hiezu befähigten Männer, die nach seinem Ermessen zu solchen Ehrenstellen Allerwürdigsten anzumerken, die übrigen aber, je nach der Eingebung Gottes, zu durchstreichen, was auch nach verrichtetem eifrigen Gebete geschehen ist. Er unterschrieb das Verzeichniß der von ihm Gewählten, welches auch von der ganzen Rathsversammlung zu Venedig öffentlich verkündiget, allgemein mit Ruhe und Frieden genehmiget, und mit einem „Herr Gott, dich loben wir!“ zur Dankerstattung gefeiert wurde, daß der allgütige Gott beliebte, vermittelst seines treuen Dieners, des Bruders Hieronymus, wie vormals durch seine Propheten, sein Volk zu regieren, und demselben solche Regenten zu verschaffen, welche aus Allen die Tauglichsten waren, das allgemeine Wohl der ganzen Republik, und insbesondere seine göttliche Ehre zu befördern.

Das eilfte Kapitel.

Seine letzte Krankheit, sein seliger Hintritt, und sein Begräbniß unter ungemeinem Zulaufe des Volkes.

176. Es war am zweiten Januar des Jahres 1717, da der gottselige Mann die Stimme seines Herrn gar wohl verstand, daß ihn nämlich der liebe Gott von der Arbeit, und von den Mühseligkeiten dieses Lebens zur ewig glücklichen Ruhe abfordern wolle, und zwar vermittelst einer fast völligen Entkräftung und eines dazu gekommenen Fiebers; dennoch ermunterte er seinen Geist, und obschon in dem hohen Alter von 77 Jahren, begann er doch, durch die Stärke

des Geistes die anhaltende Schwäche seines fieberhaften Leibes zu überwinden; ergriff demnach den Bettelstab, und wollte als ein mühsamer, fleißiger und unermüdeter Arbeiter, welcher vom frühen Morgen seines geistlichen Lebens bis zum späten Abende seines Todes zum Nutzen der Provinz und in Folge des heiligen Gehorsams unabläßig sich anstrengte, endlich fast wie ein Lastthier unter dem Joche der Arbeit, und unter der Bürde seines schweren Bettelsackes erliegen; machte sich also auf seine schwachen Füße, und ging am erwähnten Tage fort, in der Stadt Palermo zu sammeln, um mit Fug und Recht sagen zu können: mehr kann ich nicht, um meinem Amte, das der Gehorsam auf meine Schultern gelegt, bis zum letzten Athemzuge meines Lebens zu genügen.

177. Nachdem sich nun der alte, kraftlose, gottselige Bruder durch das Sammeln übermäßig abgemüht hatte, wurde er auf der Straße von dem Fieber heftiger als bisher ergriffen, so, daß er aus Mangel an Kräften nicht mehr im Stande war, in das Kloster heimzukehren, sich daher in das innerhalb der Stadtmauern gelegene Capucinerspital mühsam schleppen mußte, wo ihn die Aerzte besuchten, und seine Krankheit zwar etwas gefährlich, doch nicht tödtlich fanden, vielmehr hofften, das Uebel werde bald in Besserung übergehen. Allein der Diener Gottes, der in seinem erleuchteten Gemüthe alle Lebenshoffnung entschwunden sah, fing von jenem Augenblicke an seine Seele zur innigsten Vereinigung mit Gott vorzubereiten, schickte sich also eifrig zu einem seligen Hintritte in die Ewigkeit an, voll heiliger Sehnsucht, bald vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen.

Mit Anbruch des Morgens ließ er also seinen Beichtvater zu sich bitten, und legte unter vielen Thränen die reumüthigste Generalbeichte ab, um seinen Geist von jenen Ma-

keln, die natürlicherweise der Natur eines jeden gebrechlichen Menschen ankleben, vollständig zu reinigen, verharrte dann den ganzen Tag in stäten Betrachtungen des schmerzvollen Leidens seines lieben Heilandes, und vergoß aus innigster Liebe die herzlichsten Thränen.

178. Am folgenden dritten Tage, den 5. Januar, bat er den Bruder Krankenwärter, den Pater Vicarius, als Seelsorger des Krankenhauses; bittlich zu ersuchen, in seine Krankenzelle zu kommen, zu welchem der gottselige Diener sprach „weil sein Leben bereits zu Ende gehe, und er nur noch 2 Tage leben werde, so verlange er als ein wahrhafter Sohn des großen Patriarchen der Armen, von allen, auch den geringsten Sachen entblößt, zu sterben, wolle also alles, was ihm zum einfachen täglichen Gebrauche gedient, sogar den armen Habit auf seinem Leibe und sein Zellgeräthe, aus einem hölzernen Kreuze und einem papiernen Muttergottesbilde bestehend, in seine und des Paters Provincial Hände, zur freien Verfügung übergeben, und bat darauf den Obern um die letzte Liebe und Gnade, ihm die heiligen Sterbsacramente der göttlichen Wegzehrung und letzten Oelung zur Stärkung und zum Troste seiner armen Seele zu reichen, mit dem Bemerken, daß er am 7. Januar gewiß die allgemeine Schuld der Natur bezahlen würde."

Der liebreiche Spitalvorstand vergoß Thränen des Mitleids, entfernte sich, und gab Befehl, durch das gewöhnliche Glockenzeichen alles Gehörige zur sacramentalischen Versehung und zum Empfange alles Heiligen vorzubereiten.

179. Das Herz des gottseligen Dieners wurde mit unaussprechlich-tröstlicher Freude erfüllt, in Erwägung, daß er jetzt gewürdiget werde, sich durch den Empfang der heiligen Sacramente mit demjenigen auf das Innigste zu verbinden, der sich selbst in dem heiligsten Altarsgute als ein sicheres

Pfand der ewigen Seligkeit ihm anvertraute. Vor dem Genusse des höchsten Gutes wollte er sich aber noch vor allen Umstehenden auf das Tiefste demüthigen, mit lebhaftem Ausdrucke einer erhabenen Demuth, indem er alle Gegenwärtigen und Abwesenden um Verzeihung und Nachlaß aller seiner Mängel und Fehler bat, die er etwa in seinem Kloster- und Liebesdienste begangen habe; dann erstattete er unendlichen heiligen Dank seiner ganzen lieben Provinz für die bezeigte Geduld in Ertragung vieler seiner Unvollkommenheiten. Dieß alles sprach er knieend mit dem Gürtelstricke um den Hals, zum Zeichen einer wahren und gründlichen Demuth, und senkte sein Angesicht tief zur Erde, voll der innigsten Reue, um seinen Gott der Liebe, als die einzige Seelenstärkung, mit ganzer Gnadenfülle zu empfangen; hierauf brachte ihn der Krankenwärter auf sein armseliges Lager, wo man ihm das Sacrament der heiligen Oelung mittheilte, unter fortwährenden Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe, zur Kräftigung und Ermuthigung seines Geistes.

180. Diesen ganzen Tag und die folgende Nacht lag er in stiller Gemüthsruhe da, ohne die mindeste Klage über Schmerzen, und obwohl sein Leib von Schmerzen und Todesangst litt, so schien doch seine Seele lauter Geduld und seine männliche Standhaftigkeit ein unerschütterlicher Felsen; eine liebliche Heiterkeit leuchtete aus seinem Antlitze, der Wiederschein der innern Ruhe seines klaren Gemüthes, und ganz in Gott versenkten Geistes, den er immer, besonders am folgenden Festtage der heiligen drei Könige, durch liebevolle Gespräche mit Jesu und Maria erquickte, voll der innigsten Sehnsucht, sie bald im Himmel zu finden, wie sie die drei Waisen in Bethlehem gefunden, und nach Würden zu verehren und anzubeten.

Mit gleicher Andacht rief er auch fortwährend an den vielvermögenden Schutz des großen Patriarchen, des heiligen Joseph, des heiligen Erzengels Michael, wie auch seines heiligsten Ordensstifters Franz, des heiligen Schutzengels, und anderer seiner heiligen Hülfspatrone, denen er lebenslang mit zartester Liebe zugethan war. Als endlich der Morgen des 7. Januar 1717, ein Donnerstag, anbrach, verließen ihn die Lebensgeister völlig; mit halbgebrochener Stimme sagte er zu den Anwesenden: er fühle in seinem Herzen eine ungewöhnliche, absonderlich große Freude, welche man für einen Vorboten der himmlischen erachtete, wohin seine gebenedeite Seele, der Einladung ihres Geliebten folgend, bald schweben würde, um sich mit ihm dort ewig zu vereinigen; worauf er auch bald das heilige Crucifix ergriff, es an die Brust drückte, und durch eine süße Ohnmacht ganz in das liebevoll geöffnete Herz seines Gekreuzigten versenkt, unter beständigem, liebevollen Küssen der heiligsten Wunden, anrufend die süßesten Namen Jesus und Maria, seine unschuldige Seele mit dem leisen Athemzuge eines von göttlicher Liebe entzündeten Seufzers, in den Schooß seines Schöpfers geschwungen hat, zur höchsten Erbauung aller Umstehenden, welche ihre Trauerthränen wegen des Verlustes eines so lieben alten Wundervaters vermengt hatten mit den tröstenden Thränen über ein so überglückseliges Hinscheiden.

Kaum war der Ruf von dem seligen Hintritte des frommen Bruders erschollen, da war schon das ganze Krankenspital von einer Unzahl des Volkes angefüllt. Die ganze Stadt lief herbei, sowohl gemeine als auch Standespersonen, weil alle Einwohner den Bruder Hieronymus für einen heiligen und wunderthätigen Mann hielten; daher wechselte einer mit dem andern ab, und jeder, der nur im Geringsten bedrängt war, wollte der Nächste am Leichnam des seligen

Bruders seyn. Da wurde gebetet, gerufen, gefleht: „Heiliger Vater, gedenke, wie viele Gnaden und Wohlthaten du uns während deines Lebens vermittelst des heiligen Kreuzzeichens und der Gebetsverdienste erwiesen hast; ach, zeige dich auch jetzt nach deinem Tode als derjenige, der du vorhin gewesen, nämlich als Wundermann in allen Anliegen!" Bald wurde seine innige Liebe zu Gott und den Nächsten, bald sein leutseliges Benehmen gepriesen, bald seine immergleiche Sanftmuth, sein lebhafter Glaube, sein Vertrauen auf Gott in allen Dingen, seine tiefe Demuth. Sie erzählten rühmend seine Wunderthaten, und kamen darin überein, daß gestorben sey der Tröster der Betrübten, der vorzüglichste Arzt der Kranken, ein Vater der Armen, der Trost und die Erquickung der armseligen Personen, und verkündeten jammernd in allen Straßen der Stadt Palermo: „der heilige Vater sey gestorben, jener geistreiche Capuciner, der so viele Wunder gewirkt habe."

182. Aber nicht bloß das gemeine Volk, sondern auch der ganze hohe Adel war in voller Bewegung, zu Fuß und in Wagen, in das Spital sich zu begeben, um dort bei dem Schatze des gebenedeiten Leichnams, den sie höher als alle Güter schätzten, dem Drange des andächtigen Herzens zu genügen, und es war ein seltsamer Anblick, Personen von hohem Range wetteifern zu sehen, auch nur das Geringste von jenen Habseligkeiten, deren er sich im Leben bedient hatte, heimlich zu sich zu stecken, um solche Sachen als Reliquien in hohen Ehren aufzubehalten. Unter den Cavalieren waren auch vier Fürsten, die ihre Verehrung des seligen Mannes dadurch öffentlich bethätigen wollten, daß sie gemeinschaftlich die Todtenbahre auf ihre Schultern nahmen, und von der Zelle, worin der Diener Gottes verschieden, in die Kranken- oder Hauscapelle trugen; kaum aber hatten sie dieselbe dort niedergestellt, als

das zahlreiche Volk mit größtem Ungestüm sich herbeidrängte, um eine heilige Beute zu machen, zur Sättigung einer unbescheidenen, unmäßigen Andacht. Es war den Capucinern nicht möglich, das raubgierige Volk in Schranken zu halten, daher man nicht ohne Thränen des Unmuthes sehen mußte, wie Alle ohne Ausnahme sich bemühten, mit Messern und Scheeren nicht nur den Habit des gesegneten Leichnams in Stücke zu zerschneiden, sondern wohl auch die Haare, den Bart und die Nägel von Händen und Füßen abzunehmen, wodurch der Leib fast entblößt wurde.

Während das wogende Volk von dem Ansehen und der gebietenden Macht des hohen Adels zurückgewiesen wurde, mußte der Leichnam von den Capucinern in das Refektorium oder Speisezimmer zur Bekleidung mit einem neuen Habit gebracht werden. Als aber die Patres etwas länger darin verweilten, sprengte das unruhige Volk die Thüre mit Gewalt auf, und zerfetzte an dem seligen Leichname den zweiten Ordensrock, daher sich die Patres mit dem Entseelten heimlich in die Küche flüchten mußten, deren Thüre mit einem großen starken Schlüssel versichert wurde, um die dritte Bekleidung vornehmen zu können. Aber auch hier war der gebenedeite Leib nicht sicher, indem von dem übermächtigen Gedränge das Thürschloß aufgebrochen, und der dritte Habit zerschnitten ward, und dieses Ankleiden und Wegschneiden geschah in jenem Spitale allein achtmal, wobei es sich durch das ungestüme Verfahren ereignete, daß einer, der mit dem kleinen Messer einen Nagel von der Zehe schneiden wollte, unversehens zu tief hineinschnitt, und das Fleisch verletzte, aus welchem sodann alsbald eine Menge des schönsten, frischen rosenfarbenen Blutes, wie aus einem lebendigen Leibe, zur höchsten Verwunderung aller Anwesenden geflossen ist. Weil nun kein anderes Mittel mehr übrig war, den unbe=

scheidenen Anlauf des Volkes abzuwehren, mußte man den Schutz der bewaffneten Leibwache des Vicekönigs anrufen, damit sie eine sichere Straße bildete, den Leichnam des seligen Bruders in einer ordentlichen Procession nach dem außer der Stadt gelegenen Capucinerkloster zur Beerdigung daselbst bringen zu können.

183. Bei dem Anfange des Leichenbegängnisses ergab sich eine förmliche heilige Unordnung durch den Wetteifer der fürstlichen Personen und anderer Cavaliere zu Palermo, von denen jeder der erste seyn wollte, den Sarg des seligen Leichnams mit ausnehmender Andacht auf seine Schultern zu nehmen, und vom Krankenspitale, dem Orte seines Todes, in die über eine deutsche halbe Stunde entfernte Klosterkirche zur Beerdigung zu tragen. Endlich kamen sie überein, die Anordnung hiewegen dem Ermessen des Paters Guardian zu überlassen, welcher dahin entschied, daß der selige Leichnam von zwei Cavalieren und zwei Capucinern, mit streckenweiser Abwechslung immer wieder mit zwei andern Cavalieren und zwei andern Capucinern, getragen werden solle, damit auf diese Weise alle Bewerber um das hohe Verdienst dieser Liebesbezeugung, gleichmäßig zufrieden gestellt würden.

Mit Bewunderung war nun zu sehen, wie so eifrig und andächtig die großen Herren sich zum Leichenzuge ordneten, und mit welcher Demuth sie ihre Schultern darboten, um abwechselnd den seligen Leib eines armen Capucinerbruders mit größter Beehrung fortzutragen, herzliche Liebesthränen vergießend, zur allgemeinen Erbauung der ganzen Stadt, die nach Sperrung der Verkaufsgewölbe und Handwerksläden dem Leichenzuge bis in das Kloster nach den Tausenden folgten. Kaum aber war jener daselbst angekommen, und der Leichnam mitten in der Kirche ausgestellt, als während des Todtenamtes und der geistlichen Verrichtungen, das über=

andächtige, ungestüme Volk die Leibwache des Vicekönigs so sehr überwältigte, daß sie nicht mehr im Stande war, den stürmischen Andrang abzuhalten. Das Volk stürzte über den heiligen Leib her, und schnitt mit Scheeren und Messern einen neuen Habit nach dem andern weg, so daß auf diese Art theils im Spitale, theils in der Kirche 18 Ordensröcke zerfetzt wurden, auch berührten die Leute mit Taschentüchern, Handtüchern und andern Dingen die Leiche des gottseligen Dieners aus andächtiger Hoffnung, um sie hernach in kleine Stückchen zu zerschneiden, und bei Krankheitsanfällen und andern Anliegen als die besten Arznei- und Hülfsmittel zu benützen.

Die Beerdigung selbst, wodurch man die klösterliche Ruhe wieder herzustellen hoffte, wurde noch von einigen Fürstinen und Damen vom ersten Range verzögert, welche zum absonderlichen Troste ihrer andächtigen Herzen, da sie vorhin des ungestümen Zudranges wegen sich nicht hätten nähern können, den seligen Leib noch zu sehen wünschten, der sohin noch 3 Tage lang in dem Chor hinter dem Hochaltare beigesetzt bleiben mußte, um der großen Andacht des hohen Adels zu genügen, wobei jedoch, obgleich der Leib 5 Tage lang unbeerdigt lag, nicht der mindeste üble Geruch sich ergab, wohl aber mit Erstaunen bemerkt wurde, daß der Leib ganz weich und biegsam sich zeigte, als wären noch Geist und Leben in ihm.

184. Bereits seit einem vollen Jahrhundert ruhten 40 Capucinerleiber unversehrt in der Klostergruft, die deßwegen zu Palermo das Heiligthum hieß. In diese Gruft wurde endlich der gottselige Diener nach religiösem Gebrauche gesenkt, zur herzlichen Rührung des ganzen anwesenden Volkes, und zwar in eine abgesonderte Vertiefung, und als der Vorstand der Geistlichkeit nach 8 Tagen absichtlich wieder dorthin ging, überzeugte er sich persönlich, daß der selige Leib

noch nicht das geringste Zeichen einer Leichengestalt, sondern vielmehr das Aussehen eines so eben Entschlummerten hatte. Diese Bemerkung machte nach 11 Tagen auch der Inquisitor des heiligen Gerichtes. Der glorreiche Ruf von diesem Umstande bewog auch den Grafen Maffei, damaligen Vicekönig des Königreiches Sicilien, zu einem Besuche, der ihn von der Wahrheit überzeugte, worauf er dem seligen Manne Gottes die Hand mit zärtlichster Andacht küßte, ihm seine geistigen und leiblichen Angelegenheiten nachdrücklich empfahl, und nach seiner Rückkehr von den heldenmüthigen Tugend- und Wunderzeichen dieses vollkommensten Religiosen nicht genug erzählen konnte.

Das fünfzehnte Kapitel.

Einige Erscheinungen des gottseligen Dieners nach seinem Hintritte, und was sich hiewegen mit den bösen Geistern zugetragen.

185. So wie die göttliche Vorsehung vom Himmel herab alle ihre Geschöpfe beobachtet, so ordnet sie auch an, ihre getreuen Diener, die schon während des Lebens große Dinge gewirket, auch nach dem Tode glorwürdig zu machen, mit Gestattung ihrer Erscheinung, womit gewöhnlich ihre vertrautesten Freunde und nächsten Anverwandten pflegen begnadigt zu werden. Eine solche Gnade hat auch den verstorbenen Bruder Hieronymus glorwürdig, seine vertrautesten Freunde aber, denen er schon früher seinen Hintritt angedeutet, ganz glücklich gemacht.

Zuerst und vor Beerdigung seines Leibes, ließ er sich sehen vor der Frau Anna Bonnano, Fürstin zu Cato-

lica, die damals von seinem Tode noch nichts wußte, und zwischen Wachen und Schlaf in ihrem Bette lag. Er hatte ihr, kurz vor seinem Tode, vermittelst seines wunderkräftigen Gebetes, einen Prinzen vom Himmel erbeten, sie aber dagegen versprochen, dafür ein gutes Almosen an Oel dem Kloster zu reichen, was jedoch die Fürstin, vermuthlich im Drange der Geschäfte, zu thun vergaß. Bruder Hieronymus erschien ihr also in seiner gewohnten Bettlergestalt, mit dem Quersacke auf der Schulter, und beklagte sich liebreich wegen des vergessenen Almosens; so wie nun die Fürstin erwachte, schickte sie sogleich einen Diener mit dem Oelalmosen in das Kloster, mit dem Auftrage, es dem Bruder Hieronymus zu übergeben, wobei sie erfuhr, daß derselbe schon vor drei Tagen gestorben sey, folglich in verwichener Nacht ihr erschienen seyn müsse.

186. Seine zweite Erscheinung war bei dem Bruder Philipp, Laienbruder der PP. Reformaten, seinem innigsten Freunde, und zwar zur Zeit, da für den Verstorbenen eben in der Kirche gesungen wurde. Bruder Philipp wußte hievon nichts, als er unversehens in der Nacht mit fröhlichem Antlitze zu ihm sagte: „Er solle noch diesen Morgen in die Vorstadt zu einem Sterbenden, Namens Joseph Arena, gehen, bei dem sich eben der Pfarrcaplan als Seelsorger befinden würde, und ihn in seinem Namen mit der Versicherung trösten, daß er dießmal nicht sterben, sondern noch viele Jahre leben werde; diese Lebensfristung aber habe er ihm durch sein Gebet von Gott erhalten, und zum Zeichen dieser Wahrheit werde er am künftigen Freitage das Sterbebett verlassen, solle jedoch sein Leben bessern, und diese und jene gewohnte Sünde nicht mehr begehen.

Bruder Philipp vollzog diesen Auftrag, und fand alles nach der Aussage des Erschienenen, wornach auch der bereits

Sterbende am folgenden Freitage vollkommen genesen ist, zur Verwunderung des ganzen Hauses, besonders des Arztes, der bereits an seinem Aufkommen gezweifelt hatte. Man sieht hieraus, wie sorgfältig der selige Bruder Hieronymus, wie vorhin im Leben, also auch nach seinem Tode, seine guten Freunde und Wohlthäter seiner Fürbitte ließ empfohlen seyn.

187. Auch Salvator Fontana zu Palermo ist mit seiner Erscheinung beglückt worden. Es geschah zur selben Zeit in der Paulinerkirche ein Raub, bestehend aus einem Kästchen mit Geldstücken. Dieses Diebstahls wurde endlich ein armer unschuldiger Mann verdächtiget, ein Vetter des ersterwähnten Fontana, sohin eingesperrt, und es war nahe daran, da er seine Unschuld nicht vollständig erweisen konnte, daß die Folter gegen ihn erkannt worden wäre. Fontana wegen dieses Unglückes seines Vetters tief betrübt, suchte demnach seine ganze Hülfe bei dem verstorbenen Bruder Hieronymus, dem er zuvor mit besonderer Andacht und Gemeinschaft zugethan war. Dieser säumte auch gar nicht, seinen lieben Freund zu trösten, und ihm früh Morgens, da er erwachte, zu erscheinen, mit den Worten: „er solle an der Unschuld seines Vetters nicht zweifeln; der Dieb werde nächstens entdeckt werden.“ Hierauf verschwand er vor den Augen des hievon ganz getrösteten Freundes. Die Sache nahm auch diesen Ausgang; der Dieb wurde entdeckt, und der Gefangene für unschuldig erklärt.

188. Auch ein Laienbruder im Capucinerkloster, Namens Salvator, wurde mit einer Erscheinung des frommen Bruders beglückt. Er litt zu Palermo so schrecklich an Magenkrampf, daß er vor gräßlichen Schmerzen wie ein Wurm sich krümmte. Unter andern Mitbrüdern besuchte ihn auch Bruder Franz von Carini, ehemaliger Mitbruder

des gottseligen Dieners, der ihn dann mit herzlichem Mitleide getröstet, und zum festen Vertrauen auf den Bruder Hieronymus aufgemuntert, ihm auch dessen Bildniß von Papier mit dem Rathe gegeben hat, es mit fester Hoffnung auf den leidenden Theil zu legen, und die Hülfe des Seligen vertrauend anzurufen. Dieß geschah. Der Kranke bekam einen erquickenden Schlaf, und da er munter geworden, sah er in seiner Zelle den Bruder Hieronymus sammt dem genannten Mitbruder, und bat ihn hierauf um seinen heiligen Segen. Weil es aber schien, als wolle der Diener Gottes weder diese Bitte anhören, noch auch den Kranken ansehen, wurde der Mitbruder aus Mitleid bewogen, die Bitte des Kranken durch seine nachdrückliche Fürsprache zu unterstützen, wornach der Selige mit überaus lieblichem Antlitze die Hand erhob, und ihm den Segen ertheilte mit den Worten: „er solle Gott für die Gnade der Genesung danken, auch versichert seyn, künftig keine solche Schmerzen mehr leiden zu dürfen. Nun verschwand der selige Mann plötzlich, und mit ihm der Magenkrampf des Kranken, der von diesem Augenblicke an gesund, und nie mehr vom Magenkrampfe befallen wurde.

189. Angela, die Ehefrau des Antonio Rosse zu Carmi, litt an einem so heftigen und hartnäckigen Fieber, daß sie nach 14 Tagen wirklich in eine Tobsucht verfiel, wie ein wildes Thier mit den Zähnen knirschte, und alle, die ihr nahe kamen, anpackte, auch alles zerriß, was sie erwischen konnte, und zwar dieß alles mit solcher Stärke, daß kaum 10 Personen sie bändigen konnten. Zur Verhütung größeren Unheiles, und etwa eines Sturzes durch das Fenster, ward sie in eine Kammer gesperrt und gefesselt. Diese arme Frau war früher dem gottseligen Bruder Hieronymus mit besonderer Andacht zugethan, wie sie denn auch sein

Bild, das sie nach seinem Tode verfertigen ließ, in ihrer Gefängnißkammer in hohen Ehren hielt. Eines Tages kehrte ihr, ohne Zweifel durch die Verdienste des seligen Dieners Gottes, auf einige Minuten das Licht der Vernunft zurück, erkannte ihren traurigen Zustand, erhob ihre Augen zu jenem Bilde, und empfahl sich seiner vielvermögenden Fürbitte mit lebhaftem Glauben, und dem Gelübde, ihm, wenn er ihr bei Gott die vorige Gesundheit erhalten würde, die Hände sammt dem Stabe an seinem Bilde aus schuldigem Danke von gediegenem Silber machen zu lassen.

Kaum hatte sie dieß gelobt, als sie einen erquickenden Schlaf bekam, der die ganze Nacht hindurch bis zum frühen Morgen dauerte; zu dieser Zeit sah sie den Diener Gottes in die Kammer und an ihr Lager treten, wo er sie mit dem heligen Kreuzzeichen segnete, indem er sagte: „Angela, sey getröstet! Gott der Herr hat Dir die Gesundheit verliehen, und zum Wahrzeichen dessen sollst Du, sobald Du erwachen wirst, nicht nur von dem Fieber und der Tobsucht, sondern auch von Deinen Ketten befreiet seyn,“ womit Bruder Hieronymus verschwunden, die Kranke aber aus dem Schlafe erwacht ist, im Besitze einer vollkommen gesunden Vernunft, und der Handschellen ledig. Sie vollzog dann ihr gemachtes Gelübde zum dankbaren Gedächtnisse jener großen Gnade, die sie vermittelst und kraft der Verdienste des frommen Bruders erlangt hatte.

190. Nicht nur diese Erscheinungen des Bruders Hieronymus, sondern auch die öffentlichen Aussagen der bösen Geister aus dem Munde besessener Personen, haben die großen Verdienste dieses gottseligen Mannes dargethan. Als wenige Monate nach seinem Tode im Hause des Johann Bonomolo, eines Kaufmannes zu Palermo, dessen Sohn Gesuald mit dem Bruder Franz von Latrin,

einem vormaligen Mitbruder des gottseligen Hieronymus, in einem Gespräche mit den Hausgenossen von dem glückseligen Tode, von den Tugenden und Wunderzeichen desselben rühmend sprachen, begann eine Weibsperson, Namens Francisca, im ganzen Hause als eine fleißige Beterin bekannt, plötzlich zu wüthen und zu toben, und eröffnete dabei, wie von höherer Kraft gezwungen, die großen Verdienste des Bruders Hieronymus, zitterte dann am ganzen Leibe, und brach in einen heftigen Schweiß aus, indem sie sich zugleich in den Zeigfinger ihrer rechten Hand biß. Der böse Geist sprach dann aus ihr, daß er schon lange in ihr wohne, nun aber durch das Lob des Bruders Hieronymus unerträgliche Qualen habe ausstehen müssen, um so mehr, da derselbe auf seinem Todbette mit Hülfe der göttlichen Allmacht die Versuchung der ganzen Hölle zu Schanden gemacht habe, und ihr durch die Kraft seiner mächtigen Fürbitte im Himmel unsäglichen Schaden zufüge. Nach diesen Worten verstummte der böse Feind, und beantwortete keine weitere Frage mehr.

191. Antonio Tortoriei zu Palermo hatte eine Tochter, Namens Rosa, uud diese einen angebornen Abscheu vor den Mäusen, deren Anblick ihr stets eine tödtliche Ohnmacht veranlaßte. In der Faschingzeit wollten einige verwandte Frauen einen Spaß mit der Jungfrau machen, und warfen ihr unversehens eine kleine lebendige Maus auf die Brust, wornach sie sogleich ohnmächtig und wie todt zur Erde fiel, und die Sprache völlig verlor. Sie verdrehte die Augen im Kopfe, und bebte am ganzen Leibe; endlich mußte durch ihren Mund ein böser Geist gestehen, daß bei Gelegenheit der eingetretenen Ohnmacht über hundert böse Geister in sie gefahren seyen, um sie zu peinigen. Als nun der bestürzte Vater das Bild des Dieners Gottes von der

Mauer nahm, und dem armseligen Kinde auf die Brust legte, wichen die bösen Gäste sogleich, und die Tochter genas, von diesem Uebel für immer befreit.

Das sechszehnte Kapitel.

Verschiedene Gnaden, welche allerlei Personen erhalten haben, auf Anrufen des Dieners Gottes, wie auch nach Berührung seines Habits, Strickgürtels, und seiner Bildnisse.

192. Bruder Hieronymus wirkte auch noch nach seinem Tode Wunder. Das erste derselben erfuhr Frau Catharina Monticcolo aus Palermo, die den Diener Gottes bei seinen Lebzeiten oft um seinen Segen zur Heilung ihrer Wassersucht gebeten hatte, aber immer vergebens; er sagte ihr zuletzt: die Zeit dazu sey noch nicht gekommen; sie dürfe jedoch versichert seyn, nicht an dieser Krankheit zu sterben, sondern seiner Zeit vollkommen zu genesen. Sie verließ sich auf dieses Versprechen; hielt es aber für leere Worte, als sie nach dem Tode des frommen Bruders so schwer an ihrem alten Uebel erkrankte, daß sie bereits mit den heiligen Sacramenten versehen wurde. Ihr Mann aber ermuthigte sie zu einem lebhaften Vertrauen auf die Verdienste des Bruders Hieronymus, der gewiß sein Wort halten werde. Dieß that auch die Sterbende, und fand sich nach einem dreistündigen Schlafe von ihrer Geschwulst befreit, konnte auch nach zwei Tagen schon in die Kirche gehen, um Gott in seinem getreuen Diener zu loben, und für ihre Genesung zu danken.

193. Die Anrufung seiner Verdienste hat der Ehefrau des Luisa zu Palermo, nach dessen eidlicher Bekräftigung,

eine glückliche Entbindung verschafft nach unsäglichen Schmerzen, und nach der Erklärung der Aerzte, daß wegen der Lage des Kindes, dessen Geburt nicht erfolgen könne, ohne der Mutter den Tod zu bringen. In gleichen Verhältnissen verdankte die Frau des Karl Lima ihrem Vertrauen auf den Bruder Hieronymus ihre Rettung, und Laura, ein Töchterchen des Carolo, die Heilung von unerträglichen Zahnschmerzen.

194. Eine Frau, Anna Calajo, wurde unversehens von einem wüthenden Hunde in einen Finger der rechten Hand gebissen, so gefährlich, daß Hand, Arm und Schulter augenblicklich aufschwollen, sohin die Arme in Gefahr kam, nach wenigen Tagen an der Hundswuth zu sterben. Mit vertrauender Andacht bat sie den Bruder Hieronymus um seinen Beistand; sogleich spürte sie Linderung der Schmerzen, und nach drei Tagen trat vollkommene Genesung ein.

195. Eine noch merkwürdigere Heilung ereignete sich in einem Dorfe, zunächst dem Ufer bei Cattaldo. Ein Bauernmädchen lag an einem hitzigen Fieber tödtlich krank. Zwei dort übernachtende Patres Capuciner ermahnten die Kranke und ihre Eltern, ihr ganzes Vertrauen auf den gottseligen Bruder Hieronymus zu setzen, und mit einander noch an demselben Abend drei Vater unser, eben so viele Ave Maria, auch drei Gloria Patri zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit und Danksagung für alle dem Diener Gottes verliehenen Gnaden andächtig zu sprechen, was auch geschah.

Als die zwei Patres am andern Morgen in einer etwas abgelegenen Kirche zu St. Cattaldo ihr heiliges Meßopfer verrichteten, erblickten sie unter den Andächtigen Vater, Mutter, und die kranke Tochter, und vernahmen, daß sie nach gemachtem Gebete und eingetretenem Schlafe, plötzlich erwacht sey, und gerufen habe: „Wunder, Wunder, ich habe

kein Fieber mehr, und bin frisch und gesund," wornach sie mit den Eltern in die Kirche geeilt sey, um den allgütigen Gott in seinem getreuen Diener zu loben, und ihm zu danken."

196. Im Hafen zu Palermo lag eine Abtheilung der spanischen Flotte, von welcher einige Offiziere sich in das Capucinerkloster begaben, um den Leichnam des seligen Bruders Hieronymus zu sehen, der im Leben so viele Wunder gewirkt habe. Unter ihnen befand sich ein geborner Spanier, welcher bei dieser guten Gelegenheit eine, wie er glaubte, unschuldige Beute von den Reliquien des frommen Bruders machen wollte, um dann mit einem so köstlichen Schatze sein Vaterland zu bereichern. Nach Entfernung der Kameraden aus der Todtengruft, stieg er auf dem Leibe seines Bedienten, wie auf einem Fußschemel, zum Leichnam des Bruders Hieronymus hinauf, welcher höher lag, als die übrigen, und schnitt ihm mit einem scharfen Messer die rechte Hand ab, durch die er, das heilige Kreuz machend, so viele Wunder gewirkt habe, wickelte sie in sein Taschentuch, und entfernte sich mit seinem Raube.

Von Gewissensbissen gequält, gestand der Bediente diese That dem Capucinerpförtner heimlich, ohne den Namen des Thäters zu nennen. Kaum hörte dieß der P. Guardian, als er zu dem commandirenden Admiral ging, und ihn bat, die abgehauene Hand ihm wieder zu verschaffen. Aber alle Nachforschung blieb erfolglos, und die Truppen segelten nach kurzer Frist nach Portugal. Um den Leichnam zu sichern, wurde er in eine hölzerne Truhe gesenkt, und in einem abgesonderten Gruftkämmerlein eingemauert. Dessen zur Urkunde haben die zwei Laienbrüder Andreas und Castrensis eidlich betheuert, daß sie den Leichnam ohne die rechte Hand in die Truhe gelegt, und wohl verschlossen nach dem

Befehle ihrer Obern an einem eigenen Orte mit einer Mauer fest verwahret, beigesetzt haben.

Inzwischen erschien ein fremder Cavalier aus Syracus im Kloster, der eigens nach Palermo gekommen war, mit der Bitte, den Leib seines größten Wohlthäters, des Bruders Hieronymus, von dem er so viele geistliche Gnaden genossen, mit möglichst-denkbarer Andacht, in der Gruft besuchen und sehen zu dürfen. Dieß geschah; man öffnete die Gruftmauer, und dann die Truhe, welche bisher verschlossen geblieben war; da zeigte sich's zum Erstaunen der Religiosen, die früher den Leichnam ohne die rechte Hand beisetzten, daß diese wirklich am Arme sich befand, jedoch abgesondert, wie durch einen scharfen Schnitt getrennt, was freilich nicht ohne augenscheinliches Wunder hat erfolgen können, durch welches Gott zeigen wollte, er habe den Raub nur deßwegen zugelassen, um die Tugendverdienste seines getreuen Dieners desto offenkundiger zu machen vor der ganzen Welt.

197. Der gottselige Diener Christi war nicht nur gütig und wunderthätig gegen jene, die ihn um Hülfe angerufen, sondern auch jenen, welche in vorfallenden Nöthen eine von den Reliquien seines Habits und Gürtelstrickes andächtig berührten.

Agatha Justiniani, eine Edelfrau von Palermo, hatte durch einen unglückseligen Sturz von der Treppe bis auf den Boden, zwei Rippen der linken Seite so verrenkt, daß sie ohne den heftigsten Schmerz nicht einmal athmen konnte; nach Auflegung eines Stückchens vom Habit, fügten sich innerhalb zwei Stunden die zwei Rippen wieder zusammen, und der Schmerz verschwand vollständig.

Amadäus, ein Cavalier zu Palermo, heilte die heftigsten Schmerzen an seinem linken Fuße, auf Anrathen eines Freundes, und als die Aerzte schon alle Hoffnung auf-

gaben, durch Auflegen eines Theiles vom Gürtelstricke, des Bruders Hieronymus.

198. Frau Constantia Amato heilte einen Schaden an der Brust, indem sie auf denselben ein Stücklein vom Habit des frommen Bruders legte, und Ursula Bonacasa ein gefährliches Uebel am Schenkelbeine durch Verbinden mit einem Stückchen vom Kleide des gottseligen Mannes.

199. Auf ähnliche Weise fanden ihre Genesung Johann Cannesi, ein Edelmann aus Palermo, von einem heftigen Seitenschmerze, indem er ein Stücklein vom Habit andächtig küßte; das Uebel kam später noch einmal, und als er das vorige Hülfsmittel wiederholte, blieb es für immer aus.

Ein Cavalier der Stadt Rietti trank gegen den Harnzwang auf den Rath von zwei Capucinern, als ihn die Aerzte bereits verloren gaben, in einer Suppe einige Fäserchen des Habits, und wurde auf der Stelle gesund.

Derlei Heilungen, bloß durch die einzige Berührung einiger Reliquien des geistlichen Ordenskleides des gottseligen Wundermannes, erfolgten in Unzahl, nicht nur in allerlei Städten und Flecken des Königreiches Sicilien, sondern auch in Spanien, Piemont, Genua, Ancona, Neapel, und in vielen andern Orten.

200. Selbst die Bildnisse des Bruders Hieronymus waren gleichsam von einer übernatürlichen Kraft beseelt, wodurch vielen, die es mit Andacht geküßt oder verehrt, so zu sagen neues Leben mitgetheilt wurde.

Angela Rossi von Carini, von der wir schon unter der Numer 189 gesprochen haben, hatte am rechten Auge ein Fleischgewächs, und den Verlust des Augenlichtes zu befürchten. Vor der Nachtruhe wendete sie sich an sein reich verziertes Bild bei ihrem Bette, und bat den Diener Gottes herzinnig, er wolle doch seine aus gediegenem Silber gemach-

ten Hände ausstrecken, und ihr krankes Auge damit segnen. Nach ihrem Erwachen war sie so geheilt, daß auch nicht einmal eine Narbe blieb.

201. Eine andere Frau Namens Catharina, heilte ihre vierzigtägigen, bis zum Wahnsinn heftigen Zahnschmerzen, dadurch, daß sie das Bildniß des gottseligen Bruders mit festem Glauben und Vertrauen an die schmerzvolle Wange legte.

202. Frau Melchiora Philippone, eine Edelfrau von Palermo, wurde am Fenster ihres Hauses vom Blitze versengt, wodurch an ihrer Stirne drei große Blattern entstanden. Vor dem Schlafengehen band sie ein Bild des frommen Bruders Hieronymus über die Wunden, voll herzlichen Vertrauens, und als sie erwachte, war keine Spur einer Verletzung mehr zu sehen.

203. Viele andächtige Personen brauchen gar kein anderes Hülfsmittel mehr, als dergleichen Bilder, die sie mit wahrhaftem Glauben und sichern Vertrauen auflegten, und dann immer Linderung und Hülfe fanden. Herr von Lima, ein Edelmann zu Palermo, trug immer ein Bild des gottseligen Bruders Hieronymus bei sich. Einst traf er im Hofe des fürstlichen Palastes einen Herrn, Namens Carl Calò, der eben von heftigen Harnbeschwerden befallen wurde. Er ermunterte ihn zum herzlichen Vertrauen auf die großen Verdienste des gottseligen Mannes, und reichte ihm das papierne Bild mit dem Rathe, es auf den schmerzhaften Leib zu legen, wodurch er augenblicklich geheilt wurde, zum Erstaunen von 10 Augenzeugen.

204. Cajetan Fontana, ein Gärtner, litt monatelang an dem schmerzhaftesten Hüftweh, das ihn an jeder Arbeit hinderte. Kein Mittel wollte helfen, bis sein eigener Bruder ihm ein Bild des gottseligen Dieners welches er be

sich trug, mit andächtigem Vertrauen auf die leidende Stelle legte, wodurch er augenblicklich von allen Schmerzen befreit, und so gesund wurde, als hätte er niemals an dieser Krankheit gelitten.

Schluß.

Diese und noch viele andere Wunderzeichen und die herrlichen Tugendübungen des gottseligen Dieners, haben die Herausgabe dieser seiner Lebensgeschichte veranlaßt, zum Nutzen und geistlichen Troste aller andächtigen Seelen. Es ist nun unsere Pflicht, diesem frommen Bruder in seinen vortrefflichen Tugendwerken nachzufolgen, so weit es der schwachen menschlichen Natur möglich ist, insbesondere aber in allen hier erzählten, wundersamen Thaten und Begebenheiten immer die Allmacht Gottes zu loben und zu preisen, welcher allein Lob und Dank gebühren für alles, was in diesem Buche im Allgemeinen, und vorzüglich von Erscheinungen, Weissagungen und Offenbarungen vorkommt.

Förster Buchh.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Emmerich <Pater>

Das wundervolle Leben des gottseligen Dieners Gottes Hieronymus von Corlione, Capucinerbruders aus der Provinz Palermo

Passau 1846

V.ss. 358 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788169-1